

by Hombre



Perry Rhodan Taschenbuch Nr. 51 Hans Kneifel – Aufruhr in Terrania

Es war eine verwaschene gelbe Morgendämmerung. Die Sonne des späten Januars hing wie eine riesige Scheibe aus poliertem Messing über der Stadt. Hausmauern und die unzählbaren Vierecke der Fenster spiegelten das Licht. Mit dem faserigen Nebel zugleich schwelte die Stimmung zwischen den Hochbauten -ungewiß, aufgestört und drohend.

19. Januar 2436 in Terrania...

Er schob den Ärmel seines Pullovers zurück und sah auf die Uhr an seinem Handgelenk. Es war neun Uhr fünfundzwanzig. Als er die Geschwindigkeit seines Gleiters verringern mußte, um einen Lastzug vorbeizulassen, setzte Finn die dunkle Brille auf; Die Reflexe aus Glasscheiben blendeten ihn. Er beschleunigte wieder und fegte die Khooloi Road hinunter. Der dunkelrote Polizeigleiter schwebte drei Handbreit über dem weißen Beton der Straße dahin. Nach einigen Sekunden tauchte links der Hochbau des THE COLONIES auf. Finn betätigte den rechten Blinker und

bog in die unterirdische Rampe ein. Zwei Einsatzfahrzeuge mit blauem Drehlicht schossen an Finn vorbei, hinaus in die Helligkeit des Tages. Er bremste und ordnete sein Fahrzeug ein, dann schaltete er den Antigravmechanismus aus.

Die Tür klappte. Finn steckte die Brille hinter das farbige Tuch in die Brusttasche, griff nach dem Kontakt des Armbandkommunikators und drückte einen Schalter. Die Zentrale registrierte jetzt seine Anwesenheit. Er bestieg den Antigrav, der ihn hinauf in den dritten Stock brachte.

Khooloi Road 250: Hauptquartier der städtischen Polizei Terrania.

Leutnant Finn Caolcrod ging den breiten Korridor entlang, der mit dunkelbraunem Kunststoffteppich ausgelegt war. Er nickte einem Kollegen zu, betrachtete angelegentlich die Fesseln einer Sekretärin, die fünf Meter vor ihm ging, und blieb kurz stehen, um einige Besucher des Hauptquartiers an sich vorbeizulassen. Hier, am Ende des Korridors, mündete der öffentliche Eingang mit seinen drei schnellaufenden Rolltreppen. Finn sah wieder auf die Uhr. Neun Uhr dreißig. Er ging auf die Tür zu, die vor ihm zurückfuhr, und betrat das Großbüro.

„Guten Morgen!“ sagte er laut und deutlich.

Die Kollegen murmelten zurück, einer von ihnen hob die Hand. Finn drückte auf den verborgenen Knopf in der Barriere, die den Raum in zwei ungleich große Teile trennte; eine schmale Platte schob sich zurück.

„Mein lieber Watson“, sagte der Büroleiter, „wenn es Sie nicht zu sehr bedrückt, kurz nach dem Aufstehen mit Arbeit konfrontiert zu werden... in Ihrem Büro wartet jemand auf Sie.“

Finn grinste seinen Chef an.

„In der Tat, verehrter Mister Holmes“, erwiderte er und zupfte die Falten seines Schmucktuches zurecht, „erschüttert es mich. Eine Dame wartet, höre ich?“

Sein Chef blieb ernst.

„Nichts da, mein Lieber! Ein Herr. Wir haben einmütig beschlossen, den ersten Kunden dieses Tages Ihnen zu überlassen.“

Finn sah in die Gesichter seiner Kollegen, die an ihren Tischen arbeiteten und Berichte abfaßten, korrigierten oder

leise mit anderen Abteilungen des Hauses sprachen.

„Danke“, sagte er sarkastisch. „Wirklich herzlichen Dank, Chef!“

Sie nickten sich zu, und Finn öffnete die schalldichte Tür zu seinem kleinen Büro. Es war im Hintergrund des Raumes untergebracht.

Ein kleiner fatter Mann stand auf, als Finn die Tür schloß.

„Ich warte schon fünf Minuten“, sagte er hastig, als wolle er seine Anwesenheit entschuldigen. Die Exhaustorturbine hatte vor dem Rauch der Zigarre kapituliert; das Zimmer roch ungefähr so, als würde jemand einen Vogel braten. Mit Federn.

„Ein phantastisches Aroma“, sagte Finn und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. „Was kann ich für Sie tun, Mister ...?“

Er musterte seinen Besucher.

„McMorney“, sagte der fette Mann. „Cool McMorney. Ich habe drüben ein kleines Lokal. Ich weiß nicht, ob Sie es kennen.“

„Vermutlich kenne ich es“, erwiderte Finn. „Drüben -das könnte das ‚Fomalhaut‘ sein?“

„Richtig!“

Cool McMorney trug einen schwarzen Anzug und ein schwarzes Toupet. Sein Anzug war eine Spur zu elegant, um gut zu wirken, und ein teures Herrenparfüm kämpfte gegen den Geruch der brennenden Zigarre. Schwarze, stechende Augen betrachteten den jungen Mann mißtrauisch.

„Ich bin Leutnant Finn Caolcrod“, antwortete Finn und streichelte seinen Wikingerbart. „Sie wollen vermutlich einen Diebstahl anzeigen?“

McMorney schüttelte den Kopf, wieder eine Spur zu hastig.

„Nein. Es ist etwas anderes.“

Finn zuckte die Schultern und schnallte den Gurt mit der Dienstwaffe ab. Seine Laune war nicht die beste, und er war unausgeschlafen. Die Party gestern hatte sich zu lange hingezogen. ,

„Ich höre“, sagte er kurz und schloß die Schublade ab. Dann stand er auf und zog die dunkelrote Uniformjacke aus

und saß jetzt in einem hellen Pullover mit Rollkragen seinem Besucher gegenüber. Der kleine, schwarzgekleidete Mann bewegte sich unruhig in dem großen Sessel.

„Ich bin der Besitzer des ‚Fomalhaut‘. Und ich habe jeden Morgen, bevor ich die Tür aufschließe, eine Menge Arbeit. Rechnungen, Abrechnungen, die Kassenbelege und den Personalkram ... Sie verstehen!“

Finn nickte gelangweilt und drückte den breiten Knopf nieder. Unhörbar lief in einem Wandschrank ein Tonbandgerät an. Ein verborgenes Mikrophon nahm auf, was in dem Raum gesprochen wurde.

„Ich verstehe“, sagte Finn, zog eine Zigarette aus der Packung und hielt sie hoch. Er blinzelte durch den Zigarrenqualm und fragte höflich:

„Sie gestatten?“

McMorney gab ihm aus einem Platinfeuerzeug Feuer und setzte sich wieder.

„Danke.“ Finn lehnte sich ruhig zurück und überlegte, was das künstliche Haar gekostet hatte. Vermutlich sein halbes Monatsgehalt.

„Ich muß natürlich eine Menge Visiphongespräche führen. Lieferanten, Vorbestellungen für Tische, Einsatz des Personals und so weiter. Sie verstehen?“

„Ich verstehe.“

„Ich wählte eine Nummer, um neues Gewürz zu bestellen und wurde in ein laufendes Gespräch eingeblendet. Der Schirm blieb leer. Ich wollte abschalten und neu durchwählen, aber dann hörte ich doch noch zu. Es war interessant. Man hört nicht jeden Tag die Aufforderung, jemanden zu ermorden. Sie verstehen?“

Finn beugte sich interessiert vor. Plötzlich war er hellwach.

„Ich verstehe“, sagte er. „Bitte, weiter.“

McMorney breitete die Hände aus. Von der Zigarre in seiner rechten Hand fiel die Asche herunter auf den hellgrauen Teppich.

„Sie haben also mitgehört, wie jemand einen anderen aufforderte, einen Dritten zu ermorden?“ faßte Finn zusammen.

„Richtig, Leutnant.“

„Ihre Nummer?“

Cool McMorney wirkte durch seine abgehackte, schnelle Sprechweise und seine kurzen Gesten wie ein Bündel reiner Energie, durch das Fett unter der Haut am Detonieren gehindert. Leutnant Caolcrood vermutete, daß McMorney ein ehemaliger Schiffskoch war.

„COLt 479 468, Leutnant.“

Finn überlegte laut: „COLt... das ist der Komplex dort drüben zwischen THE COLONIES, der Administration des Solarmarschalls, dem Block der Koordination und dem Pressegebäude.“

„Richtig, Leutnant. Es waren zwei Männer.“

Unhörbar lief das Tonbandgerät mit. Finn begann zu kombinieren.

„Zwei Männer redeten miteinander. Einer von ihnen redete viel, der andere sehr wenig. Der erste Mann erpreßte den zweiten. Ich habe nicht auf die Uhr gesehen, aber ich hörte ungefähr vier, fünf Minuten lang zu. Der Mann, der viel sprach, sagte auch den letzten Satz. Wegen dieses Satzes bin ich hier.“

Die Männer sahen sich in die Augen.

Finn lächelte etwas und zeigte zwei Reihen weißer Zähne.

„Natürlich muß ich Sie jetzt fragen, wie der letzte Satz lautete, nicht wahr?“

Cool McMorney nickte mehrmals heftig.

„Der Satz lautete: *Und vergessen Sie nicht: Bis zum fünfzehnten Februar muß Tifflor erledigt sein. Sonst sind Sie erledigt!*“

„Das sind zwei Sätze“, sagte Finn. „Sie haben sich nicht verhört?“

McMorney blitzte ihn wütend an.

„Ich kann es mir im allgemeinen nicht leisten, meine wertvolle Zeit wegen lächerlicher Dinge in Polizeibüros totzuschlagen.“

„Entschuldigen Sie“, sagte Finn. „Wenn Sie wüßten, wer hier auftaucht und mit welchen Ansinnen, würden Sie auch zurückfragen.“

„Verstehe. Noch Fragen?“

Finn drückte seinen Zigarettenrest aus.

„Jede Menge. Wann war das Gespräch?“

„Heute morgen. Um neun Uhr. Als es vorbei war, sah ich auf die Uhr. Es war zehn nach neun. Ich bin gleich gekommen, zu Fuß.“

„Zwei männliche Stimmen?“ fragte Finn.

„Ja.“

„Haben Sie einen Eindruck, ob es sich um Terraner handelte, oder bemerkten Sie einen Akzent, der auf Extraterrestrier hinwies? Wenn ich nicht irre, waren Sie in der Flotte?“

„Ja - Chefkoch. Ich glaube, daß der Auftraggeber kein echter Terraner war. Er sprach hart und kurz, etwas schnarrend. Ich kannte den Akzent nicht. Die andere Stimme schien einem Terraner zu gehören, der gewohnt war, viel zu sprechen. Er gab Antworten in einer sehr disziplinierten Sprache. Er machte den Eindruck, als würde er erpreßt werden.“

Wieder verlor die heruntergebrannte Zigarre zwei Zentimeter Asche.

„Was wurde noch gesprochen?“

„Folgendes: Derjenige, der Tiffloor ermorden soll, scheint reich zu sein und nicht älter als fünfunddreißig. Seine jetzige Stellung ist das Ergebnis einer langen Arbeit, die Eltern leben auf einem Kolonialplaneten, eine Unregelmäßigkeit muß in der Buchführung passiert sein, und der Erpreßte scheint oder schien den Aufenthaltsort eines Deserteurs zu kennen oder ihm geholfen zu haben. Und - er besitzt eine besondere Fähigkeit. Welche, das ging aus dem Gespräch nicht hervor.“

„Diese Dinge, die Sie eben aufzählten, sind Gegenstand der Erpressung?“

Finn Caolcrood blieb ruhig. Er war einen Monat älter als sechszwanzig, und er war seit einem Jahr Leutnant in der Polizei Terranias. In diesem Jahr und in den Jahren der Ausbildung hatte er erkannt, daß sich gesunde Skepsis stets lohnte.

„Richtig. Der Erpresser drohte, die Eltern umzubringen und die anderen Dinge aufzudecken, wenn nicht... Sie verstehen?“

Die Frage war überflüssig wie ein Taubstummer im Musikladen.

„Sie verstehen?“ fragte McMorney erneut.

„Und wie!“ versicherte Finn. „Welche Nummer wählten Sie?“

Der Besitzer des luxuriösen Speiselokals kramte in seiner Anzugtasche herum und brachte einen zerknitterten Kontoauszug zum Vorschein, auf dessen Rückseite eine Adresse und eine Nummer handschriftlich vermerkt waren. Er legte den Papierstreifen auf Finns Schreibtisch. *FallstaffGewürze, Crestgatan 190, Dingo 454 002.*

Finn sprach den Text laut nach.

Das Bandgerät nahm jeden Atemzug auf.

„Danke“, sagte Finn und gab den Streifen wieder zurück. Die Zigarre war inzwischen erloschen, und die Turbine saugte den letzten Rauch ab.

„Ich danke Ihnen“, sagte Finn nach zwei Sekunden. „Vielleicht besuche ich Sie in den nächsten Stunden und Tagen noch einige Male. Sind Sie immer im Restaurant zu finden?“

Cool McMorney sprang auf.

„Wenn Sie flambierte Gerichte bestellen, komme ich an den Tisch. Ich koche noch hin und wieder selbst.“

Finn stand auf und streckte seine Hand aus.

„Wir werden der Sache nachgehen“, versicherte er. „Es ist nicht der erste Versuch, die Spitze des Imperiums abzusägen. Auf welche Art Tifflor ermordet werden soll, ging aus dem Text nicht hervor?“

McMorney schüttelte den Kopf. Das Toupet war hervorragend befestigt; es rührte sich kein Haar.

„Nein!“ sagte er. „Sollte mir noch etwas einfallen, rufe ich Sie an. Wie war Ihr Name?“

Finn stieß langsam die Tür auf.

„Finn Caolcrod“, sagte er. „Leutnant Caolcrod. Dritter Stock, Büro eins.“

„Auf Wiedersehen!“

Finn schloß die Tür, setzte sich in seinen Sessel und legte die Absätze seiner teuren Wildlederschuhe auf die Kante des Tischchens, auf dem das Schreibgerät neben dem großen Kommunikator stand.

Julian Tifflor. . .

Solarmarschall. Finn kannte ihn vom Sehen und von

zahlreichen Photos. Ein Mann, der einen Zellaktivator trug und wie ein Dreißigjähriger wirkte, mit großen, braunen Augen in einem schmalen Gesicht. Viele Lachfältchen in den Augenwinkeln, volles, braunes

Haar. Sein Büro war tausendfünfhundert Meter von hier entfernt, in einem der obersten Stockwerke der Administration Tiffors, einem Hochhaus mit neununddreißig Stockwerken und einem Penthouse auf dem großen Dach. Unverheiratet und zurückgezogen. Finn räusperte sich und stand auf. In seinem Büro war es totenstill: Die dicken Doppelscheiben hielten den Straßenlärm draußen.

Zehn Uhr dreißig.

Finn nahm aus dem obersten Fach seines Schreibtisches ein schwarzes Kunststoffplättchen und behielt es in den Fingern, während er eine Schaltung betätigte. Das Tonbandgerät hielt die Spulen an und begann sie rasend schnell zurückzudrehen. Finn verließ sein Büro.

Sheffield zeigte ein schadenfrohes Lächeln, als Finn an seinem Tisch vorbeiging und neben der Kaffeemaschine stehenblieb.

„Scheidungsfall, mein lieber Watson?“ fragte er und sah von seiner Arbeit auf.

Finn warf die Münze ein und hielt einen Kunststoffbecher unter den Hahn.

„Keine Spur“, sagte er leichthin. „Nur ein Attentat.“

Der Kaffee war heiß und schwarz und roch bitter. Finn zapfte einen Strahl Kondensmilch und warf ein Stück Zucker hinein.

„Gegen wen?“ fragte Sheffield und betrachtete mißbilligend den teuren Pullover Finns.

Finn hob den Becher, gähnte und streichelte seinen roten Bart.

„Julian Tiffloor“, sagte er ruhig und ging zurück in sein Büro.

Er trank den Becher halb leer, zündete sich die zweite Zigarette an und begann dann, zu arbeiten.

Es gärte, wußte Finn Caolcrood. Es gärte in Terrania, der weißen Stadt in der ehemaligen Wüste. Im Süden erhob sich der Nan Schan-Gebirgszug. Von Süden nach Norden

durchbrach ein Fluß die flache Landschaft, die jetzt aus Parks bestand, aus verwirrenden Bauten, Raumhafen und aus allen jenen Einrichtungen, die Terrania zur modernsten und schönsten Stadt der Erde gemacht hatten. Diesen Fluß, den Edsengol, überspannten die kühnen Brücken Kelly Morteens; der Edsengol mündete in den Goshun Nuun, den Goshunsee. Im Norden grenzte der gewaltige Rücken des Altaigebirges die Stadt ab, und die Khooloi Gobi im Westen wurde kleiner und kleiner, weil sich Terrania ausdehnte. Ein perfektes Netz aus Rohrbahnen, Straßen und Nachrichtenverbindungen machte aus der Millionenstadt ein homogenes Werk, das seinesgleichen suchte. Und in dieser Stadt begannen die Menschen unruhig zu werden.

Wenn Millionen unruhig werden, dachte Finn, dann wird das Geräusch sehr schnell laut.

Ruhe und Ordnung innerhalb des Sternenreiches waren - unter anderem - davon abhängig, daß Perry Rhodan die Geschicke leitete, Entscheidungen traf und die entstehenden Unruhen eindämmte und ihre Gründe beseitigte. Perry Rhodan war zu einer symbolhaften Gestalt geworden, die Leitbildcharakter hatte.

Die Bewohner Terranias begannen sich zu fragen:

Wo war Perry Rhodan?

Nachrichten des Fernsehens, Kommentare der Tageszeitungen, Berichte der periodisch erscheinenden Illustrierten und der Wochenblätter stellten die gleiche Frage. Sie erhielten von Reginald Bull die Antworten, aber diese Antworten waren unbefriedigend.

Die Unruhe und die bohrende Ungewißheit beschränkten sich nicht auf Rhodans eigene Stadt. Die Massenkommunikationsmittel waren an jedem Ort der Erde zu empfangen und zu kaufen. Die gleiche Frage wurde binnen weniger Tage überall gestellt.

Wo ist Perry Rhodan? Wo ist Atlan? Wo ist die CREST IV?

Binnen einer Woche gährte es nicht nur in Terrania, sondern auf der gesamten Erde. Die Ungewißheit schlug weitere Wellen, und die Administratoren von mehr als tausend Planeten versammelten sich in Terrania. Einige Indiskretionen und die folgenden Dementis verwirrten die

Menschheit noch mehr. Das war die Lage, in der sich Terra befand. In Terrania war noch nichts geschehen, was Grund zur Panik oder für geschlossene Einsätze gewesen wäre. Noch nicht. Wenn die Gärung jedoch ein gewisses Maß überschritt, konnte eine Explosion erfolgen. Und diese Explosion begann jeder zu fürchten.

Auch Finn Caolcrod.

Er drehte seinen Stuhl, legte die Zigarette weg und sah in seinem Notizbuch nach. Als er einen bestimmten Namen gefunden hatte, tippte er auf der Tastatur seines Visiphons zuerst zwei Buchstaben; die einzelnen Bereiche der Stadt waren durch eine zweistellige Vorwählchiffre gekennzeichnet.

COLt 551 662.

C bedeutete 3, O bedeutete Null.

Eine Sekunde später wurde die Sichtscheibe hell, und das Signal der Administration erschien.

„Stadtpolizei, Leutnant Caolcrod“, sagte Finn. „Geben Sie mir bitte die Sicherheitsabteilung Ihres Hauses.“

Das Gerät war halbrobotisch, man konnte sich in die Vermittlung einschalten.

Ein Summton ertönte, dann sah Finn in die Augen einer dreißigjährigen Frau in einer schlichten Uniform mit einem dreieckigen Schild auf der rechten Brustseite.

„Sicherheitsabteilung der Administration Tiffloor. Vermittlung.“

„Geben Sie mir bitte Leutnant Caraghan.“

Ein zweites Gesicht erschien nach der Schaltung. Finn kannte den Mann von der Galaktischen Abwehr gut genug, um sich mit ihm zu duzen.

„Finn! Du willst mich zum Essen einladen?“ fragte Caraghan lachend.

„Tiffloor scheint euch blendend zu bezahlen“, erwiderte Finn. „Welche Platzziffer hattest du beim Abschlußexamen deiner Gruppe?“

„Neun von zwanzig“, sagte Caraghan. „Braucht ihr von der Polizei drüben einen besonders guten Mann?“

Finn lächelte bissig.

„Wenn ich jemanden brauche, rufe ich nicht bei euch an. Wie geht es deinem Chef?“

„Mercant?“ fragte Caraghan alarmiert.

„Tifflor! Lebt er noch?“

Caraghan nickte ernst. Finn machte nicht das Gesicht, als wolle er scherzen.

„Was ist los, Finn?“

„Ich habe heute einen Mann hier gehabt, der zufällig ein Visiphongespräch mit angehört hat. Bis zum fünfzehnten Februar soll Tifflor ermordet werden. Auf welche Art, weiß ich nicht. Bitte Sorge dafür, daß er sich nicht in Situationen begibt, die ihr nicht mehr übersehen könnt. Ich rufe dich an, sobald wir etwas Genaues wissen.“

„Verdammt“, sagte Caraghan. „Überall brechen Streiks aus und legen die Wirtschaft lahm, und jetzt auch noch das! Du weißt genau, daß dein Informant keinen Unsinn erzählt hat?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Finn. „Wir fangen erst mit den Ermittlungen an. Sorge du dafür, daß ich nicht eure Sicherheitsgruppe verstärken muß.“

Caraghan blickte Finn drohend an.

„Du hältst uns für Stümper?“

Finn zuckte die Schultern und schaltete ab. Dann wählte er eine andere Nummer. Ein Polizist, der einen Bleistift zwischen den Zähnen hatte und sich ausgiebig im Genick kratzte, sah hoch.

„Technik - was gibt's?“

Finn deutete einen Gruß an.

„Hör genau zu“, sagte er. „Ein Mann mit dem Visiphonanschluß COLt 479 468 versucht die Nummer Dingo 454 002 zu wählen. Er hat kein Bild auf dem Schirm, aber steckt in einem Gespräch drin. Etwa fünf Minuten lang. Frage: Ist es technisch möglich? Frage zwei:

Kann man jetzt - es passierte vor hundert Minuten -noch feststellen, welche zwei Nummern es waren, die hier belauscht wurden? Du rufst mich zurück?“

„Ja. Dreißig Minuten.“

„Danke, Cliff!“

„Schon gut.“

Der Schirm blieb hell, obwohl der Kopf Cliffs von der *Technik* verschwand. Finn wählte innerhalb des Hauses eine zweite Nummer.

„Hallo, Mädchen! Warst du schon im ‚Crash down‘?“

„Finn!“ sagte die junge Beamtin von der Registratur.
„Noch nicht. Willst du mich einladen?“

„Wenn Rhodan wieder hier ist, habe ich vielleicht Zeit dazu. Ich brauche ein Dossier. Wenn keines angelegt ist, lege eines an und gib mir die Nummer herunter. Frage deinen Computer!“

„Ich nehme auf!“

Finn zog ein dunkles Haar aus seinem Bart und sagte kurz:

„Restaurant ‚Fomalhaut‘, Eigentümer Cool McMorney. Alles über beide.“

Außerhalb des Aufnahmebereichs der Linsen tippte das Mädchen die Kodereihe, mit der die Speicher eines riesigen Rechengerätes abgefragt werden konnten. Die positronische Anlage registrierte die Veränderungen innerhalb der Einwohnerschaft der Stadt und war ständig durch eine robotische Anlage auf dem letzten Stand der Entwicklung.

„Fünf Minuten, Finn!“

„Danke!“ Er winkte ihr zu und stand auf. Er nahm ein Blatt von seinem Tisch und kauerte sich neben dem Besuchersessel auf den Boden. Vorsichtig wischte er die Zigarrenasche auf das Blatt und warf alles in den Abfallkonverter.

Dann öffnete er die Tür und ging schnell hinüber in das Zimmer, in dem sein Chef saß. Er drückte den Summer, wartete den Aufruf ab und trat ein.

„Nun, mein lieber Watson?“ fragte Commander Hawkeye und schüttelte den Kopf. „Werden Sie mit dem kleinen dicken Mann nicht fertig?“

Hawkeye war ein großer, hagerer Mann mit halb zusammengekniffenen Augen. Sein dunkles Haar war an den Schläfen fast weiß, nicht mehr grau. Er schätzte die Tüchtigkeit Finn Caolcrods, aber nicht dessen individuelle Züge. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern war ruhig und gelassen, aber genau das störte Hawkeye etwas.

„Ich bin mit ihm fertig, Sir“, sagte Finn und blieb vor dem Tisch stehen.

„Aber...?“

„Ich möchte Sie bitten, für etwa zehn Minuten in mein

Büro zu kommen. Ich glaube, wir sind auf eine ernste Sache gestoßen.“

Wortlos stand Hawkeye auf.

„Burschen wie Sie werden eines Tages von den Kollegen gelyncht werden“, versicherte er.

Sie gingen in sein kleines Büro, die schalldichte Tür schloß sich hinter ihnen. Hawkeye setzte sich auf die rechte Kante des Schreibtisches und betrachtete einmal wieder die Inneneinrichtung. Finn hatte vor einem Jahr die technisch-kalte Atmosphäre durch einen Deckenanstrich, neue Tapeten, einige aufgezogene Farbphotos und zwei Sessel ersetzt; es hatte dazu beigetragen, ihm den Spitznamen Watson zu verleihen.

„Wann werden Sie sich eigentlich dieses Ding da um Ihr Kinn abrasieren, Watson?“ fragte Hawkeye. Unbewegten Gesichts antwortete Finn:

„Wenn mich der Bart zu ärgern beginnt.“

„Wann ungefähr dürfte das sein?“

Es war eine männliche Stimme. Kalt und hart, wie sie Beamte haben, die lange Jahre im Dienst waren und von zahllosen Patrouillengängen geprägt. Man sah allen diesen Männern an, daß sie sehr schnell sein konnten.

„Etwa im Sommer. Wenn die Wasserskisaison anfängt“, sagte Finn. „Sir, dieser kleine fette Mann zeigte an, daß er die Aufforderung zum Mord an Tifflor mitgehört habe.“

Hawkeye schien eine Sekunde lang zu erstarren, dann fragte er leise:

„Ist das sicher?“

Im gleichen Augenblick sumnte das Visophon. Finn drückte schnell die Antworttaste, und der Polizist mit dem Bleistift war auf dem Schirm. Er nahm langsam das Schreibgerät zwischen den Zähnen hervor, betrachtete es zwei Sekunden lang und sagte dann, ohne Hawkeye zu sehen:

„Die Nummern sind exakt - wurde inzwischen nachgeprüft. Technisch gesehen ist die Chance, sich in eine bestehende Verbindung einzuschalten, gering. Etwa zwei Millionen zu eins. Falls es passiert, bleibt der Schirm dunkel. Normalerweise wird der dritte, unerwünschte Teilnehmer erst dann aus der Leitung geworfen, wenn er

sich bemerkbar macht. Sämtliche Vermittlungen der Stadt sind vollrobotisch. Man kann sich nur einschalten, wenn man die betreffende Schaltstelle auf Handbetrieb umstellt.“

„Danke, Kollege“, sagte Finn.

„Falls es fraglich war, ob ein Gespräch mitgehört werden kann - folgendes: Es ist möglich. Es ist aber unmöglich, ohne ausgelösten Alarm von einer Schaltstelle aus ein Gespräch zu stören. Und: Es ist jetzt nicht mehr möglich, die beiden Teilnehmer zu ermitteln. Ich habe mit der Zentrale gesprochen.“

„Danke!“

Die Verbindung wurde getrennt.

„Sir, ich werde Ihnen gleich das Band vorspielen, damit Sie genau wissen, was ich gehört habe. Zuerst noch eine weitere Auskunft.“

Hawkeye nickte. Finn schaltete sein Magnetongerät auf Wiedergabe und wartete noch mit dem Abspielen. Er wartete einige Sekunden, dann meldete sich das Mädchen aus der Registratur.

„Keine kompromittierenden Texte, Liebste“, sagte Finn blitzschnell. „Mein Vorgesetzter hört zu.“

„Mister Caolcrod - hier sind die ermittelten Daten über Restaurant und Inhaber. Ich projiziere sie zu Ihnen hinunter.“

„Danke, Mädchen.“

Eine Robotstimme begann zu sprechen.

„Restaurant ‚Fomalhaut‘ hat den vierten Eigentümer und besteht in der heutigen Form seit 2413. Angesehenes Lokal der gehobenen mittleren Preisklasse. Spezialitäten sind exotische Gerichte von Kolonialplaneten. Hundertfünfzehn Sitzplätze an dreißig Tischen und an einer großen Bar.

Besitzer: Cool McMorney. 11. 7. 2386. Schiffskoch, abgemustert am 18.2.2426, Übernahme des Lokals am 1. 9. 2426. Ist als zuverlässiger Geschäftsmann bekannt. Keinerlei Strafregister. Dreimal Verwarnung wegen falschen Parkens. Verheiratet und drei Kinder; elf, dreizehn und zwanzig Jahre. Ende.“

„Die Schiffe kehren meist in unregelmäßigen Abständen in die Heimathäfen zurück“, sagte Finn erklärend. Hawkeye setzte sich schwer in den Besuchersessel und deutete auf den

Wandschrank. In einem unsichtbaren Lautsprecher knackte es, dann begann das bespielte Band.

„Ich verstehe!“ hörte Finn seine eigene Stimme. Er fand seine Aussprache korrekt.

Dann hörten sie die Unterhaltung zwischen Leutnant Finn Caolcrood und Cool McMorney an. Hawkeye starrte eines der Photos an, während Finn rauchte. Mit der Erfahrung des alternden Polizisten stellte der Commander fest, daß McMorney nicht log.

„Haben Sie drüben“, er deutete mit dem Zeigefinger nach Norden, auf den neununddreißigsten Koloß der Administration, „schon Alarm geschlagen?“

„Ja. Ich habe Caraghan vom Sicherheitsdienst verständigt. Ich versprach, ihn auf dem laufenden zu halten. Sollen wir den Fall an Mercant abgeben?“

Hawkeye drehte das rechte Ohrfläppchen zwischen Daumen und Zeigefinger und sagte dann:

„Nicht abgeben. Ich werde Mercant verständigen. Wie sieht Ihr Dienstplan aus?“

Finn überlegte nicht; er hatte die nächsten fünfzehn Tage und Abende auf diesen Dienstplan abgestimmt.

„Bis Mittag Dienst hier, nachmittags bis abends acht Uhr mit Sheffield Patrouille. Ab acht dreißig Dienstscluß, aber Alarmbereitschaft. Noch genau fünfzehn Tage lang, Sir.“

„Passen Sie scharf auf“, sagte Hawkeye scharf. „Ich habe ein Drittel meiner Beamten in die wichtigen Stellen dieser Stadt einsickern lassen. Sie befinden sich in Kraftwerken, in Nahrungsmittellagern, in Energieverteilungsanlagen und in den Dienststellen der öffentlichen Hand. Sie sollen, falls es zu Aufständen oder zu Unruhen kommt - und das sehen wir alle voraus! - verhindern, daß Terrania untergeht.“

Sie machen Ihren Dienst weiter wie bisher. Aber konzentrieren Sie sich auf dieses Viertel dort drüben: Gehen oder fahren Sie mit Sheffield dort herum, schlagen Sie sich die Nächte in den zahlreichen Bars um die Ohren, wenn es Ihre Briefftasche gestattet. Führen Sie eine der Damen aus, mit denen Sie so reich gesegnet sind. Halten Sie Augen und Ohren offen. Ich glaube nicht, daß man Tifflor auf offener Straße niederknallen wird.

Ich werde versuchen, Mercant zu erreichen und mit ihm

das Vorgehen absprechen. Tragen Sie ständig den Minikom mit sich, ja?“

„In Ordnung, Sir. Wie weit darf ich eigenständig handeln?“

Hawkeye grinste unangenehm und stellte seine langen Beine auf Finns grauen Teppich.

„Das, mein lieber Watson, überlasse ich Ihrem sicherlich hervorragenden Einfühlungsvermögen in außergewöhnlichen Situationen.“

Finn nickte.

„Zu gütig, Mister Holmes“, sagte er. „Wirklich, zu gütig. Sie wollen mich sicher zur Beförderung vorschlagen?“

Hawkeye öffnete die Tür.

„Nicht bevor Rhodan zurückgekommen ist“, sagte er. „Machen Sie einen Bericht und packen Sie mir den ganzen Krempel auf meinen Schreibtisch. Bis Mittag.“

Finn sagte halblaut:

„Selbstverständlich, Sir. Bis, Mittag haben Sie den Bericht.“

Er machte sich an die Arbeit. Um zwölf Uhr fünfzehn nahm er das Tonband, die Niederschrift der Technik-Auskunft und die Daten über ‚Fomalhaut‘ und Cool McMorney und den Bericht, der kurz und informativ gehalten war, und brachte sie in den Raum, in dem Hawkeye residierte. Finn verließ das Büro und blieb neben Sheffield stehen.

„Wir haben heute bis abends Patrouillendienst, und ich habe einen modifizierten Auftrag. Gehst du mit zum Essen?“

Sheffield blickte hoch.

„Kasino?“

Finn verzog schmerzhaft das Gesicht; sein Geld reichte noch für einige Mahlzeiten außerhalb des Kasinos.

„Nein - drüben. Ich lade dich ein.“

„Warte eine Sekunde“, beeilte sich Sheffield zu versichern. „Ich fliege!“

*

Sie verließen das Gebäude und gingen über den Fußgängersteg hinüber auf die linke Seite der Khooloi Road. „Drüben“ - das war eine Fläche von neunhundert zu fünfzehnhundert Metern; 1,35 Quadratkilometer. Vier

Bauten standen an den Ecken. An der Khooloi Road zwei Hochhäuser von neununddreißig und vierzig Stockwerken, etwa je 125 Meter hoch. Links THE COLONIES, in dem unzählige Handelsvertretungen untergebracht waren. Gegenüber die Administration Tiffors. Neben dieser, an der Nordwestecke der Fläche, war ein riesiger Trakt mit neunzig Stockwerken, einem Gleiterlandeplatz auf dem Dach und einem Swimmingpool, der jetzt leer war.

Die Südwestecke nahm ein Block ein, dreißig Stock hoch, etwa fünfundneunzig Meter. Das Pressegebäude, in dem die Redaktionen von *space-journal*, TERRANIA POST und *blue nebula* untergebracht waren. In sechzig Metern Höhe verband ein Steg die beiden Bauten, unterhalb dieses Steges befand sich das ‚Fomalhaut‘.

Über die breite Treppe neben dem Zeitungskiosk betraten Sheffield und Caolcrood den riesenhaften Innenhof zwischen den vier Bauten. Fünf große Grünflächen und vier gewagte Metallplastiken standen zwischen den rechteckig vorspringenden, zurückweichenden und Winkel bildenden Bauten, die, in unterschiedlicher Höhe und Breite, dreißig verschiedene Geschäfte enthielten.

Finn ging geradeaus auf das Cafe zu, umrundete die Skulptur und ging an dem bewachsenen Kreis vorbei, der in vier Metern Höhe über einem Schnellimbibérestaurant schwebte; eine Betonplatte mit Bäumen, Büschen und Rasen darauf. Dann wandte er sich genau nach Norden und kam nach vierhundert Metern zum Eingang des ‚Fomalhaut‘. Eine Wendeltreppe drehte sich unablässig aufwärts, und die Stufen waren mit schallschluckenden Teppichen beklebt.

„Feiner Laden!“ stellte Sheffield fest.

„Warte erst, bis wir sitzen“, erwiderte Finn und bewunderte die Frisur eines Mädchens, das auf der Gegenspirale nach unten glitt.

Sie traten ein.

Sheffield, ein schwarzhaariger Mann von neunundzwanzig Jahren, der selten redete und dafür seine Augen gebrauchte, und Finn Caolcrood, der auffiel, wo er auftauchte. Er trug unter der Jacke seiner Uniform teure Vierzigsolarpullover, maßgeschneiderte Hosen und teure Schuhe, und sein Messerhaarschnitt war von der Hand eines teuren Meisters.

Finn kannte sämtliche Lokale Terranias, kannte viele Männer und Frauen und Mädchen und genau jene, die man kennen mußte, und er hatte einen reichen Vater. Er gefiel sich in der Rolle des kultivierten Snobs, aber er war Polizist aus Leidenschaft.

Als sie sich setzten, begann etwas, das sieben oder acht Menschen in dieser Riesenstadt in einem unsichtbaren und undurchlässigen Kreis fesseln sollte, bis schließlich sich der Kreis geschlossen haben würde. Noch ahnte niemand etwas, aber das Geschehen lief bereits.

Tödliche Gefahren lauerten hier innerhalb dieser eineindrittel Quadratkilometer.

„Bitte die Karte“, sagte er zum Kellner und bot Sheffield eine Zigarette an.

Sheffield schlug die Karte auf, blätterte darin und starrte dann Finn in die braunen Augen.

„Finn?“ fragte er sehr leise.

Sie waren allein an dem Tisch, der direkt neben der Barriere vor der Panoramascheibe stand. Von hier, dreißig Meter über der riesigen Fläche des patioartigen Hofes mit all seinen rechteckigen Bauten, hatte man einen phantastischen Ausblick.

„Bitte?“

„Was ist los?“ Finn hob die Hand in einer beschwichtigenden Geste.

Der Kellner blieb wartend neben ihnen stehen.

„Zwei Aperitifs“, sagte Finn. „Madeira Counterpart, mit Eis. Geflügelsalat Zirkon. Seezunge Shand'ong, Butterkartoffeln. Fruchtsalat Andromeda und zwei Mocca.“

Der Kellner notierte.

„Und sagen Sie bitte der jungen Dame dort, Tisch neun, sie könne sich zu uns setzen, wenn sie möchte. Einen herzlichen Gruß von Watson Caolcro. Sind Sie so nett?“

Kopfschüttelnd sah Sheffield dem Kellner nach.

„Eines Tages wird dein Irrsinn offen ausbrechen“, sagte er ebenso leise wie zuvor. „Dann wirst du zum Nachtisch das Ballett der Oper Terranias bestellen.“

„Eines nach dem anderen“, sagte Finn ernst. „Was los ist, werde ich dir nach dem Essen ausführlich berichten. Diese junge Dame ist eine Bekannte von mir, Grafikerin bei *blue*

nebula, einer Zeitschrift für die Achtzehn- bis Dreißigjährigen dieser Stadt. Und ich habe einen Vater, der seinen Sohn sehr schätzt und genügend Geld hat, uns dieses Essen zu ermöglichen.“

Sheffield nickte ernst; er hatte bis heute nicht vermocht, den komplizierten Charakter seines Partners zu entschlüsseln. Die beiden Polizisten standen auf, da das

Mädchen sich dem Tisch genähert hatte. Finn stellte vor. „Donovan Sheffield - Nicolee Coover.“

Es war jetzt zwölf Uhr fünfundvierzig, und die Sonne der Gobi strahlte in den riesenhaften Patiohof voller Menschen, Geschäfte, funkelnder Fontänen und kahler Bäume, voller Skulpturen und pulsierenden Lebens der Viermillionenstadt Terrania hinein. Ein dreidimensionales Schachspiel mit teilweise unsichtbaren Figuren begann hier und jetzt. Weiß zog, und der Verlierer würde sterben. Die Spieldauer war streng begrenzt, das verwirrend eingeteilte Brett hieß Terrania. Jetzt wurde der erste Zug vollzogen - niemand ahnte es. Nicht einmal Nicolee Coover.

*

20. Januar 2436...

Die untergehende Sonne erhellte, von der gläsernen Front der Koordination zurückgeworfen, die Decken von Büro und Wohnraum und ließ die sorgfältig aufbewahrten Ausstellungsstücke und die stumpfen Bildflächen der Projektoren aufschimmern. Sherman beendete das Visiphongespräch mit dem Großhändler und sah auf die Uhr. Es war etwas nach fünf Uhr. Langsam ging er durch den Ausstellungsraum hinüber ins Büro und blieb an der Tür stehen.

„Es ist Zeit, Inger“, sagte er halblaut und sah auf ihre Finger, die mit fast maschinenhafter Geschwindigkeit Bestellungen und Stornierungsbestätigungen ordneten.

„In fünf Minuten bin ich fertig, Mister Ravage“, sagte die schwarzhaarige Sekretärin und schaute auf. Ihre Finger arbeiteten weiter. Ravage nickte.

„Wir können im Moment nichts tun, um unsere Umsätze zu forcieren“, meinte er verdrießlich. „Zuviel Unsicherheit!“

„Ich sehe es an den Stornierungen“, gab sie zurück

und stieß ein Bündel von kleinen, spielkartengroßen

Kunststoffblättern auf der Tischkante zurecht, dann schob sie den Block in die automatische Kartei zurück.

Ravage sah aus dem Fenster und sagte dann:

„Wenn Sie morgen etwas zu erledigen haben, Inger, können Sie ruhig etwas später kommen. Es macht nichts aus.“

„Danke, zwei Stunden?“

Er lächelte; ein etwas zögerndes, verschlossenes Lächeln. Ravage war ein Mann, dessen Energie fast damit aufgebraucht schien, dieses Exportbüro einzurichten und zu halten.

„Gern. Sollte ich nicht hier sein ... Sie haben den Schlüssel.“

Binnen Sekunden war der große Schreibtisch mit den Buchungsmaschinen, dem Visiphon und den Schaltleisten für die Karteien und die automatischen Geräte aufgeräumt. Inger stieß ihren Stuhl mit den Kniekehlen zurück und stand auf. Sie war ein sechszwanzigjähriges Mädchen und als Bürokraft für Ravage unersetzlich, obwohl ihre Intelligenz für diese Arbeit etwas zu hoch war.

Sie musterte sein Gesicht und sagte ernsthaft:

„Sie sollten die geschäftliche Ruhe benutzen, etwas auszuspannen. Sie sehen schlecht aus, Chef.“

Er zuckte mit den Schultern.

„Alles, was ich brauche, sind ein langer Schlaf und ein Aufenthalt in der Sauna. Mal sehen, was sich tun läßt.“

Sie zog ihre Nylonparka an und legte die magnetischen Säume der Handschuhe übereinander. Nach einem prüfenden Blick, der sich über die gesamte Einrichtung dieses Büros erstreckte, öffnete Inger Javelin die Tür und nickte Ravage zu.

„Bis morgen um elf, Mister Ravage.“

Sie antwortete auf sein verabschiedendes Nicken, schloß die Tür und ging den breiten Korridor hinunter, bis sie ganz rechts auf die beiden Öffnungen der Antigravanlage stieß. Sie schwang sich in den Abwärtsschacht und war Sekunden später vom vierzigsten

Stockwerk aus in der Vorhalle mit den leuchtenden Hinweisschildern. Die gläsernen Türen fuhr zurück, als sie die Photozelle aktivierte. Dann trat sie hinaus in die

abendliche Kälte der Avenue Praesepe.

*

Sherman Ravage blieb regungslos stehen und entspannte sich. Der letzte Gedanke, den er von Inger aufgefangen hatte, war mitleidig gewesen und nicht ohne echte Besorgnis.

Mit einigen steifen Schritten näherte er sich dem Panoramafenster.

Auf seinen Schultern schien eine Pyramide zu lasten. Er war jetzt achtundzwanzig Jahre alt, und seit dreizehn Jahren hatte sein gesamtes Leben aus Arbeit bestanden. Aus harter, ununterbrochener und schwieriger Arbeit. Jetzt war er, wo er stets hatte sein wollen. Im vierzigsten Stockwerk des THE COLONIES befanden sich die Wohnung, die große Ausstellung und das große Büro. Auf den Hinweistafeln unten in der Halle, neben den Antigravlifts und auf der Bürotür - mit Edelholzfurnier verkleidet - standen die Worte, die sein Lebensinhalt waren:

Exportbüro des Planeten KISHANPUR - Sherman Ravage.

Alles stützte sich auf ihn und seine Arbeit:

Der Planet, dessen Exportwirtschaft er hier in Terrania vertrat. Seine Familie, die von Provisionen seiner Umsätze lebte und das Geld gezahlt hatte, das seine teure Ausbildung gekostet hatte.

Eine Menge von Leuten, die jene Exportartikel sammelten, herstellten oder abbauen ließen, waren von ihm und seiner Tüchtigkeit abhängig. Grund genug für ihn, zu frustrieren und zu verkrampfen und nur an Arbeit zu denken. An den Umsatz von Waren und Geldern. Und einige Geheimnisse, die sein Leben zu einer unerträglichen Folge von Angstanfällen machten.

Das Visiphon des Büros summte auf.

Ravage ging um den Schreibtisch herum, setzte sich und schaltete das Gerät ein. „Exportbüro Kishanpur“, sagte er. „Ravage spricht.“

Das Gesicht auf dem Schirm kam ihm bekannt vor, und er zögerte noch, die Kennbuchstaben zu tippen.

„Hier ist Mason von ‚The Ancient Civilisations Shop‘, Mister Ravage. Wir bestellten vor zwanzig Tagen bei Ihnen fünfhundert Handschnitzereien. Sie erinnern sich?“

Fast automatisch hatte Ravage die Buchstaben getippt, und die automatische Kartei warf die Kundenkarte aus. Sie lag vor ihm auf der Tischplatte, und er las die Einträge nach.

„Das ist richtig“, erwiderte er und ahnte, was kommen würde.

„Ich habe eine Bitte“, sagte Mason, ein dunkelhaariger Sechzigjähriger in einem teuren Anzug. Ein vielfarbiges Schmucktuch leuchtete wie eine seltene Blume aus der Brusttasche.

„Ja?“

„Die Lage in Terrania ist im Augenblick etwas unübersichtlich, und unser Verkauf von Exotika ruht fast völlig. Ich möchte Sie ersuchen, die Bestellung um vier Wochen zu stornieren. Sind die Schnitzereien schon bei Ihnen?“

Ravage suchte den Vermerk auf der Kundenkarte; nichts.

„Nein“, sagte er. „Die Ladung ist noch unterwegs. Wir erwarten sie in drei oder vier Tagen.“

„Niemand weiß“, sagte Mason entschuldigend, „was in den nächsten Tagen und Wochen vorgehen wird. Rhodan ist nicht zu sehen oder zu hören, überall rotten sich die Menschen zusammen, Panickäufe werden getätigt, und die Tageszeitungen sind voller hysterischer Meldungen. Und dann noch diese ‚Streiter für Licht und Glück‘ mit dem Anführer, einem mystischen Maler... Sie verstehen gewiß, daß niemand so recht an exotischen Schnitzereien interessiert ist?“

Sherman Ravage nickte schweigend und fühlte sich wieder um eine Hoffnung ärmer. Die Geschäfte gingen zurück.

„Einverstanden“, erwiderte er ernst und schob die Karte in die Maschine. „Ich storniere die Lieferung um einen Monat. Ist das in Ihrem Sinn, Mister Mason?“

Mason sah über die Schulter in eine Ecke seines Büros zurück.

„In Ordnung, Mister Ravage“, sagte er erleichtert. „Unsere geschäftlichen Verbindungen sind so gut, daß sie diese Belastung vertragen. Ich rufe die Waren ab, sobald Rhodan zurück ist. Klar?“

„In Ordnung!“ sagte Ravage und tippte *storniert bis zum 20. Feb.* hinter die Bestellung. Die Anlage ordnete die Karteikarte ein, während der Schirm verblaßte.

Ravage lehnte sich zurück.

Wieder kamen die bohrenden Gedanken: Woher wußte jener Anrufer, daß er vor zwei Jahren eine Summe falsch verbucht und ratenweise wieder ausgeglichen hatte, woher kannte er seine schwache Fähigkeit, die Gedanken anderer zu empfangen, und woher wußte er den Namen des Deserteurs, der auf KISHANPUR ein halbes Jahr lang in seiner Fischerhütte gelebt hatte?

Und woher nahm er das Recht, ihm einen Befehl zu erteilen?

Plötzlich fror Ravage heftig. Er schloß die Tür des Büros und schaltete das Licht im Ausstellungsraum aus. Er ging durch die Tür, ebenfalls mit Edelholz des Planeten furniert, und betrat seinen Wohnraum.

Sonst sind Sie erledigt...

Die grauen Augen des Exportleiters schlossen sich. Die Lider zuckten nervös. Ravage setzte sich an den Rand des Kreises, der im Zimmerboden eingelassen und mit dickem Stoff über einer Schaumunterlage den Sitzbezirk markierte. Der Mann klappte ein Fach neben sich hoch, entnahm ihm eine schlanke, zylindrische Flasche, ein Glas und eine der schwarzen Zigaretten. Alkohol floß in das Glas, und die Feuerzeugflamme erlosch wieder. Ravage begann zu überlegen.

Es gab für ihn drei Möglichkeiten:

Er konnte sich erschießen oder über die Brüstung seines großen Balkons springen. Hundertfünfundzwanzig Meter bis zum bewachsenen Dach des Lebensmittelgeschäftes waren eine sichere Distanz für einen Selbstmord.

Er konnte Tifflor anrufen und gestehen, welchen Auftrag er hatte.

Die Folgen?

Man würde ihn ausfragen, verhören, mit Fragen quälen und seine kleinen privaten Geheimnisse aufdecken. Mit der schnellen Präzision der Galaktischen Abwehr. Seine Unterschlagung, den versteckten Deserteur ... und seine Fähigkeit, die Gedanken anderer zu lesen. Jene schwach

ausgebildete einseitige Fähigkeit, die ihm geschäftlich so viel geholfen hatte.

Oder er konnte versuchen, Tifflor zu ermorden ...

Hastig stürzte er den Alkohol herunter und zog an der Zigarette. Der Rauch brannte in der Lunge. Gab es eine andere Möglichkeit?

Und vergessen Sie nicht: Bis zum fünfzehnten Februar muß Tifflor erledigt sein. Sonst sind Sie erledigt.

Ravage blickte durch die Glasscheibe vor ihm und sah knapp fünfhundert Meter entfernt die Lichter in den zahllosen Räumen der Administration Tifflors aufleuchten. Hinter den dünnen Vorhängen des Penthouses blieb es dunkel. Tifflor? War er dort drüben, oder war er nicht da?

Ravage sah wie in Trance winzige Gestalten als undeutliche Schattenfiguren an den Fenstern, sah in einigen Räumen die kalten Scheinwerfer technischer Geräte und schauderte. Die Haare an seinen Armen begannen sich aufzurichten, die Haut wurde rauh. Die Asche der unfermentierten Zigarette fiel auf den Stoff der Sitzgrube.

Dreizehn Jahre Arbeit waren verloren und dreizehn Jahre nichtgelebten Lebens, wenn er etwas tat. Es war fast gleichgültig, was er tat - er würde verlieren. Alles mit einem Schlag. Er fuhr mit der Hand unsicher durch das dunkelbraune Haar.

Dann faßte er einen Entschluß.

Er stand auf und unterbrach einen unsichtbaren Strahl. Unhörbar fiel ein Relais. Der Raum erhellte

sich durch eine Serie verdeckter Lichtquellen und einiger Punktstrahler. Ravage trat vor das Visiphon. Knopfdruck. Der Schirm, der uneingeschaltet *Pollingers „Planetenfinsternis“* zeigte, verblaßte. Ravage wählte eine Nummer. KAnopus 852 019. Eine Sekunde später blickte er in ein Gesicht von abgründtiefer Häßlichkeit.

„Ja?“

Shermans Gegenüber war ein großer, wuchtiger Mann. Es waren verfettete Muskeln, die fast den Anzugstoff sprengten. Ein aufgedunsenes Gesicht mit den roten Äderchen, die von zu gutem Essen und zuviel Alkohol sprachen, tiefe, faltige Tränensäcke unter den Augen von undefinierbarer Farbe. Statt eines Kinns hingen breite

Wülste unter den Lippen. Eine vorgestülpte Unterlippe verlieh dem Mann das Aussehen eines Fisches aus der Tiefsee; eines vorgeschichtlichen Raubfisches mit vielen spitzen Zähnen.

„Ich habe mit Ihnen zu reden“, sagte Sherman verbissen. „Ich nehme Ihren Auftrag nicht an!“

Das Gesicht des Mannes änderte seinen Ausdruck nicht. Dann erschien ein kaltes Glitzern in den scharfen Augen.

„So?“ fragte der Mann mit einer heiseren, unangenehmen Stimme.

„Ich bin, was immer ich anfangen will, ruiniert. Das wissen Sie, das weiß auch ich. Unter diesen Umständen ist es gleichgültig, ob Sie mich erpressen oder nicht. Und da ich offensichtlich am Ende bin, ist mir alles gleichgültig. Suchen Sie sich für Ihren Mord einen anderen Mann, der noch Hoffnungen hat.“

Selbst über die Leitung des Visiphons spürte Ravage die dumpfe Drohung der erbarmungslosen Brutalität, oder er glaubte sie wenigstens zu spüren.

„Sie versuchen, meinen Plan zu stören“, sagte der dicke, häßliche Mann und keuchte ein wenig.

Ravage zupfte an den langen Manschetten seines Hemdes und warf die Zigarette in einen Aschenbecher. Sekunden später begann der Rauch unangenehm zu riechen.

„Vielleicht verstehen Sie nicht, daß das Ende einer Hoffnung für mich auch das Ende meiner Existenz bedeutet. Ihre Erpressung ist sinnlos.“

Der Mann mit dem roten Gesicht, in dem wie ein futuristisches Muster die blauen Äderchen waren, grinste etwas stärker.

„Und ich lasse mir meine Pläne nicht stören“, fuhr er fort, ohne auf den Einwand zu hören. „Sind Sie fertig?“

Obwohl Ravage innerlich bebte und fühlte, wie auch seine Finger zu zittern begannen, nickte er mit unbewegtem Gesicht.

„Ja.“

„Ich aber nicht mit Ihnen.“

Das Lächeln wurde noch breiter. Jetzt erinnerte der Kopf des Mannes an den einer Hyäne, an einen lauernden Wolf oder an eine angreifende Schlange. Lauter Symbole der

Gewalt, der Niedertracht und der Brutalität.

Wortlos zuckte Ravage mit den Schultern.

„Ich werde auf Ihre Einwände eine Antwort wissen. Ich werde Ihre Überlegungen zerpfücken, Punkt für Punkt. Sie werden sich freuen, für mich zu arbeiten und Julian Tifflor ermorden zu dürfen. Auf Wiedersehen!“

Der Schirm wurde dunkel, dann erschienen langsam wieder die Linien und die Farben des Bildes.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Sherman Ravage noch Hoffnungen gehabt. Jetzt wußte er mit Sicherheit, daß seine Lage hoffnungslos war. Er versuchte, mit dem wilden Ansturm der Gedanken fertig zu werden.

Flucht! Ein Gespräch mit jemandem aus Mercants Institution! Flucht! Rückkehr nach KISHANPUR. Alles umsonst - verloren.

Sinnlos.

Sie würden ihn überall finden. Er konnte sich gleich erschießen, aber dazu fehlte ihm der Mut. Es gelang ihm, mit zwei Schlaftabletten und einem großen Glas voller Alkohol gegen Mitternacht in einen Schlaf zu fallen, der voller Ängste und Gedanken war. Schließlich wurde er wieder wach. Er richtete sich wie ein Schlafwandler auf und tastete nach dem Schalter für die kleine Punktleuchte.

*

Gegen den Himmel hoben sich die Silhouetten der drei Männer deutlich ab. Unfähig, sich zu rühren, sah sie Sherman mit verklebten, halbblinden Augen. Die deutliche Ausstrahlung, die von den drei Schatten kam wie das Licht eines Lasers, bereitete ihm fast körperliche Schmerzen.

kalte, erbarmungslose, tödliche wut. Entschlossenheit, deutliche absicht, mit terror umzugehen wie mit einem feinen chirurgischen Instrument...

Sherman hörte das Murmeln der Stimmen und empfing jetzt in der Panik seines Verstandes einen klaren Gedanken.

„diese simplen Schlösser...“

Mit einem häßlichen, gleitenden Geräusch schob sich ein Drittel des Panoramafensters zur Seite. Dahinter waren die Lichter aus den oberen Räumen der Administration, ein gelber Farbton in Tifflors Dachwohnung. Auf der Terrasse der Wohnräume stand ein kleiner, gedrungenen Gleiter mit

ausgeschalteten Scheinwerfern. Die drei Schatten bewegten sich und traten in das kleine Schlafzimmer Ravages, als wäre dieser Weg selbstverständlich. Die Schiebetür aus Glas schloß sich völlig.

„Guten Abend“, sagte eine Stimme.

Sie kam von dem großen, breiten Schatten mit dem runden Kopf. Das Punktlicht über der Liege warf metallische Reflexe auf dem kurzen Lauf einer Waffe. Der Kegel des Projektors war auf Shermans Kopf gerichtet.

Er antwortete nicht.

„schnell, damit er nicht schreien kann ...!“

Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende empfangen, als ihn der Schock traf. Ein fein eingestellter Paralysatorstrahl traf seine Kehle und lahmte die Nerven. Die Stimmbänder würden nicht mehr gehorchen.

Sherman spürte den Schmerz kaum, aber er nahm die Reaktionen eines Teiles seines Körpers mit erschreckender Gleichgültigkeit hin.

Jemand zog die dunklen Vorhänge zu.

Dann erhellte sich der Raum, und die Schatten wurden zu Menschen. Drei Männer standen vor der Liege und betrachteten Sherman Ravage. Sie trugen keine Masken; ein Beweis dafür, wie sicher sie sich fühlten.

„Ich bin hier“, sagte der dicke Mann mit dem verwüsteten Gesicht, „um Ihre Argumente zu zerpfücken, Mister Sherman Ravage.“

Ravage sah ihm in die Augen.

Sie waren gelb, sah er jetzt. Und hinter ihnen lauerte nicht etwa Bosheit oder Niedertracht, wie er angenommen hatte, sondern gelangweilte Gleichgültigkeit. Ravage begriff plötzlich, daß er nicht sterben würde. Und wieder begann er sich zu fürchten.

Der Große schnippte mit den Fingern.

Seine zwei Begleiter rührten sich. Einer von ihnen legte die Waffe auf das Polster des Hockers und riß Sherman von der Liege hoch. Er war etwas kleiner als Ravage. Er riß Sherman beide Hände auf den Rücken und stellte sich breitbeinig hin, gegen die Lehne eines Sessels abgestützt. Der andere Mann blieb vor Sherman stehen und streifte sich langsam und mit methodischen Bewegungen einen

Handschuh über die rechte Hand.

„Sie sagten, Sie hätten keine Hoffnung mehr“, erklärte der Mann links neben Sherman. Er nahm aus der Vertiefung des eingebauten Schrankes ein schmales Buch, schlug es auf und sah gleichgültig hinein. Es war, dachte Ravage flüchtig, ein teurer Privatdruck, den er aus seiner Studienzeit aufbewahrte. Der Mann las die Widmung, ließ das Buch fallen und zerfetzte es dann mit dem Absatz seines leichten Stiefels.

„Wenn wir mit Ihnen fertig sind, werden Sie eine Hoffnung haben. Sie werden sich freuen, noch zu leben. Das Leben ist etwas Kostbares; man bekommt es einmal geschenkt. Wir werden Sie nicht töten.“

Einer der Männer lachte kurz.

„Caarn ist wirklich kaltblütig, er weiß genau, was er will, und deswegen ist er so gefährlich, dieser bursche hier macht einen jämmerlichen eindruck ...“

„Wir werden Ihnen die Hoffnung zurückgeben. Sie werden alles tun, um nicht zu sterben und um nicht noch einmal diese Schmerzen zu spüren. Wollen Sie wetten?“

Ein krächzendes Geräusch löste sich aus der geschundenen Kehle Ravages.

Der Mann, der in gemütlichem Plauderton redete, lächelte etwas.

„Sie werden es nicht wagen, Mercant zu verständigen. Denn wir haben überall unsere Leute. Wir würden Sie finden, wo immer Sie sich verstecken. Und wir würden nicht zögern, Sie sowohl wegen Ihrer Verfehlungen anzuzeigen, noch damit, Ihnen weitere Schmerzen zuzufügen!“

Sherman fühlte, wie sich der Griff des Mannes hinter ihm verstärkte.

„Soviel zu diesem Thema“, sagte der Mann, den sie Caarn genannt hatten. Dann erschien in Shermans Gedanken die Vision seines Körpers, der willenlos unter den Schmerzen reagierte wie eine Maschine. Und die Gleichgültigkeit der drei Männer, die ihn für einen Gegenstand hielten.

„Los!“ sagte Caarn.

Er sprach ganz leise und betrachtete Sherman, als schätze er den Wert eines Möbelstückes ab.

Der Mann mit dem Handschuh traf Sherman mit einer

Serie von kurz ausgeführten Schlägen. Er schlug kalt und methodisch, und er traf ausnahmslos die Stellen, an denen Nerven saßen. Fünf Minuten später war Shermans Körper eine Fläche, die zu brennen schien; innerlich wie äußerlich. Der Schmerz rann wie heißes Quecksilber durch das Fleisch, kroch entlang der Nervenbahnen und verwandelte die Muskeln in Ballungen tobender Schmerzzentren. Sherman fühlte nicht, wie das Blut aus seinen zerbissenen Lippen lief. Er röchelte, weil er nicht schreien konnte. Er spürte die Besinnungslosigkeit und sehnte sie herbei, aber zwei Hiebe machten ihn wieder hellwach und empfänglich für den Schmerz. Kalter Schweiß rann an ihm hinunter.

„Schluß jetzt, Setereyns“, sagte Caarn leise.

Er betrachtete interessiert den Körper vor ihm, den die Arme des dritten Mannes stützten. Die roten Flecke zogen sich darüber hin wie die Symptome eines merkwürdigen Ausschlags.

„Wenn Sie mich verstehen, nicken Sie einfach!“ sagte Caarn und blickte in die grauen Augen Shermans, die gerötet waren. Die Tränendrüsen hatten sich geleert.

Sherman rührte sich nicht.

Die dünne Kante einer Stiefelsohle traf sein Schienbein, und ein kurzer Haken schien seinen Solarplexus zu zerreißen.

„Ich bat Sie um einen Gefallen!“ erinnerte Caarn unbewegt. Sherman nickte.

„Sie werden selbstverständlich morgen früh mit der Arbeit beginnen. Mit Ihrem Plan, Tifflor unauffällig umzubringen. Sollten Sie wider Erwarten den Mut haben, sich zu widersetzen, wiederholen wir das Programm des heutigen Abends. Es ist wirklich sinnlos, fliehen zu wollen. Wir würden Sie finden.“

Shermans Muskeln zuckten unkontrolliert, und jede Bewegung löste neue Schauer von Schmerz aus. Schmerzen, die er noch niemals gefühlt hatte und die ihn halb wahnsinnig machten. Binnen kurzer Zeit war er zu einer Marionette geworden, die gezwungen wurde, zu tun, was man von ihr verlangte. Alles zu tun. Sogar zu morden.

„Wir werden Ihnen morgen einige Hilfsmittel zustellen, die Ihre Arbeit erleichtern können. Natürlich müssen Sie sie

nicht anwenden. Aber - bis zum fünfzehnten Februar ist es noch Zeit. Wir können Sie, wenn Sie passiven Widerstand vorziehen sollten, jederzeit in unseren Griff bekommen.“

Der dritte Mann löste seine Hände und fing Sherman auf, ehe er zusammenbrach. Er warf den schlaffen Körper auf die Liege zurück.

Dann näherte sich der Dritte mit der Waffe der Liege, veränderte etwas an der Einstellung. In schneller Folge drückte er viermal auf den Auslöser und traf die Kniegelenke und die der Arme.

Jetzt war Sherman nicht mehr in der Lage, Gedanken zu empfangen.

Das Deckenlicht wurde abgeschaltet; der Raum fiel in die vage Stimmung des halben Dunkels zurück. Undeutlich konnte Sherman die drei Schatten wieder sehen.

„Denken Sie daran“, sagte Caarn. „Julian Tiffloor. Fünfzehnter Februar.“

Er erwartete keine Antwort.

Die Glastür glitt hin und her, dann klappten die Einstiege des Gleiters. Das Summen des aufsteigenden Fahrzeugs hörte Sherman nicht. Sein gefolterter Körper bäumte sich auf und erschlaffte wieder - Sherman Ravage hatte das Bewußtsein verloren.

*

Zwölf Stunden später erwachte er wieder.

Gleichzeitig mit dem ersten bewußten Atemzug kam der Schmerz zurück. Nur ein Bruchteil jener Schmerzen, die er gespürt hatte, aber genug, um ihn zurückfallen zu lassen. Sein Kopf dröhnte und sumnte, und ein hämmernder Schmerz pochte im Hinterkopf. In den Ohren rauschte es. Glühende Nadeln schienen in jedem Quadratzentimeter der Haut zu stecken, und in den Gelenken schien sich flüssiges Metall zu befinden.

Einige Atemzüge lang lag Sherman flach da, dann erinnerte er sich.

„der chef scheint heute entweder lange zu schlafen -oder ist er nicht da?“

Kurz erhaschte Sherman einen Gedanken seiner Sekretärin und öffnete die Augen. Über sich sah er das Muster der weißen Decke und einen schmalen Lichtstreifen, der

irgendwoher kam.

Sherman Ravage war vernichtet. Der Rest von Selbstachtung, der ihn bisher hatte handeln lassen, war in dem Sturm der brutalen physischen Schmerzen zerbrochen und hatte ein Wrack hinterlassen. Sherman

fühlte, wie ihn die Scham überwältigte. Ein weiterer Impuls veranlaßte, daß er sich herumwarf und jetzt die Blutspuren auf dem Teppich und auf dem Leinen sah. Er rollte weiter und krachte auf den Boden. Mühsam versuchte er, sich aufzurichten, riß die Kissen dabei herunter und kam schließlich auf die Beine. Die Knie zitterten wie im Fieber.

Sofort knickte Sherman ein und hielt sich an der Sessellehne fest. Dann wankte er mit kleinen, vorsichtigen Schritten ins Bad. Es gelang ihm, die beiden Hähne zu fassen und herumzudrehen. Mit einem Rest von sinnloser Energie kauerte er sich unter die Schauer aus heißem und kaltem Wasser und hielt es zehn Minuten lang aus.

Dann versuchte er, sich aufzurichten.

Es gelang.

Er blieb unter der kalten Dusche, bis sein Körper wie im Schüttelfrost zitterte. Nach einer weiteren heißen Dusche konnte er sich bewegen, ohne schreien zu müssen. Er nahm drei starke Tabletten und setzte sich in den Sessel, wartete die Wirkung ab und wagte dann einen Blick in den Spiegel. Er erschrak vor sich selbst. Ein schmales, ausgezehrttes Gesicht mit Augen, die dunkel waren vor Müdigkeit, Schmerz und Hoffnungslosigkeit, mit zwei aufgeschürften und blutenden Stellen auf den Wangenknochen, mit geschwollenen Lippen, unrasiert und fahlgrau, sah ihn an.

Er wartete in einem Zustand zwischen Wachen und Schlafen, bis seine Sekretärin gegangen war, ehe er einen Arzt anrief und ihn bat, einen Masseur mitzubringen. Gegen Mitternacht fühlte er sich wieder bereit, an die vergangenen und zukünftigen Dinge zu denken.

Er fürchtete, sich wieder dem Schmerz auszusetzen.

Er konnte sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, einen Mord zu versuchen, aber er wußte, daß er Tifflor ermorden würde. Morgen früh würde er seine Fähigkeiten einsetzen, um eine verwundbare Stelle Julian Tifflors aufzudecken.

Dann schlief er wieder ein.

Der dritte und vierte Zug jenes mörderischen Schachspiels waren getan. Der Ausgang war ungewiß, aber der Verlierer würde sterben.

*

27. Januar 2436...

Vor ihr lag der fertige Entwurf. Um und über die Buchstaben des Probeabzugs hatte sie die Zeichnung gelegt, und die ganze Seite sah zufriedenstellend aus. Die Farben waren frisch und hell; die Monatszeitschrift *blue nebula* war für die Jugend gemacht worden und richtete sich nach dem Geschmack ihrer Käufer. Das Mädchen nahm einen Gummi und radierte eine vergessene Hilfslinie aus, dann lehnte sie sich zurück. Die Arbeitslampe blendete; Nicolee drehte die Lumenstärke zurück.

Mit leicht nervösen Fingern zündete sie sich eine Zigarette an.

„Fertig?“ fragte ihr Kollege vom Nebentisch.

Sie warf ihm einen müden Blick zu und lächelte etwas.

„Es könnte sein - wenn der Art Director nichts dagegen hat.“

Es war fast zehn Uhr abends, und der Termin, an dem die Zeitschrift druckfertig sein mußte, endete in achtundvierzig Stunden. Auf den großen, von grellem Licht angestrahlten Tischen lagen die fertigen Seiten; teilweise noch in der Erscheinungsform des verschiebbaren Layout, teilweise bereits von der Platte angedruckt. Achtundvierzig Seiten voller Bilder, Schrift, Zeichnungen, Photos ... die Zeitschrift *blue nebula* erschien monatlich einmal im Format 210 mal 927 Millimeter.

Nicolee drückte die Zigarette aus, stand auf und nahm das starre Blatt vom Zeichentisch. Sie war müde nach einem Arbeitstag von fast zwölf Stunden. Je näher die Drucklegung kam, desto länger arbeitete der Redaktionsstab. Sie kam an anderen Tischen vorbei, hörte Gesprächsfetzen und sah farbige Visiphonbilder

von Außerhausverbindungen und drückte schließlich den Summerknopf an der Tür des verantwortlichen Direktors.

„Wenn's dringend ist - herein!“ schrie jemand.

Nicolee trat ein.

Sie legte ihr Blatt auf den Schreibtisch und sagte kurz:

„Seite vierzehn, Chef!“

Seine Hand griff nach dem Kunststoff bogen, auf dem die dunkelblauen Buchstaben und die hellen Farben der Zeichnung bereits einen Kontrast bildeten; einen optischen „Aufhänger“.

„Das wäre die letzte Seite, nicht wahr?“ fragte der Direktor.

„Nein“, erwiderte Nicolee. „Asaki arbeitet noch an der Leserbriefseite.“

„Okay!“ sagte der Chef. „Legen Sie das Blatt dazu, trinken Sie einen Redaktionssekt und gehen Sie ins Bett. Morgen kann die grafische Abteilung geschlossen zu spät kommen.“

Das wird eine feine Nummer“, sagte er. „Schließlich können wir die Absatzkrise nur durch bessere Qualität auffangen. Gute Nacht, Mädchen!“

Er gab ihr das Blatt zurück, und Nicolee nickte dankend. Sie fühlte sich auf eine angenehme Art erschöpft. Die Arbeit trieb um diese Zeit einem Höhepunkt entgegen, wurde immer hektischer, der Ton der Gespräche wurde härter und aufgeregter - und dann riß plötzlich alles ab. Was jetzt passierte, war Sache der Druckerei, nicht mehr der Redaktion. Die Abteilungsleiter mußten nur noch den ersten Andruck auf Fehler kontrollieren, dann konnten drei Millionen Exemplare gedruckt, gebündelt, ausgeliefert und verkauft werden.

„Gute Nacht“, sagte sie und verließ das Zimmer des Direktors.

„Gewonnen?“ schrie ihr Kollege quer durch den Raum zu, in dem es nach Farben und kaltem Zigarettenrauch förmlich stank.

Sie nickte schweigend und legte das Blatt neben die anderen fertigen Seiten unter das starke Licht. Irgendwo knallte ein Sektkorken. Asaki stieß einen Samurai-Schrei aus und sprang auf. Er hatte die Arbeit an seiner Seite abgeschlossen. Eine Minute später lag sie neben den anderen Blättern.

„Ausnahmsweise achtundvierzig Stunden eher fertig“, sagte Asaki und setzte sich neben Nicolee auf den

Schreibtisch. Seine Hand mit dem Sektglas zitterte ein wenig. „Hast du das Interview schon gelesen?“

„Nein“, sagte das Mädchen mit dem kurzen, blonden Haar und den grünen Augen. „Ist es gut?“

„Hervorragend gemacht. Dieser Tifflor muß wirklich ein reizender Bursche sein.“

Die einzelnen Mitglieder der Grafik versammelten sich um den Tisch und feierten ihren Erfolg. Gespräche flackerten auf, die eine Mischung waren aus der Freude, fertig zu sein, aus der Befriedigung über geleistete Arbeit und aus der Müdigkeit, die sich um diese Zeit und zu diesem Datum unweigerlich einstellte. Eine erste Gruppe verabschiedete sich; sie wollte irgendwo in einer kleinen Bar weiterfeiern. Nicolee stand schweigend auf und trat hinüber zu den ausgelegten Seiten.

TIFFLOR '36 war die Überschrift.

Daneben war eine ausgezeichnete Aufnahme des Solarmarschalls, der einen Zellaktivator trug. Ein Mann, der scheinbar dreißig Jahre alt war, mit hagerem Gesicht und noch immer verträumt aussehenden braunen Augen. Nicolee kannte dieses Gesicht sehr gut. Zwei Photos, vierhundertvierundfünfzig Jahre alt und entsprechend zerknittert, zwei lange Briefe und eine längliche Schachtel waren in ihrem Besitz. Sie überflog die Fragen und die Antworten des Berichtes. Sie lächelte, als sie die neunte Frage las.

blue nebula: Solarmarschall, Sie sind ein Mann von 474 Jahren, obwohl Sie, um es scherzhaft zu sagen, jünger wirken. Ist es für einen „Unsterblichen“ nicht ein Problem, mit den Erinnerungen aus allen diesen langen Jahren zu leben? Wir können uns vorstellen, daß diese Flut erdrückend wirkt. Wie verhält es sich?

Tifflor: Sie haben recht; die Erinnerungen können erdrücken. Aber jeder Mensch hat die typische Mithilfe

seines Verstandes - unangenehme Dinge werden verdrängt, auch unangenehme Erinnerungen werden verdrängt. Manchmal so stark, daß es eine echte Verdrängung im psychologischen Sinn ist. Dazu kommt die Erinnerungsverklärung. So merken wir uns nur die angenehmen Dinge, und von diesen in erster Linie die

buntesten, farbigsten und eindringlichsten, also die, von denen ein starker eidetischer Eindruck ausgeht und die augenblicklich reproduzierbar sind.

blue nebula: Wirken diese Erinnerungen belastend oder entspannend?

Tifflor: Beides. Sie wirken entspannend, wenn man sie herbeizitiert, um die unangenehmen Dinge von sich wegzuschieben. Belastend sind die Erinnerungen, wenn sie sich aufdrängen. In meinem Alter beginnt man jedoch einzusehen, daß das menschliche Leben tatsächlich die Folgereaktionen auf Schlüsselreize darstellt. Ich benutze meine Erinnerungen, um identische Situationen zu durchdenken. Wenn ich Fall A im Jahr 1962 so gelöst habe, daß das Resultat mich zufriedenstellte, ist nicht einzusehen, warum Fall B - der gleiche Ausgangssituationen oder Problemstellungen hatte - heute nicht auf die gleiche Weise gelöst werden kann. Das ist ein großer Vorteil von Erinnerungen.

blue nebula: Gibt es Zeiten oder Situationen, an die Sie sich gern erinnern - und besonders häufig?

Tifflor: Ja. Es war die Zeit, als ich Student der Space-Academy war. Die Jahre um 1982. Sie werden sich nicht mehr entsinnen. Die Menschen, die mich damals umgaben. Männer und Mädchen, die gelöste Atmosphäre des Studiums und die zahlreichen Prüfungen und die Tricks, mit denen wir versuchten, bessere Zensuren zu erreichen ... es war eine sehr lustige Zeit.

blue nebula: Mädchen?

Tifflor: (lacht jugenhaft) Natürlich. Mädchen und Partys. Ich möchte aus Rücksicht auf lebende Nachkommen keine Namen nennen. Sie verstehen. An ein gewisses schwarzhaariges Mädchen erinnere ich mich besonders gut. Damals hatte ich noch Zeit, Liebesbriefe zu schreiben.

blue nebula: Das ist ein Thema, das unsere jungen Leser interessieren würde. Wie verhält sich ein Mann in Ihrem Alter heute?

Tifflor: Kein Kommentar. Ich bitte um Ihr Verständnis.

Nicolee hörte auf zu lesen. Kein Kommentar! Das war ihr Problem, oder wenigstens ein Teil davon. Sie hatte jene Briefe seit einem Jahr, und sie fürchtete sich davor, Tifflor

mit ihnen zu belästigen. Sie kannte das gewisse Mädchen mit dem schwarzen Haar, das Tifflor erwähnte.

Sie würde einen Weg finden, um Tifflor zu sprechen.

Sie drehte sich um und ging langsam zu ihrem Platz zurück.

Asaki legte seinen Arm leicht um ihre Schultern.

„Wir gehen nach unten - in die Bar neben der Boutique. Du kommst mit!“

Asaki sah aus, als habe er schon einiges getrunken.

„Nein“, antwortete Nicolee und schüttelte den Kopf. „Ich möchte allein sein.“

Asaki zuckte leichthin die Achseln. „Wie du willst. Wir feiern.“

Nicolee suchte ihre Handtasche und andere Kleinigkeiten und ließ sich von Asaki in den dicken Mantel helfen. Sie trug unter einem kurzen Rock feuerrote Strümpfe und lange, enge Stiefel mit verchromten Schnallen. Dann verabschiedete sie sich von den Kollegen und den anderen beiden Grafikerinnen. Die Redaktion der Zeitschrift befand sich in dem dreißigstöckigen, quadratischen Gebäude an der Ecke der Avenue Praesepe und Arkonid Square. Nicolee schwebte in einem der zahlreichen Antigravschächte aus dem zwanzigsten Stockwerk hinunter und nahm den Ausgang, der in den Patiohof führte.

Die nächtliche Kälte schlug ihr entgegen.

Sie hielt sich am südlichen Innenrand, ging schnell entlang der Schaufenster und spürte die Wärme der unsichtbaren Deckenstrahler. Die lange Front des Supermarktes entlang, vorbei am Kleidergeschäft, vorbei an der breiten Treppe mit dem flachen Glasdach. Sie

erreichte den Zeitungskiosk, dann den Eingang der kleinen Speisebar in der südlichsten Ecke des großen Hofes, dicht neben der atemberaubenden Metallplastik von Zadkine.

Nicolee liebte diese kleine Bar, in der eine Studentin abends hinter der Theke stand; der Inhaber besorgte die einfache Küche. Die Grafikerin war hier gut bekannt, denn sie saß oft hier, bevor sie in ihr Apartment fuhr.

„Guten Abend, Miß Coover“, sagte das Mädchen hinter der Bar.

Nicolee lächelte ihr zu, zog schnell den Mantel aus und

legte Handschuhe und Handtasche auf die Theke, stieg auf den Hocker und lehnte sich an den stoffüberzogenen Rückenteil.

„Einen Espresso und ein Superhamburger mit Pommes frites“, bestellte Nicolee ruhig und sah sich rasch um. Außer ihr war nur ein anderer Gast da. Er saß am anderen Ende der Theke, lehnte seinen schmalen Rücken gegen die Wand und schien zerstreut in der TERRANIA-POST zu lesen. Es war einer der gut angezogenen Typen, die mit schmalen Händen, vorzüglich frisiertem Haar und der Gelassenheit eines hohen Einkommens billige, schlecht riechende Zigaretten rauchten. Etwas an dem hageren Gesicht fesselte Nicolee, und sie blickte zurück auf ihre Finger. Die kleine Tasse wurde vor sie hingestellt.

„Fertig mit der Arbeit?“ fragte die Studentin; ein kleines Mädchen mit langem, dunkelblondem Haar.

„Ja. Vollständig. Und genau achtundvierzig Stunden vor dem Termin. Ein Grund, einen gesunden Appetit zu haben.“

Nicolee fühlte, wie die Anspannung eines langen, harten Arbeitstages von ihr wich. Sie schüttelte eine Zigarette aus dem zerbeulten Päckchen. Dann begann sie in der Handtasche zu kramen, suchte in der kleinen Tasche des Rockes und sah sich schließlich auf der Theke um - nirgends Reklamezündhölzer oder eine brennende Kerze.

Langsam wandte sie den Kopf, die unangezündete

Zigarette zwischen den schlanken Fingern. Der Mann am anderen Ende der Bartheke rutschte von dem Hocker, kam die sechs Meter auf sie zu und hielt ihr das brennende Feuerzeug hin.

„Bitte.“

Sie zündete die Zigarette an und sah ihm gleichzeitig in die Augen. Plötzlich erkannte sie, was sie an diesem Mann fesselte: die Augen. Graue Augen, die den Ausdruck des Schmerzes und der Hoffnungslosigkeit trugen. Dieser Mann schien, unabhängig von seinem Äußeren, ein seelisches Wrack zu sein.

„Danke“, sagte sie leise.

Er lächelte wie ein verprügeltes Kind. Dann drehte er sich um und ging an seinen Platz zurück.

Zwischen ihnen war plötzlich, ohne mehr als durch zwei

Worte, ein geheimes Einverständnis. Zwei Menschen mit Problemen von verschiedener Tiefe. Er, ein irgendwie Gescheiterter, der nur noch außen lebte und innen ausgehöhlt war wie ein Rohr - sie, eine kleine Angestellte mit kleiner Wohnung und kleinen Ansprüchen, die von ihrem Leben, wenn nicht ein Wunder geschah, nichts mehr erwarten durfte als einen Mann, von dem sie nicht wußte, wer er war.

„Das Essen, Miß Coover“, erinnerte das Mädchen und stellte den Teller vor Nicolee hin.

Nicolee aß schnell und mit gutem Appetit und fühlte die leidenschaftslosen Augen des Mannes auf sich ruhen. Einmal, als sie das Murmeln vieler Stimmen hörte, sah sie nach links und durch die jenseitige Scheibe, die den Blick auf die Avenue Praesepe freigab. Dort zog eine Menschenmenge vorbei, die Transparente trug und etwa dreihundert Personen umfaßte. Nicolee wußte, daß es Männer und Frauen waren, die aus dem Gobi-Park kamen, wo sie einer Kundgebung des bärtigen Croton Manor zugehört hatten.

Streiter für Licht und Glück stand auf den Transparenten.

Dann dachte sie wieder an Julian Tifflor, die Bilder und die Briefe und die längliche Kassette. Und in diesem Augenblick wurde sie entdeckt.

mitleid... anteilnahme - dieser mann sieht aus, als könne er nichts mehr verlieren außer seinem leben, und auch das scheint ihm nicht mehr viel wert zu sein.

Sherman Ravage griff hastig nach einer Zigarette und konzentrierte sich weiter auf das Mädchen. Er hatte in den vergangenen Tagen sich in ähnlicher Form auf Julian Tifflor, fünfhundert Meter von ihm entfernt, konzentrieren müssen - aus reiner Angst vor dem physischen Schmerz. Jetzt schien er jemanden gefunden zu haben, der in Verbindung mit Tifflor stand. In privater Verbindung.

er sieht ähnlich aus wie Tifflor. älter und verschlossener, vermutlich sehr introvertiert, jemand, der frustriert ist. tagträume?

Tifflor!

Ravage sah, wie die Zeitung in seinen Fingern zitterte. Er fing ein undeutliches Bild auf. Das Mädchen saß in ihrem

Apartment und stellte eine Visiphonverbindung zu einem Polizisten her, der sie kannte. Eine Möglichkeit sollte geschaffen werden, eine halbe Stunde privat mit Tifflor zu sprechen. Das Mädchen war nicht in Tifflor verliebt, aber dieser Mann faszinierte sie seit geraumer Zeit. Seit einem Jahr, erkannte Ravage und hob die Hand. Er bestellte bei dem Mädchen hinter der Bar ein drittes Bier.

Sherman Ravage war ein schwacher Telepath.

Er konnte nicht alle Gedanken empfangen, die in seinem Umkreis gesprochen oder gedacht oder konstruiert wurden. Es war ihm aber möglich, in Ruhe und in einem begrenzten Personenkreis die Gedanken einer einzigen Person zu lesen. Vorher aber mußte eine gewisse geistige Übereinstimmung erzielt werden. Bei Inger Javelin, seiner Sekretärin, war es ihm gelungen; er nützte es nicht aus, weil sie in ihn verliebt war - oder sich wenigstens vorstellte, wie es sein könnte. Gedanken, die ihn zutiefst verwirrten.

Bei Tifflor, den er seit sechs Tagen mit einem schweren Fernglas beobachtete, war es durch dauernde Konzentration gelungen. Inzwischen kannte er genügend Dinge und Erinnerungen dieses Mannes, um eine Hälfte eines Planes zu haben. Die andere Hälfte fehlte noch.

„Verzeihen Sie, Miß Coover“, sagte er. „Es klingt albern, aber ich habe Sie hier irgendwo schon mehrmals gesehen. Arbeiten Sie in der Administration?“

Sie wandte sich ihm zu. Ihre Augenbrauen waren steil hochgezogen.

„Nein“, sagte sie. „Ich habe drüben im Pressegebäude zu tun.“

Er verzog sein bleiches Gesicht zu einem hoffnungslosen Lachen.

„Das erklärt vieles. Ich habe Sie im ‚Fomalhaut‘ gesehen, im Supermarket und mehrmals, im Herbst, auf einem der Sessel des Cafes. Ich irre mich nicht. Sie tragen das Haar seit einem Jahr etwa so kurz, nicht wahr?“

„Ja, das ist richtig.“

seine aussprache ist kultiviert und offensichtlich lange geschult... was will er von mir? abenteuer? es hat nicht den eindruck. dazu ist er zu sehr getroffen worden.

Ravage zwang sich zu einer blassen Geste und sagte,

indirekt auf ihre Gedanken eingehend:

„Ich habe Sie angesprochen, weil meine Langeweile zu groß war. Ich wollte eben zählen und versuchen, einzuschlafen.“

Er drehte sich um. Hinter ihm spiegelten sich die blauen Drehlichter von drei schweren Polizeigleitern in der dunklen Scheibe. Sie wischten über die gesamte Breite der Avenue Praesepe. Männer in dunkelroten Uniformen stiegen aus und verteilten sich über die gesamte Breite. Vier oder fünf Eingänge, die in die unterirdischen Räume und Gänge des großen Bautenkomplexes führten, verschluckten die Männer der Stadtpolizei. Ravage hatte gesehen, daß einige von ihnen Geräte in den Händen trugen.

„Was geht hier vor?“ fragte er das Mädchen hinter der Bar.

„Ich weiß es nicht.“

Der Besitzer streckte seinen Kopf durch die Öffnung, die Küche und Bar trennte und sagte, indem er Ravage gleichgültig ins Gesicht sah:

„Die Männer suchen schon seit Tagen die Versorgungswege, die Energiestationen, die Lifteinrichtungen und die unterirdischen Garagen ab. Ich weiß nicht, was sie suchen. Offensichtlich ist es geheim. Vielleicht hat jemand einen Anschlag auf die Administration vor?“

Er lachte dünn. Die Vorstellung, Tiffloor in die Luft zu sprengen, war für ihn absurder als der Wunsch nach Sonnenschein um diese Zeit.

Ravage spürte, wie er zusammenschrak. Er riß ein Zündholz aus dem flachen Päckchen neben seinem Aschenbecher und steckte es zwischen die Lippen.

es wird zeit, heimzufahren, diesen mann treffe ich noch häufiger hier... und ich muß einmal wieder ausschlafen, heute werde ich noch finn anrufen - oder ist es zu spät?

Wieder konzentrierte sich Ravage.

Er sah ihre Gedankenbilder, wenn auch nicht in letzter Deutlichkeit. Sie waren verschwommen: Müdigkeit machte die Gedanken flach und konturenlos. Nicolee Coover, ein kleines Apartment in einem der Hochhäuser. *Crest Plaza Apartments fünfzehn*. Sehr feine Wohngegend. Weiße Häuser

in uralten Parks, die während der Gründung dieser Stadt angelegt worden waren. Jetzt hatte Sherman Ravage ihre Adresse, und die zweite Komponente seines tödlichen Planes war bestimmt. Tifflor und dieses Mädchen. Sie würde ihm helfen, ohne daß sie es wußte.

schade, dachte er bestimmt und mit seltsamer Klarheit, *daß auch sie sterben muß ...*

Er stand auf und zahlte.

Die leere Zigarettenschachtel, das Zündholzbriefchen und die Zeitung ließ er liegen. Er blieb kurz neben Nicolee Coover stehen und sagte halblaut:

„Wir treffen uns sicher wieder.“

Er zog eine Visitenkarte aus der Brusttasche und gab sie ihr. Dann nickte er dem Mädchen hinter der Bar zu und stieß die Tür auf. Unter ihm suchten hundert Polizisten nach Maschinen oder Sprengkörpern, die in der Lage waren, die Administration zu vernichten. Er hatte jetzt drei Gegner:

Caarn und seine Männer, die Polizei und seine eigenen nutzlosen Gedanken.

ein mehr als merkwürdiger mann, aber interessant... mitleid, versuche, ihn zu verstehen... eine randfigur der schillernden gesellschaft von terrania.

Das war Nicolee Coovers letzter Gedankengang, den Ravage auffangen konnte.

Sie besaß etwas, womit Tifflor ermordet werden konnte, ohne daß der Verdacht auf ihn fiel. Er wollte weiterleben, wenn auch mit dem Gedanken, ein Mörder zu sein. Zuviel lastete auf ihm; alles brach zusammen, wenn er versagte.

Er bog vor der Bar scharf nach rechts und ging einen erwärmten Gang etwa dreißig Meter weit, dann schloß er mit seinem Systemschlüssel den Eingang zum Patiohof auf, ging durch die dämmerige Halle bis zum Antigravschacht und schwebte nach oben. Er hatte den Schlüssel noch in der Hand und wollte den komplizierten Stift gerade ins Schloß einführen, als er eine Ecke des gelben Umschlages sah. Sie ragte unter der Tür einen Zentimeter in den Korridor hinein.

Ein erneutes Gefühl der Panik beschlich ihn.

Er schloß auf und bückte sich. Ein gelber Umschlag mit der Adresse seines Büros. *Eilbote, Dringend, Sofortige Zustellung!* Diese Art Post lief nicht über die pneumatische

Hausanlage.

Er riß mit bebenden Fingern den Umschlag auf. Der gesamte Inhalt war ein flacher Schlüssel. Sonst nichts. Keine Zeile, keine Bandspule - nichts. Mit dem Absatz warf er die Tür dröhnend zu, dann ging er weiter ins Büro hinein. Er erfaßte mit dem zweiten Blick, daß die Fläche des Visiphons erhellt war; der Blickwinkel war zu ungünstig, als daß er etwas sehen konnte. Er warf sich in einer gleitenden Bewegung seitlich über den Schreibtisch und fing sich an der Lehne des Stuhles ab. Jemand war hier gewesen und hatte die Antworttaste gedrückt. Das Bild zeigte das Innere eines Raumes.

Auf einer Liege mit dunkelblauer Decke lag ein Mensch.

Ravage wollte nicht glauben, was er sah. Es war Inger Javelin. Sie rührte sich nicht. Ein eisiger Schauer fuhr über seinen Rücken, und er starrte das Bild an. Der Hinweis war deutlich genug.

Inger lag auf der Seite, gekleidet in einen weißen Hausanzug aus schimmerndem, faltenlosen Stoff. Das schulterlange, schwarze Haar fiel über das Gesicht, das den Linsen des Visiphons zugekehrt war und über den Stoff der Decke.

„Verdammte Verbrecher!“ knurrte Ravage. Er ließ das Visiphon angeschaltet, durchquerte mit einigen Schritten den Ausstellungsraum und zog die Schublade seines Schreibtisches auf. Der silberfarbene Strahler, den er aus der Lederhülle riß, paßte genau in die rechte Innentasche der Jacke. Dann verließ er schnell die Wohnung, in der vereinzelte Lichter brannten und stieß sich im zweiten Kellergeschoß aus dem Abwärtsschacht. Er war zu sehr zerbrochen worden in jener Nacht, als daß er Wut oder Haß fühlen konnte; diesen Haß, der ihn hätte mutig machen können. Aber er war es seiner Sekretärin schuldig, nichts unversucht zu lassen.

Er sah nach den mattleuchtenden Nummern, die über den wuchtigen Trägern der Parketage angebracht waren. 643 - seine Nummer. Er schwang sich in seinen Gleiter und stieß mit brummender Maschine rückwärts zwischen dem Boeing und dem nachtblauen *gt* hervor, schlug das Steuer ein und fegte bis zur Rampe. Sie mündete in einer beleuchteten

Auffahrt in die Khooloi Road.

Hier bremste er mit jaulenden Absorbern.

Quer über der Fahrspur stand einer der roten Gleiter der Polizei. Zwei Männer standen daneben. Ein dritter Polizist war auf der abgedeckten Ladefläche zu erkennen. Die Männer trugen schwere Zweihandstrahler in der Armbeuge.

Einer von ihnen kam langsam auf Ravage zu; ein hochgewachsener blonder Polizeileutnant mit einem auffallenden roten Bart. Er hatte müde Augen und zwei scharfe Falten auf der Stirn.

„Polizeileutnant Finn Caolerod“, sagte er nicht unhöflich. „Darf ich Ihren Namen erfahren?“

gemäßigtes, berufsmäßig motiviertes mißtrauen ...

„Sherman Ravage. Ich habe ein Exportbüro im vierzigsten Stock KISHANPUR.“

Der Polizist im Wagen machte dem Leutnant ein Zeichen.
der wagen ist sauber .. .aber —vorsicht! er trägt in der linken Innentasche eine waffe.

Finn Caolerod nickte hart.

„Sie haben eine Waffe, Mister Ravage. Darf ich sie sehen? Sie und den Waffenschein! Aus welchem Grund tragen Sie eine Waffe?“

Shermans rechte Hand blieb an den Griffen der Steuerung. Er mußte versuchen, das Zittern seiner Finger zu verbergen. Mit der Linken griff er in die Tasche und hielt Finn den kleinen Strahler entgegen. Finn kontrollierte die Ladeanzeige und befühlte den Lauf.

„Nicht geschossen. Warum tragen Sie die Waffe?“

ausgerechnet fünf minuten vor der ablösung kommt dieser narr mit einer waffe und in verdächtiger eile . . . verstärktes mißtrauen, dann: scharfe aufmerksamkeit.

„Kein Grund“, erwiderte Ravage.

„Tragen Sie sie immer?“

„Zumindest häufig. Ich bin auf dem Weg zu meiner Sekretärin und glaube, daß man bei den Unruhen besser bewaffnet als unbewaffnet ist.“

Finn blickte ihn hart und prüfend an. Er sah die Hoffnungslosigkeit in den Augen des Mannes und bemerkte das schmale, erschöpfte Gesicht.

„Hier ist mein Waffenschein“, sagte Ravage und klappte

die Briefftasche auf. Finn blickte das Dokument an, erkannte die Echtheit und nickte. „Danke.“ Er hatte seine Hand in dem dünnen Handschuh am Türrahmen liegen; der Lauf des schweren Strahlers wies nach unten.

„Darf ich fragen, warum diese Kontrolle stattfindet?“ erkundigte sich Sherman und spielte nervös mit dem Hebel der Geschwindigkeitskontrolle.

„Fragen dürfen Sie“, erwiderte der Leutnant. „Aber Sie bekommen keine Antwort.“

wenn wir sagen würden, daß wir ein attentat auf tiffloor vermuten ... formalhaut... dann würde auch noch hier eine panik ausbrechen - das fehlte gerade noch.

„Warum nicht?“

„Streng geheim, Mister Ravage. Sie können vorbeifahren!“

Ravage kurbelte die Scheibe hoch. Er schwebte hart um das Heck des Polizeiwagens und begegnete noch in der Rampe einem zweiten Polizeigleiter, der ihm entgegenfuhr und dann bremste.

Ravage beschleunigte und schoß schräg in die fast leere Fahrbahn hinein. Er mußte die halbe Stadt durchqueren und bog mit überhöhter Geschwindigkeit in die Schnellstraße ab; einer geraden Piste, die für Bodengleiter keine Tempobegrenzung kannte. Die Maschine seines Gleiters heulte dumpf und riß die Doppelschale vorwärts, den Kegeln der vier Scheinwerfer nach.

Lebte Inger noch?

*

Nicolee schloß die Tür ihres Apartments auf; die hundert Meter Fußweg von der Station der Röhrenbahn hatten sie noch mehr ermüdet. Gleichzeitig hatte sie gemerkt, wie gut die eiskalte Nachtluft wirkte. Nicolee liebte die Stadt um diese Zeit. Sie sah gern deren Farben und Bewegungen, die Rhythmen der Millionen, die hier lebten und arbeiteten.

Die gewohnte Unordnung des Wohnraums störte das Mädchen nicht mehr. Nicolee setzte sich in Strümpfen, ein Glas Orangensaft in der Hand, vor das kleine tragbare Visiphon und blickte auf die Armbanduhr. Elf Uhr fünfzehn. Dann tippte sie eine Nummer. Langsam und nachdenklich. DAKota 539 531...

Eine Sekunde ließ der Teilnehmer verstreichen, ehe er sich meldete.

„Caolcrood“, sagte der Leutnant, sein hageres Gesicht erschien auf dem Schirm. „Welches Vergnügen ... Nicolee!“

Sie musterte schweigend und lächelnd das dichte blonde Haar und den rötlichen Wikingerbart und sah die Lachfältchen um die braunen Augen.

„Finn“, sagte sie mit ihrer hellen Stimme. „Ich brauche eine Gefälligkeit von Ihnen.“

Finn drehte die Asche seiner Zigarette ab und sah auf sie hinunter.

„Wenn ich es kann - bitte.“

„Kennen Sie jemand in der nächsten Umgebung von Tifflor?“

Seine Augen weiteten sich und nahmen den Ausdruck plötzlich hervorgerufener Wachsamkeit an. Finn nickte langsam und unschlüssig.

„Kann sein. Wollen Sie ein Autogramm?“

„Nein. Zwanzig Minuten privates Gespräch mit Tifflor.“

„Darf ich erfahren, worum es sich dreht?“ erkundigte sich der Polizeileutnant knurrend.

„Ich bin sehr vage verwandt mit einer ehemaligen Studienkollegin von Tifflor. Sie ist natürlich schon lange Jahre tot, aber ich fand ein paar Dinge, die Tifflor gehören. Ich sollte sie ihm geben, glaube ich.“

„Keine Bombe?“ fragte Finn ruhig.

„Keine was?“ Sie schaute auf und begegnete dem prüfenden Blick seiner Augen.

Er winkte ab.

„Nichts. Vergessen Sie es. Wann wollen Sie die Privataudienz? Ich kann mir vorstellen, daß der Solarmarschall im Augenblick überbeschäftigt ist.“

Nicolee beobachtete einige Bläschen auf der Oberfläche des Orangensaftes, die sich auflösten, als sie die Flüssigkeit im Glas bewegte.

„Das dachte ich mir“, sagte sie leise. „Ich habe auch versucht, dieses Gespräch nicht offiziell zu bekommen, sondern durch Beziehungen. Durch Sie, Finn!“

Finn nickte, aber sein Blick brannte jetzt geradezu.

„Ich kenne natürlich genügend Leute in der

Administration; eventuell auch jemanden von der Nachtschicht. Ich werde versuchen, Zeit für Sie herauszuschlagen. Ich rufe zurück ... fünfzehn Minuten, ja?“

Sie hob langsam die Schultern, lächelte dann.

„Sie sind ein lieber Kerl, Finn. Danke.“

Er trennte wortlos die Verbindung.

Nicolee Coover wohnte hier im dreiundzwanzigsten Stockwerk des Hauses Crest Plaza Apartments fünfzehn. Seit eineinhalb Jahren war sie in der Redaktion beschäftigt, und in dieser Zeit hatte sie es geschafft, eine der bestbezahlten Grafikerinnen von *blue nebula* zu werden. Im Augenblick sah es nicht danach aus, als ob sie aus ihrer Begabung und ihrer Position mehr machen konnte. Sie betrachtete gleichmütig die Unordnung im Zimmer, wischte Papiere und Zeichenstifte von der Liege und lehnte sich gegen das schwarze Kunstleder des Rückenpolsters. Sie fühlte sich plötzlich einbezogen in die Situation, die wie ätzendes, nebliges Gas um und in Terrania herrschte - und im gesamten Imperium der Menschheit.

Mißtrauen und Unsicherheit herrschten ...

Fernsehen und Zeitungen, Meinungen und Dementis, aufgefangene Funksprüche und unsichere Auskünfte von Staatsmarschall Reginald Bull - vereinzelte Streiks und Schlägereien mit den Streikposten — das alles vermischte sich zu einer gärenden Substanz.

Sogar die Blicke, mit denen Finn Caolcrood sie betrachtet hatte, zeigten sein Mißtrauen.

Das Visiphon summte auf. Sie erschrak ein wenig, aus ihren Gedanken gerissen.

„Ja?“

Es war Caolcrood. Er sagte halblaut und in einem Ton, der wenig verbindlich war:

„Sie können sich morgen bei Caraghan melden, Sicherheitsabteilung der Administration. Nennen Sie bitte Ihren Namen und berufen Sie sich auf mich. Eine halbe Stunde - vormittags, elf Uhr.“

„Danke“, sagte Nicolee. Zwei Empfindungen beherrschten sie: Sie wollte Tiffloor sprechen und ihm die Dinge übergeben, die sie von Milly Orson aus dem Jahre 1983 besaß. Gleichzeitig schauderte sie davor zurück, Julian

Tifflor gegenüberzustehen. Sie ahnte, daß sie an diesem Mann nicht einfach vorbeigehen konnte. Finn Caolcrood schnippte mit den Fingern und fragte:

„Was haben Sie, Mädchen?“

Ausdruckslos erwiderte sie:

„Sorgen, mein lieber Watson. Kleine, private Sorgen.“

Finn grinste und sagte in trockenem, sprödem Tonfall:

„Wir sollten unsere Sorgen gegeneinander austauschen. Ich bin sicher, daß ich dabei der große Gewinner bin.“

Sie sahen sich gegenseitig mit prüfenden Augen an. Jeder von ihnen stand vor einem Problem. Endlich lächelte Nicolee Coover und streckte den Finger aus, um die Austaste zu drücken.

„Ich weiß nicht, Finn. Auf jeden Fall - danke und gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ antwortete er kurz und schaltete ab.

Dann stand sie auf und zog eine der vielen Schubladen des Einbauschranks aus den Magnetschienen. Eine flache Kassette aus Arkonstahl mit eingearbeiteten Zierlinien öffnete sich unter den schlanken Fingern. Darin lagen zwei Umschläge mit langen Briefen in sehr persönlichem Ton. Tifflor an Orson. Dabei zwei halbvergilbte Photos: Tifflor in seiner Kadettenuniform und Milly im kleinen Abendkleid. Und eine weitere Schachtel, die eine sehr wertvolle Uhr enthielt. Sie war handgearbeitet und enthielt, auf der Seite, mit der sie an der Haut auflag, ein leeres Fach. Milly war nicht mehr dazu gekommen, Tifflor dieses Geschenk persönlich zu überreichen. Es sollte jetzt geschehen, über vierhundertfünfzig Jahre später.

Nicolee schloß das Fach und gähnte.

Sie war sehr, sehr müde.

28. Januar 2436...

Sherman Ravage gähnte und fror. Er hatte den Kopf an die Lehne des weißen, altertümlichen Schaukelstuhles gelehnt und bewegte sich vorsichtig. Vor, zurück, vor, zurück... in einer monotonen Bewegung. Aus dem Lautsprecherteil des Visiphons, das auf das Sendernetz geschaltet war, kam Musik.

Zwei Meter von dem Mann entfernt lag Inger Javelin und

schlief. Tief und traumlos. Sie stand noch unter der Einwirkung der Schockwaffe, mit der man sie getroffen hatte.

In den letzten Tagen, in denen er Tifflor belauscht hatte, waren in Ravage Gedanken an Widerstand erwacht. Er konnte buchstäblich in der letzten Sekunde noch aufhören mit seinem mörderischen Plan. Und man hatte ihn ein zweites Mal psychologisch demoralisiert. Hier, durch den Überfall auf Inger.

Er würde Caarn gehorchen.

Langsam und methodisch addierte er die Vorkommnisse der letzten Tage. Er wußte jetzt mehr und wesentlichere Dinge. Die Polizei ahnte etwas, denn sonst hätte jener bärtige Polizist nicht an ein Attentat gedacht, sonst würde man nicht die Garagen und die Wagen kontrolliert haben. Ravage war sicher, daß jeder Raum im Bezirk der Administration noch durchsucht werden würde. Bis zum fünfzehnten Februar.

Sein Opfer: Julian Tifflor.

Sein Werkzeug: Das Mädchen Nicolee Coover.

Die Bombe: Versteckt in der Uhr, die Miß Coover überreichen würde.

Der Zeitpunkt: unbestimmt.

Sherman Ravage machte sich keinerlei Illusionen mehr. Er war erledigt. Diese fremden Männer hatten ihn in der Hand, und er würde nicht nur weitere Schmerzen erwarten müssen, sondern auch dieses Mädchen hier war gefährdet. Und - es gab jenseits aller Dinge die schwache Hoffnung auf Leben. Auf sein Leben. Er wollte nicht sterben, denn er starb, wenn er sich der Polizei anvertraute. Die beste Bewachung konnte

nicht verhindern, daß er Jahre nach dem fünfzehnten Februar erledigt wurde. Zufällig, irgendwo ... wo niemand daran dachte. Sein Leben würde eine ständige Ungewißheit sein und bleiben.

Er kannte die Gedanken Tiffors und die Gedanken dieses Mädchens.

Sie waren, unabhängig von den Personen seines Planes, die Säulen, auf die sich Ravage stützen konnte. Er blickte auf die kleine Uhr, dicht neben dem Kopf des Mädchens.

Drei Uhr morgens.

Inger begann sich zu rühren. Die Augen waren geschlossen und die Lider zitterten. Inger murmelte etwas, zwinkerte und sah ihn an. Langsam bekamen ihre Augen Glanz. Nach einer Weile stützte sich Inger auf den Ellbogen hoch und flüsterte raun:

„Was tun Sie hier, Mister Ravage?“

Er antwortete nicht und drehte sich halb herum. Aus einem Fach nahm er eine kleine Flasche und ein zylindrisches Glas. Ravage stand auf und hielt das Glas gegen die Zähne des Mädchens. Langsam kippte er das Glas.

„Trinken Sie. Los!“

Er stellte das leere Glas ab.

„Ich bin überfallen worden“, sagte sie und ließ sich wieder zurückfallen. „Haben Sie damit zu tun, Chef?“

Sie hatte eine heisere, krächzende Stimme und verzog bei jeder Bewegung schmerzhaft das Gesicht. Ravage setzte sich in den Schaukelstuhl zurück und machte eine beruhigende Geste.

„Indirekt ja“, erwiderte er. „Sehr indirekt. Ich werde Ihnen jetzt eine kurze Geschichte erzählen. Sie können nachher tun, was Sie wollen. Aber lassen Sie mich ausreden, bitte.“

Sie nickte schwach, und ihre Hand suchte eines der würfelförmigen Kissen. Ravage beugte sich vor und half ihr. Sie verstand nichts, das war deutlich, aber sie war diszipliniert genug, um zu warten.

„Ich werde von einigen Männern gezwungen“, begann Ravage und räusperte sich, „etwas zu tun, was ich nicht will. Sie begriffen das und kamen nachts und

schlugen mich zusammen. Sie drohten mir, dieses Verfahren so lange zu wiederholen, bis ich ganz mürbe sei. Ich fürchte, ich kann diese Belastung nicht oft ertragen. Außerdem wissen jene Männer alles von mir, alle meine privaten Geheimnisse, mit denen man sonst stirbt, ohne daß sie jemand kennengelernt hat.“

Ravage sprach schneller. Er fühlte sich etwas erleichtert, einen aufmerksamen und schweigenden Zuhörer zu haben. Es war, als könne er sich durch Reden befreien.

Er berichtete ihr von den langen Jahren der Ausbildung,

in der er ständig unter dem Druck der Verhältnisse gestanden hatte. Seine Ausbildung wurde von seiner Familie auf KISHANPUR bezahlt, und er konnte ihr Geld nicht guten Gewissens verpulvern. Es war zu wenig da. Er berichtete von den Schwierigkeiten, Handelsbeziehungen anzuknüpfen und dieses Büro hier einzurichten. Dann kamen die ersten Erfolge. Das Imperium brauchte Gold und Iridium, das sein Planet exportierte. Wertvolle Pelze und teure Furnierhölzer fanden ebenfalls Absatz, wenn auch nicht in Tonnenquantitäten. Die kleinen handgeschnitzten Figuren hingegen fanden reißenden Absatz.

Sein Exportbüro hatte 2435 einen Umsatz von zwei Milliarden Solar gemacht.

Ravages Provision war nicht sonderlich hoch; Luxus verbot sich von selbst. Und es war in Terrania kaum möglich, in die geschäftlich interessanten Kreise einzudringen ohne gewisses Zubehör. Wagen, Anzüge, Spesen, Essen in teuren Restaurants ... das Ende: Ravage hatte elftausend Solar falsch verbucht und im Laufe von fünfzehn Monaten wieder zurückerstattet, mit komplizierten Buchungen. Das wußten jene drei Männer.

Er hielt erschöpft inne, zündete sich hastig eine seiner stark riechenden schwarzen Zigaretten an und trank aus der Flasche; einen tiefen Schluck. Seine Lippen waren rissig und die Kehle ausgedörrt. Dann begann er wieder zu sprechen, wie unter einem inneren Zwang.

Er hatte eines Tages einen Deserteur aufgenommen und ihm durch seine Beziehungen falsche Papiere und ein Ticket besorgt. Dieser Mann hielt sich auf KISHANPUR drei Monate lang in Ravages Hütte auf und verschwand dann spurlos. Es hieß, er sei zu den Akonen übergelaufen, aber das konnte ein Gerücht sein.

„Und damit werden Sie erpreßt?“ fragte Inger plötzlich. Ihre Stimme war nicht mehr so heiser. Sie schien zwischen Mitleid und Verachtung zu schwanken.

„Damit und mit der Kenntnis einer Begabung, die ich habe.“

„Welche?“

Er schluckte. Dann fiel ihm ein, daß auch dieses Wissen nicht mehr länger nur sein eigenes war.

„Ich bin schwacher Telepath. Ich kann in besonderen Situationen die Gedanken anderer Menschen empfangen.“

„Meine auch?“ fragte Inger und erschrak.

„Manchmal“, sagte er kurz. Mit seinem vagen Lächeln schien er sie beruhigen zu wollen und gleichzeitig um Verständnis zu bitten. „Ich wende diese Begabung selten an. Es kompliziert alles.“

So plötzlich, als habe jemand einen Kontakt herumgelegt, stand die Gefahr in dem Raum. Sie verband Ravage und Inger in gewissem Maß, aber beiden wurde bewußt, daß diese Unterhaltung nur um ein Thema kreiste: Tod. Beide waren sie dem Tod nahe gewesen, und nur die Notwendigkeit, sie noch länger als Mittel einer Erpressung verwenden zu können, hatte sie am Leben erhalten. Ravage sah in das Gesicht des Mädchens und erkannte, daß sie voll begriffen hatte.

„Was sollen Sie tun?“ wisperte sie.

„Das werde ich Ihnen nicht sagen“, erwiderte er hart. „Sehen Sie: Wenn Sie es wüßten, könnten Sie mich verraten. Das wäre mir gleichgültig, aber beide müßten wir sterben. Sie und ich. Ich habe wenig zu verlieren außer meinem Leben. Und ich habe Sie gefährdet, sonst würden Ihre Nerven nicht so schmerzen. Ich habe die Verantwortung für Sie, für Ihr Leben. Ich wollte sie nicht, aber jetzt bin ich daran schuld, wenn Sie sterben. Deswegen muß ich schweigen.“

Sie nickte und verstand auch das, aber sie suchte nach einem Ausweg.

„Können Sie sich nicht wehren?“ fragte sie weiter.

„Nein. Das heißt, natürlich kann ich mich wehren. Dann werde ich entweder totgeschlagen oder verprügelt, aber Sie sterben dabei. Deswegen läuft alles, was ich bis zum Fünfzehnten des nächsten Monats tun kann, darauf hinaus. Ich bitte Sie um Schweigen. Sonst um nichts.“

„Und...“

Er verzog gequält sein Gesicht und fuhr über das Kinn. Es gab ein raschelndes Geräusch.

„Ja?“

„Wenn ich gehe? Wenn ich kündige?“

Ravage sah plötzlich wieder zur Uhr hinüber.

„Sie werden genauso gefunden wie ich. Flucht ist sinnlos.“

„Was bleibt also übrig?“ fragte sie.

„Nichts. Wir machen weiter wie bisher. Am fünfzehnten Februar entbinde ich Sie von Ihrem Versprechen. Einverstanden?“

Sie nickte unsicher. Ihre Gedanken vollführten einen wirren Reigen, und sie würde die verbleibenden Wochen damit verbringen, nach einem Ausweg zu suchen. Vermutlich, dachte Ravage resigniert, würden Caarns Männer eine weitere ihrer brutalen Warnungen folgen lassen.

„Es waren zwei Männer“, sagte Inger unaufgefordert. „Sie drangen ein und betäubten mich, so daß ich mich nicht mehr rühren konnte. Der Dicke sagte, ich solle Ihnen ausrichten, daß Sie keine Chance mehr haben.“

„Das wußte ich auch vorher“, murmelte er undeutlich.

„Dann riefen sie im Büro an, nahmen den Schlüssel an sich und gingen. Vorher setzten sie noch einen Paralysator ein. Sonst passierte nichts.“

„Es war auch nur eine Warnung“, erklärte Ravage bitter. „Sonst nichts.“

Er stand auf und suchte nach seinem Feuerzeug.

„Ich werde jetzt gehen“, versicherte er. „Ich würde mich freuen, wenn Sie am Nachmittag ins Büro kämen. Nicht früher, bitte. Schlafen Sie aus. Ich glaube, ich habe eine gewisse Hoffnung, daß alles noch gut werden kann.“

Er nickte ihr zu und ging zur Tür. Seine Zigarette brannte jetzt, und das Mädchen konnte in der Dunkelheit nicht erkennen, daß er log. Ravage wandte sich zum Antigravschacht, hörte das Arbeiten der automatischen Postverteilungsanlage und verließ das Wohnhaus. Es war dunkel, und die Schale seines Gleiters wurde von der leuchtenden Schwelle des Fußgängerstreifens erhellt. Es hatte leicht zu regnen angefangen, und sämtliche Dinge hatten einen glänzenden Überzug.

Er blieb stehen.

In seinem geparkten Gleiter nahm er die Umrisse einer Gestalt wahr. Er griff in die rechte Innentasche der Jacke, dann wechselte die kleine, flache Waffe in die rechte Hand

über. Langsam ging er näher heran, die Waffe schußbereit. Der Mann im Gleiter schien ihn weder zu hören noch zu sehen.

Ravage griff nach unten und riß die rechte Tür auf.

Es war Caarn.

Ravages Finger krümmte sich um den Auslöser. Schlagfertig, wie ein elektrischer Funke, durchfuhr ihn die Idee. Mit einem einzigen Schuß war das ganze Problem gelöst. Notwehr. Caarn lächelte, als er seinen schweren Kopf herumdrehte und in die Augen Shermans blickte, mit spöttischen Augen über dicken Tränensäcken. Ein erbarmungsloser Schlag traf die Hand Ravages, und er schrie leise auf. Neben ihm stand jener schlanke Mann und grinste mörderisch; Ravages Waffe lag umgedreht in seiner Hand.

Caarn wuchtete sich ächzend aus dem Beifahrersitz und schwieg noch immer.

„Sie kommen von Ihrer Sekretärin“, sagte er. Die Verwirrung, die Wut und die Enttäuschung waren so groß, daß Ravages telepathische Fähigkeit glatt versagte. Er nickte stumm und verbittert.

Er hörte, wie seine Waffe entladen wurde. Das Magazin verschwand in der Tasche des Hageren. . „Sie haben die Warnung begriffen“, stellte Caarn fest. „Richten Sie sich danach. Haben Sie schon einen Plan?“

Sherman preßte die Kiefer aufeinander und schwieg. Er sah in die gnadenlosen, bernsteinfarbenen Augen des dicken Mannes.

kalte, berechnende wut. ein schneller hieb... das ziel . . .

Ein kurzer, hart ausgeführter Handkantenschlag traf seine Nierengegend und ließ ihn zusammenbrechen. Er stöhnte auf, und die Hand des anderen riß ihn wieder hoch.

„Ja!“ krächzte er leise.

„Schon in Ihrem eigenen Interesse sollte er perfekt sein. Fünfzehnter Februar.“

Aus der Linie der geparkten Gleiter löste sich ein großes Fahrzeug, blendete die Scheinwerfer auf und hielt neben der Personengruppe kurz an. Die zwei Männer bewegten sich plötzlich sehr schnell und leichtfüßig. Zwei Türen klappten leise, und das Summen der Maschine entfernte sich.

Ravage war kein Kämpfer. Er war feige, hilflos und unfähig, sich zu wehren. Das erkannte er, und diese Erkenntnis brachte ihn fast um. Jetzt begann er sich zu verachten. Er preßte die Hand gegen die tobende Stelle unterhalb des Brustkorbes und nahm den nutzlosen Strahler von dem geriffelten Kunststoff des Pflasters auf, dann kroch er in seinen Gleiter. Es gelang ihm, die Maschine anzuwerfen und das Steuer zu bewegen.

Kurz vor vier Uhr war Sherman in seinem Wohnzimmer und betrachtete die Geräte, die er aufgestellt hatte. Ein kurzes, plump wirkendes Fernrohr mit Infrarotvorsatz. Drei Richtmikrophone. Einige kleine Behälter mit Funkgeräten, die offensichtlich siganesische Schöpfungen waren: winzig, aber unglaublich leistungsstark.

Die Instrumente eines Mörders.

Schließlich fiel er in Schlaf; aber die Träume ließen ihn in Stundenabständen schweißüberströmt hochfahren.

*

Sie trug schwarze, kniehohe Stiefel mit schimmernden Bronzeschnallen, Strümpfe in einem kleinen, goldensilbernen Rautenmuster und einen enggeschnittenen Mantel aus schwarzem Nylonpelz. Sie verließ die Station der Röhrenbahn, der roten Linie und ging den unterirdischen Korridor entlang, kam an den verwirrenden Wanddekorationen vorbei und blieb, noch immer kerzengerade und selbstbewußt, vor einer Glastür stehen. Ein Schritt weiter. Die Tür schob sich seitwärts zurück; ein schleifendes Geräusch ertönte.

Jetzt war sie in der Eingangshalle. Eine breite Treppe führte hinauf, vorbei an zwei Doppelposten: Wachrobotern mit gesenkten Strahlern. Die zweite Halle war eine Garantie dafür, daß niemand hier unbefugt eindringen konnte. Langsam ging das Mädchen zu der Sperre.

Dicht vor dem energetischen Vorhang blieb sie stehen.

„Sind Sie angemeldet?“ fragte der grauhaarige Mann hinter der gläsernen Barriere.

„Ja. Ich soll mich bei Mister Caraghan von der Sicherheitsabteilung melden.“

„Einen Moment.“

Der Wirrwarr aus Menschen, die sich schnell und sicher

bewegten, das Murmeln von zahllosen Gesprächen und die Leuchtzeichen auf der Vermittlungstafel hinter der Barriere konnte unsicher machen. In dem neununddreißigstöckigen Bau der Administration liefen die Fäden aus sämtlichen Gegenden des Imperiums zusammen. Der Mann hinter der schußsicheren Scheibe richtete das Okular eines Linsensatzes auf das Mädchen.

Irgendwo erschien ihr Gesicht jetzt auf einem Schirm. „Ihr Name?“

„Nicolee Coover.“

Sie sah zu, wie sich die Lippen des Mannes bewegten; er sprach mit einem unsichtbaren Partner.

„Sie sollen sich auf jemanden berufen. Bitte diesen Namen.“

„Ich möchte Mister Caraghan sprechen und soll mich auf Finn Caolcrood berufen“, erwiderte sie.

„In Ordnung.“

Ein Spalt öffnete sich in dem Energievorhang. Das Mädchen ging durch. Neununddreißigstes Stockwerk. Sie bewegte sich mitten zwischen den Menschen in Uniformen auf den Antigravschacht zu und ahnte nicht, daß sie genau beobachtet wurde. Man wußte bereits, daß sie keinerlei Waffen trug und keinerlei Geräte, mit denen man hier etwas anrichten konnte. Der Mann, der sie beschattete, schwang sich eine Viertelsekunde hinter ihr in den Schacht und verließ ihn zusammen mit ihr. Es sah wie zufällig aus, als er ihr Zögern bemerkte und fragte:

„Wen wollen Sie hier oben sprechen?“

„Einen Mann namens Caraghan“, sagte sie schnell.

„Hier. Diese Tür.“

Er öffnete die Tür, und hinter einem Tisch schaltete jemand ein Visiphon aus. Sie war, ohne es zu merken, unablässig beobachtet worden.

„Sie müssen Miß Coover sein“, sagte der Mann lächelnd und streckte seine Hand aus. „Danke, Don!“

„Richtig. Sind Sie Caraghan?“

„Ja. Würden Sie bitte einen Moment warten?“

„Bitte.“

Ihr Herz klopfte bis zum Hals, und sie merkte, daß ihre Lippen trocken waren. Caraghan bewegte sich schnell und

geräuschlos, wie eine große Katze, durch eine Tür und blieb etwa eine Minuten lang unsichtbar. Wie von einem anderen Planeten kamen der Straßenlärm und das Geräusch eines landenden Gleiters durch die dicken Scheiben. Caraghan kam zurück und zeigte beim Lächeln weiße Zähne. Herzlich sagte er:

„Miß Coover - der Solarmarschall erwartet Sie. Bitte, halten Sie sich an die Zeit. Er ist wirklich überbeschäftigt. Tun Sie ihm den Gefallen?“

„Ja“, sagte Nicolee. „Gern.“ Sie lächelte zurück.

Sie zog nervös ihren rechten Handschuh aus. Caraghan deutete zur gegenüberliegenden Wand und ging voraus. Die Sicherheitssysteme dieses Hauses schienen voller Überraschungen zu sein. Während sie dem Sicherheitsbeamten folgte, sah Nicolee in einem halben Kilometer Entfernung das Obergeschoß von THE COLONIES. Einen Sekundenbruchteil lang dachte sie an jenen merkwürdigen Mann, dessen Karte sie hatte. Sherman Ravage, KISHANPUR.

Hinter ihr schloß sich eine getäfelte Tür.

„Guten Tag“, antwortete sie leise.

Der Raum war groß und relativ kahl, aber sie wußte, daß eine Serie von versenkbaren und eingebauten Dingen auf Knopfdruck herbeigezaubert werden konnten. Rationelle Kühle zeichnete diesen Raum aus, die Details der Einrichtung wiesen darauf hin, daß hier jemand arbeitete, der die Logik der konstruktiven Vernunft zum Lebensprinzip gemacht hatte.

„Was kann ich für Sie tun, Miß Coover?“ fragte Tiffloor und schüttelte ihre Hand. Er hatte einen festen, kühlen Händedruck. „Bitte, setzen Sie sich.“

Er drehte einen schweren, lederbespannten Sessel herum und lehnte sich ihr gegenüber an die Kante des mit Kassetten und Schreibmaterial übersäten Tisches.

„Ich weiß nicht“, erwiderte sie zögernd, „ob Sie etwas für mich tun können. Ich habe jüngst Ihr Interview gelesen, das Sie für die Zeitschrift *blue nebula* gegeben haben. Sie sagten, daß Sie sich sehr gut und sehr gern an Ihre Studienzeiten erinnern.“

Tiffloor lachte kurz.

Er wirkte jung und gelockert wie ein Dreißigjähriger. Seine ausdrucksvollen Augen blickten Nicolee prüfend an. Er wußte noch nicht, worauf sie hinauswollte.

„Das ist richtig“, sagte er.

Eine vierkantige schwarze Säule, etwa zweihundert Zentimeter hoch, drehte sich langsam auf einem stählernen Arm. Sie war von zwei polierten Stahlscheiben

eingefaßt und mit Hieroglyphen bedeckt. Die Stele des Menes.

„Sie erinnern sich zweifellos an ein schwarzhaariges Mädchen mit Namen Milly Orson?“ fragte Nicolee kurz.

Tifflor wurde ernst.

„Ja.“

„Sie ist eine Urahne von mir“, erklärte Nicolee und wartete die Wirkung dieser Mitteilung ab. Tifflor schien leicht erschrocken zu sein.

„Ich verstehe. Ich erinnere mich auch an Milly. Sehr deutlich sogar.“

Sie lächelte ihn an, und er lächelte zurück. Sein Lächeln war vorsichtig und konventionell.

„Ich habe eine Kassette in meinem Besitz. Sie enthält zwei Briefe von Ihnen, aus jenen Jahren. Ferner zwei etwas mitgenommene Aufnahmen und eine sehr teure Uhr. Meine Urgroßmutter kam wohl nicht mehr dazu, sie Ihnen zu überreichen. Und in der langen Geschlechterfolge fand wohl niemand den Mut - oder die Zeit - es zu tun. Ich glaube, daß diese Dinge Ihnen gehören und möchte sie Ihnen geben.“

Der Inhalt der Kassette befand sich in ihrer Handtasche.

„Haben Sie es bei sich?“ fragte Tifflor und zeigte ein etwas offeneres Gesicht.

Sie schwieg eine Sekunde lang und erwiderte dann:

„Nein.“

Er zog die Brauen hoch und wahr ehrlich erstaunt.

„Warum nicht?“ fragte¹ er etwas überrascht und räusperte sich.

Sie sah zu, wie sich die Stele des Menes langsam drehte; das Licht eines Punktscheinwerfers spiegelte sich in den stumpfschwarzen Flanken.

„Ich wußte nicht, ob Sie ein sympathischer Mann sind oder nicht“, erwiderte sie vorsichtig. „Ich war nicht sicher,

ob Sie diese Andenken auch wirklich gern haben wollten. Deshalb habe ich sie daheim gelassen. Natürlich will ich sie Ihnen nicht vorenthalten.“

Wieder lachte er.

„Ich hoffe, nicht gerade den schlechtesten Eindruck gemacht zu haben“, sagte er. „Obwohl ich im Moment mit Arbeit sehr eingedeckt bin, glaube ich, daß Sie mich nicht gerade widerlich finden.“

„Keineswegs“, antwortete Nicolee kühn. „Sie faszinieren mich irgendwie.“

Tifflor lachte laut und setzte sich auf seinen Tisch, nachdem er die Papiere zur Seite geschoben hatte.

„Das ist ein netter Vormittag“, sagte er leichthin. „Eine Dame macht mir Komplimente. Wohin soll das führen?“

Nicolee zuckte vielsagend die Schultern.

„Sie haben mir eine Kleinigkeit an Lebenserfahrung voraus“, sagte sie und war über ihren plötzlichen Mut erschrocken, „Sie können auch die richtigere Antwort geben.“

„Vermutlich“, sagte er halblaut.

Plötzlich sah sie an seinen Augen, daß er nahezu ein halbes Jahrtausend alt war. Beide beantworteten gleichzeitig, ohne daß der andere etwas ahnte, die gleiche Frage. Jede Freundschaft zwischen einem Zellaktivatorträger und einem Menschen ohne dieses lebensverlängernde rätselhafte Instrument von Wanderer war vom Anfang an mit diesem Problem belastet. An Tiffors Seite alterte jede Frau. Das Ende stand deutlich sichtbar dicht hinter jedem Anfang. Und das Wissen über diese Tatsache stand in Tiffors Augen.

„Obwohl ich nicht glaube, daß die Antwort besonders sympathisch klingt“, fuhr Tifflor fort, wie in Gedanken versunken. Dann hob er in einer schnellen Bewegung den Kopf und sah ihr in die Augen.

„Ich sagte schon“, meinte er leise, „daß ich sehr wenig Zeit habe. Sie sind sicher irgendwo fest beschäftigt, nicht wahr?“

Sie nickte.

„Schräg gegenüber. Redaktion von *blue nebula*. Grafikerin.“

Er schien unschlüssig, zögerte und sagte dann dennoch:

„Würden Sie mir zuliebe eine Ihrer zweifellos zahlreichen Verabredungen absagen oder verschieben? Ich würde Sie gern einmal zum Essen einladen. In ein kleines, gemütliches Lokal, das wenige kennen.“

Ihre Antwort war provozierend.

„Sie sehen so aus“, sagte sie leise und in einem un-nachahmlichen Ton, „als ob Sie sich eine Portion heiße Würstchen leisten könnten. Ich bin ganz wild auf heiße Würstchen.“

„Wie fein“, sagte Tiffloor. „Meine Anrufe pflegen stets etwas überraschend zu kommen. Wie kann ich Sie erreichen?“

Sie klopfte auf ihre Handtasche und sagte:

„Ich habe noch keine Karten. In der Redaktion brauchen Sie nur meinen Namen zu verlangen, und privat erreichen Sie mich unter ...“

Das riesige Visiphon auf dem Schreibtisch summt. Tiffloor winkte nachlässig ab und hatte einen Schreibstift in der Hand. Sie hatte die Bewegung, mit der er ihn aus dem Durcheinander der Tischplatte gefischt hatte, nicht wahrgenommen.

„... unter Nummer KAnopus 912 536.“

„Wann?“

Der Summer war von maschinenhafter Rücksichtslosigkeit.

„Gewöhnlich nach acht.“

„Danke. Ich melde mich spätestens, wenn Rhodan zurück ist“, sagte er und ging schnell um den Schreibtisch herum.

„Verbindung, Solarmarschall... Reginald Bull wünscht Sie dringend zu sprechen.“

Tiffloor machte eine abwehrende Bewegung in die Richtung der Linsen.

„Er soll in zwei Minuten zurückrufen.“

Nicolee stand auf. Sie war fest entschlossen, ihre Chance zu nützen. Sie würde ihre Vorsätze mit der Hartnäckigkeit einer positronisch gesteuerten Bodenfräse verfolgen, nur etwas weniger geradlinig und ohne den Lärm und den aufgewirbelten Staub.

„Ihre Staatsgeschäfte warten, Solarmarschall“, sagte sie

und ging zwei Schritte in Richtung auf die Tür. „Wir werden über die Übergabe der Preziosen bei Würstchen und Cola verhandeln?“

„Ja, bitte“, erwiderte er mit einem hilflosen Gesichtsausdruck. „Sie sehen es selbst... ich komme nicht einmal dazu, mich mit entzückenden jungen Mädchen zu unterhalten. Ich lasse von mir hören, sobald ich ein paar freie Minuten habe. Einverstanden, Miß Coover?“

Er behielt ihre Hand in seiner, bis die aufgleitende Tür in die Widerlager einrastete.

„Bis bald, Miß Coover?“

Sie schenkte ihm ihr ausdrucksvollstes Lächeln.

„Bis bald, Solarmarschall!“

Die Tür glitt wieder zu, und Caraghan vermied es, ihr allzu auffällig ins Gesicht zu sehen. Er war von einer geradezu gewinnenden Herzlichkeit und erklärte ihr den Weg aus dem Gebäude. Als sie Minuten später die Schutzeinrichtungen passierte, fühlte sie sich, als ob sie über metertiefen Schaumgummi schreite.

Sie ließ sich den Ausgang zum Patiohof zeigen und vergaß sogar, den Handschuh wieder anzuziehen. Die Menschen sahen ihr nach; etwas Besonderes war in ihrer Haltung und in ihren Schritten, wie sie die rund zwölfhundert Meter von der Administration bis zum zweiten Eingang des Pressehauses ging. Sie umrundete die asymmetrische Fläche aus blassen Gräsern und schwarzen, blattlosen Ästen, bemerkte die fünf Fontänen des Brunnens, tänzelte zwischen den festgeschraubten Tischen entlang, die jetzt leer waren und unbesetzt, ging am luxuriösen Eingang des „Formalhaut“ vorbei und war schließlich in der Redaktion. Sie glaubte, glücklich zu sein.

Probleme existierten für sie nicht. Noch nicht. Außerdem wollte sie nicht an Probleme denken, sondern an Tifflor.

*

Sherman Ravage nahm seine Augen von dem gummi-gefederten Doppelokular des wichtigen Fernrohres und wischte sich erschöpft über die Stirn. Er hatte bohrenden Kopfschmerz, aber sein Plan wurde immer dichter, die Maschen des Netzes kleiner.

Julian Tifflor:

Seine Gedanken waren unklar, aber gingen deutlich in eine Richtung. Er wollte das Mädchen Wiedersehen. Auch die Briefe, die Photos und die große, wertvolle Uhr. Das Mädchen war wichtiger. Ihr Gesicht und das, was sie gesagt hatten, waren Widerhaken in Tiffors Gedanken. Er schob die Probleme des Alterungsprozesses, den er für sich angehalten hatte und bei anderen Menschen nicht anhalten konnte, vor sich hin, schob sie weg. Verbot sich, daran zu denken. Er würde binnen kurzer Zeit das Mädchen zum Essen einladen.

Das war, bei allen Vorsichtsmaßnahmen der Administration, Tiffors verwundbare Stelle. Die Achillesferse. Dieses Mädchen konnte ihm eine Bombe in die Hand drücken, ohne daß Tiffor merkte, daß der Zünder tickte. Auf diese Weise würde er, Sherman Ravage, Tiffor ermorden können.

Nicolee Coover:

Sie war, abgesehen von ihrem ehrlichen Gefühl, gerissen und berechnend. Ihre Gedanken hatten seinen Plan erst reifen lassen, denn sie hatte ein Mittel, Tiffor hinzuhalten und immer einen weiteren Anruf und eine weitere Einladung zu provozieren.

Sie hatte im letzten Moment gezögert, ihm das Päckchen zu geben.

Das war ihr Trumpf.

Irgendwann würde Tiffor die Uhr und die Briefe bekommen. Nicht morgen und nicht in einer Woche. Vielleicht nicht vor dem fünfzehnten Februar, aber das war von zweitrangiger Bedeutung. Er, Sherman Ravage, brauchte nur drei Dinge zu tun. Drei oder vier Dinge.

Zuerst brauchte er die Uhr.

Dann brauchte er ein zweites Stück; ein Duplikat.

Dann: die technische Einrichtung und die Bombe.

Und - einen Kode, der die Bombe detonieren ließ.

Er betrachtete die Einzelteile, die ihm ohne Absender zugestellt worden waren. Ohne jeden Zweifel kamen sie von Caarn und boten ihm fünf verschiedene Möglichkeiten, den Solarmarschall zu töten. Er würde nur einige Geräte davon brauchen. Nicht viele, aber eine wohldurchdachte Kette von Instrumenten, deren einziger

Sinn darin bestand, ohne unmittelbare Gefahr für ihn Tifflor umzubringen und das Imperium einer seiner Säulen zu berauben. Gegen zwei oder drei Gramm Sprengstoff dieser Energieleistung half kein Zellaktivator.

Er lehnte sich zurück. Als seine Hand die Stirn berührte, merkte Ravage, wie er schwitzte. Und plötzlich überfielen ihn die Gedanken wieder.

Mörder!

Er plante einen Mord. Er war unfähig, auf der Jagd ein Tier zu schießen, weil seine Hände zu sehr zitterten. Er besaß den Mut einer Hyäne. Nein ... er hatte Angst, panische Angst vor Caarns und jenen Leuten, die sich Condos Vasac nannten. (Er hatte diesen Begriff flüchtig aus den Gedanken an diesem Morgen herausgefischt, ihn sofort wieder vergessen und erst später in seinen gräßlichen Erinnerungen wiedergefunden.) Er hatte vor diesen furchtbaren physischen Schmerzen Angst, vor den Drohungen und um das Leben der Sekretärin, die unschuldig in die Sache hereingerissen worden war. Und er hatte Angst vor dem eigenen Tod.

Er war der feigste und wertloseste Mensch in Terrania.

Sherman Ravage betäubte seinen Kopfschmerz und seine Gedanken mit Alkohol und fühlte sich unbeschreiblich elend. Er hatte nicht einmal den Mut, allem zu entgehen und sich selbst umzubringen. Er keuchte und bewegte sich zum Fenster, um etwas von der kühlen Luft zu bekommen. Nicht einmal das half. Und von der Konzentration auf gleichzeitig zwei Individuen, auf Tifflor und Nicolee, tobte sein Schädel.

2. Februar 2436...

Hawkeye stand schweigend neben Sheffield und Caolcroed vor einem der Tische in der Mitte des Büros. Nebel lag über der Stadt, und das Licht, das durch die riesigen Scheiben hindrang, sah seltsam gefiltert und diffus aus.

„Durch diese Schleuse wird in wenigen Augenblicken der Großadministrator das Schiff verlassen. Perry Rhodans Rückkehr hat alle Gerüchte zum Verstummen gebracht, die von seinem Tode sprachen. Rhodan wird sich mit seinen Begleitern sofort in die Solare Administratur begeben und vor dem Parlament...“

Die drei Polizisten blickten sich wortlos an.

„Ich weiß nicht, ob das genügt“, murmelte Hawkeye zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Sämtliche unzufriedenen Elemente auf der Erde schienen plötzlich ihren lange aufgesparten großen Moment zu haben.

Sekten bildeten sich.

Wilde Streiks brachen aus und legten ganze Stadtviertel lahm. Die Polizisten an den Notaggregaten und an den Schaltungen leisteten, meist mit der Waffe in der Hand, vierundzwanzig Stunden am Tag wahre Gigantenarbeit. Sie sorgten dafür, daß nicht sämtliche Versorgungsleitungen gleichzeitig ausfielen. Die Maßnahmen, die Allan D. Mercant vorgeschlagen hatte, waren richtig gewesen. Aber die Polizeiverwaltung hatte nicht genügend Leute, um alles aufzufangen. Im Augenblick aber mehrten sich die Meldungen, daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde, daß die Einbrüche in Geschäfte aufhörten und daß sich zögernd wieder die alte Ordnung einstellte.

Eine Menschenmasse wartete vor dem Raumhafen auf das Schiff Perry Rhodans.

Irgendwoher sagte eine Lautsprecherstimme schnell und abgehackt:

„Sämtliche Zufahrtswege vom Raumhafen und zur Solaren Administratur sind überprüft und in Ordnung. Keinerlei Aufenthalt, kein Eingreifen. Ende.“

„In diesem Augenblick bewegt uns alle ein Gefühl der Erleichterung“, fuhr der Sprecher fort. „Auch die Gegner Rhodans wissen, was seine Anwesenheit in der augenblicklichen Situation für die Menschheit bedeutet.“

In der Schleuse des Schiffes tauchte eine Gestalt auf.

Eine Linse wurde bewegt und brachte eine Ausschnittvergrößerung. Neben den Wachrobotern wirkte Perry Rhodan klein und hilflos, aber der Eindruck täuschte. Es war Perry Rhodan; zwar sah er abgespannt und müde aus, aber dieses Bild beruhigte Milliarden von Menschen in allen Teilen der Galaxis.

„Chef?“ fragte Finn Caolcrod, während Sheffield den Ton leiser stellte und auf dem Bildschirm der Weg Rhodans zur Administratur gezeigt und kommentiert wurde.

„Ja? Was gibt es?“

„Wie weit sind wir mit der Durchsuchung des Gebäudekomplexes dort drüben?“

Finn deutete mit unbewegtem Gesicht kurz auf den riesigen Trakt aus vier Hochhäusern und einem Riesenhof voller Geschäfte, alles vierfach unterkellert und an sämtliche Verkehrsebenen der Stadt angeschlossen.

Hawkeye machte eine unschlüssige Geste und antwortete:

„Die Sicherheitsabteilung der Abwehr und wir, soweit wir Leute abstellen konnten, haben sämtliche vier Ebenen unter dem Straßenniveau abgesucht, getestet und mit Spürgeräten versehen. Jeder Eingang, der nicht unbedingt gebraucht wird, ist bis Mitte Februar versiegelt.“

Sheffield hüstelte.

„Das ist kein besonderer Schutz gegen ein Attentat, fürchte ich.“

Hawkeye lachte kurz auf; es war ein hartes, ironisches Lachen.

„Die Sicherheitsabteilung der Administration Tiffors hat die Systeme des gesamten Hauses durchgesehen und kontrolliert. Nichts gefunden - alles funktioniert. Wir werden morgen abend damit beginnen, die Geschäfte zu kontrollieren. Viel versprechen wir uns nicht davon.“

„Warum nicht?“ wollte Sheffield wissen.

„Weil ein Attentat heute nicht mit Gigatonnenbomben durchgeführt wird, sondern mit feiner, chirurgischer Präzision. Alles geschieht ohnehin nur, weil wir der Meinung sein müssen, der Attentäter lebe hier und operiere von hier aus.“

Finn zuckte die Schultern.

„Ich habe ein sehr ungutes Gefühl dabei“, sagte er mißmutig. „Die Tatsache, daß man mit einem kleinen Geschütz, beispielsweise vom Obergeschoß des THE COLONIES, Tiffor in die Luft sprengen kann, ist doch durchsichtig. Niemand würde das wagen. Jeder weiß, daß sogar dumme Stadtpolizisten daran denken, geschweige denn die gerissenen Männer aus den Reihen Allan D. Mercants.“

Hawkeye nickte.

„Meine Meinung“, stimmte er zu. „Diese Möglichkeit dürften wir ausschließen. Sie ist zu simpel.“

„Tiffor droht Gefahr von außen. Ein zufälliger Kontakt

mit jemandem, der nicht jahrelang bekannt ist... das dürfte die Lösung sein.“

„Haben Sie eine Idee, einen Verdacht?“

Hawkeye wandte sich an den Leutnant, dessen Gesicht von der tiefen Müdigkeit gekerbt war. Finn hatte die letzten beiden Tage kaum geschlafen. Versammlungen, die ausarteten, die riesigen Zuhörermassen, die vom Gobi-Park zurückkamen und die Thesen Croton Manors diskutierten, die Straßen verstopften und eine Menge Unruhen verursachten ... das alles war in den letzten Tagen über die städtische Polizei Terranias hereingebrochen. Finn war müde, erledigt, ausgelaugt.

Der Chef sah auf die Uhr.

„Meine Herren“, sagte er, „es ist sinnlos, den Schlaf weiterhin zu opfern. Ich sehe Sie morgen früh wieder. Lassen Sie aber beide über Nacht den Minikom eingeschaltet - ich kann nicht garantieren, daß die momentane Ruhe bleibt.“

Finn wandte sich ungläubig an seinen Chef und grinste überrascht.

„Sie meinen, mein sehr verehrter Meister Holmes, daß wir jetzt ausspannen könnten?“

„Ja, mein lieber Watson. Morgen früh, neun Uhr!“

Sie schüttelten sich kurz die Hände, dann sagte Finn halblaut:

„Ich nehme mein Einsatzfahrzeug mit und hole dann Sheffield damit ab. Einverstanden, Chef?“

Hawkeye warf einen langen Blick auf die Scheibe des Visiphons und nickte nur. Dann verschwand er in seinem Büro und warf die Tür hinter sich zu.

„Ich bin gekommen“, sagte die Stimme des Großadministrators aus dem Lautsprecher, unverkennbar die spöttische, bekannte Stimme Perry Rhodans, „um Ihnen von den Ereignissen in der Großen Magellanschen Wolke zu berichten.“

Die Übertragung erfolgte jetzt aus dem Parlamentssaal. Über tausend Planeten-Administratoren warteten und hörten zu, was Rhodan sagte. TTV übertrug stellvertretend für alle anderen Sender.

„Gehen wir“, sagte Finn Caolcrood. „Ich möchte nur eines:

schlafen!“

Sheffield nickte und folgte ihm.

Sie bogen langsam aus der unterirdischen Auffahrt hinaus in die Khooloi Road und fuhren durch Straßen, an deren Rändern vereinzelt Gleiter standen. Vor Geschäften, die laufende Visiphone in den Fenstern hatten, standen Menschentrauben. Niemand überquerte die Fahrbahn, nirgends waren Gruppen oder aufgebrachte Massen zu sehen. Niemand schrie „Croton Manor!“, und es schien, als schlafe die Stadt am hellen Tage.

Finn setzte Sheffield ab und fuhr in seine Wohnung.

Das Einsatzfahrzeug wurde abgesichert und geparkt, dann schloß Finn die Tür seiner Wohnung auf. Sie lag im dreißigsten Stock eines Hauses, das in einer ringförmigen reinen Wohngegend lag. Drei Zimmer und die entsprechenden Wirtschaftsräume. Er zog sich schweigend aus und hörte wie durch einen dichten Vorhang die Stimmen aus dem Visiphon. Die Übertragung lief noch immer.

Rhodans langes Ausbleiben und seine Rückkehr waren nicht sein, Finns, Problem.

Sein Problem hieß Tifflor. Das Attentat.

Der Mann legte sich unter die farbige Decke und schaltete das Licht aus. Im Schlafraum waren dichte Vorhänge zugefahren, und seine Gedanken waren jetzt, dicht an der Grenze zwischen Wachen und Schlafen, seltsam transparent und klar.

Alles, was auffallen konnte, würde ein Attentäter berücksichtigen.

Dazu gehörte zweifellos ein Geschütz auf dem Obergeschoß des Exportbürohauses. Und andere Dinge. Bomben im Keller, Giftgas in der Klimaanlage und ähnliche auffällige Anschläge. Nein. Der Attentäter würde so operieren, daß er ungefährdet, unbeobachtet und tödlich zuschlagen konnte. Leute wie Nicolee Coover, die zufällig und unverdächtig an Tifflor herankommen konnten, waren die Überbringer von jenen tödlichen Überraschungen.

Nicolee?

Sie nicht. Sie wollte Tifflor lebend. Finns Gedanken begannen abzugleiten ... jener aufgeregte, merkwürdige Mann, der in THE COLONIES arbeitete und wohnte -

Ravage. Bestand eine Verbindung zwischen jenen drei Namen?

Ravage - Tifflor - Coover ...

Er schlief ein und erinnerte sich am anderen Morgen nur undeutlich daran. Aber er erinnerte sich.

Unmittelbar nach der Parlamentssitzung startete Perry Rhodan in den Weltraum, sagte der Sprecher in dem unausgeschalteten Visiphon, um den Kampf gegen OLD MAN und die Schwingungswächter persönlich zu organisieren. Man gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Beruhigung in den Kreisen der Bevölkerung anhalte.

Wer etwas suchte, was er an anderer Stelle nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten fand, ging hierher. Hier, in der Bannmeile der *Outer Space Hall*, waren die Bars dicht gesät, waren die abenteuerlichsten Geschäfte aneinandergereiht wie Perlen einer bizarren Kette. Hier wohnten unzählige Studenten und Studentinnen der Space-Academy Terranias, hier wohnten die Künstler und jene, die sich einbildeten, solche werden zu können. Hier fand man in bestimmten Lokalen zu gewissen Zeiten die interessantesten Männer und die hübschesten Mädchen.

Atlan Village...

Sherman Ravage parkte im Licht des verhangenen, nebligen Vormittags seinen Gleiter auf einem der öffentlichen Parkplätze. Dann stieg er aus und ging durch die Grünanlage, die im Sommer stets überbevölkert war. Er bog dreihundert Meter rechts ab und stieß in das eigentliche Gebiet von Atlan Village vor. Lokale mit bekannten Namen wechselten ab. *Blue Seven* .. *Lomond Clug*... ein Brunnen, der inmitten kahler Bäume sprudelte. Die Bänke davor waren leer. *The drugstore*, wieder eine Reihe von Geschäften. Vorbei an *The Owl*: Hier war eines der Geschäfte, in denen er suchen konnte.

Ein markerschütterndes Rasseln und Klappern ertönte, als er die Tür zur Seite schob. Über ihm bewegten sich künstlerisch aufgehängte Stahlscherben und stießen gegeneinander.

Ein riesiger Mann schob sich aus dem Halbdunkel des Raumes nach vorn.

„Guten Tag“, sagte er in brüchigem Interkosmo. „Was

darf's sein?“

„Ich möchte einem lieben Freund ein außergewöhnlich originelles Geschenk machen“, sagte er. „Vielleicht finde ich es bei Ihnen?“

Der Riese ihm gegenüber stellte den Kopf schräg und blieb schweigend stehen.

Er war in eine lange Hose aus glattem, abgenütztem Leder gekleidet und in halbhohe Raumfahrerstiefel, die am oberen Rand ein Muster aus Kunststoffblumen zeigten. Ein gelbes Hemd mit eingearbeiteten Lederschnüren schien unter dem Druck großer Muskeln und eines breiten Brustkastens zerreißen zu wollen. Der Riese hatte einen kahlen Schädel und einen Bart, der aussah wie ein schwarzes, dickes U. Er schwieg noch immer und betrachtete Ravage aus harten, schwarzen Augen.

„Welche Richtung?“ fragte er dann.

„Eine Armbanduhr aus dem zwanzigsten Jahrhundert“, erwiderte Ravage. „Führen Sie das?“

„Mal sehen!“

Im Hintergrund des Ladens sah Sherman jetzt, als sich der Riese bückte, einen offenen Durchgang. Er führte in ein kleines Zimmer, aus dem der Exportleiter die Klänge alter, seltsamer Musik des Planeten Aralon hörte. Es hörte sich an, als ob verschiedene exotische Insekten in einer großen Büchse miteinander wetteiferten.

„Hier!“

Ein offensichtlich schwerer Kasten krachte auf den Ladentisch. Die Pranke des riesigen Verkäufers langte irgendwo ins Dunkel, und dann flammten vier Messescheinwerfer eines Raumschiffes auf. Die Lichtkreise verschmolzen ineinander und rissen das Glas, das bearbeitete Metall und unbewegliche Zeiger von rund hundert Uhren aus der Versunkenheit langer Jahre.

„Seltener Wunsch, das“, kommentierte der Mann mit dem merkwürdigen Bart.

„Ausgefallen, ja“, gab Ravage zurück.

Er begann zu suchen. Vor seinem inneren Auge stand das genaue Bild der Uhr, die Nicolee Coover bei sich hatte. Eine stählerne Präzisionsuhr von fast fünf Zentimetern Durchmesser, mit allerlei technischen Spielereien und

wuchtigen Leuchtziffern. Marke *vanguard*. Baujahr 1980. Nacheinander legte Sherman Ravage die Uhren neben sich auf den Ladentisch.

„Sollte das Ding auch noch gehen?“ fragte der Mann vor ihm, der wie ein absonderlicher Felsen, von vorn beleuchtet, mit der Dunkelheit und dem angehäuften Inventar verschmolz.

„Es wäre zu hoffen“, erwiderte Ravage. „Aber - ich könnte sie reparieren lassen.“

„Ich kenne jemanden ...“

Ravage suchte weiter. Er fand drei Uhren aus dem Jahr 1980, darunter ein *vanguard*, aber nicht das Modell, an das Nicolee gedacht hatte. Dann war die Kiste leer, und er stellte die einzelnen Pappschachteln und Kunststoffbehälter wieder zurück.

„Haben Sie noch andere Uhren auf Lager?“ fragte er.

„Nein. Nichts gefunden?“

Ravage schüttelte energisch den Kopf.

„Dieses Modell hier“, sagte er und hob eine der ausgesonderten Uhren auf, „nur etwas anders. Die Ausgabe für Raumfahrer. Mit einem kleinen Fach unterhalb des Werks. Die Alten haben dort immer persönliche Andenken aufbewahrt oder was weiß ich. Kennen Sie das Modell?“

Schweigend schüttelte der Riese seinen Schädel.

„Ich habe es nicht. Vielleicht die Konkurrenz. Gehen Sie in *La Boutique*. Die sind auf solche Spezialitäten eingerichtet. Nicht bei mir.“

Ravage betrachtete die Uhr nachdenklich einige Sekunden lang.

Sie war unter keinen Umständen mit dem Modell zu verwechseln, das Nicolee hatte. Und ein Austausch mußte stattfinden, denn er konnte kein Risiko eingehen. Er kaufte dem Riesen als Entschädigung ein Mobile aus kleinen Kunststoffmodellen der terranischen Flottenschiffe ab und zahlte.

„Wo ist dieses Geschäft?“ fragte er, als er die Klinke in der Hand hielt.

„Gehen Sie dreimal links um Ecken. Dann das vierte Geschäft.“

„Danke.“

Wieder ertönte das schauerhafte Rasseln über seinem Kopf. Im Laden hatte es mehr als muffig und alt gerochen, und die verwegene Gestalt des Inhabers schien einem schlechten utopischen Film entsprungen zu sein. Ravage dachte, als er die skurrilen Schaufenster und die originellen Beschriftungen der Geschäfte

und Bars betrachtete, an die Zeit, in der er studiert hatte. Durch das, was er plante, hatte er sich für alle Zeiten aus diesem Milieu entfernt. Sinnlos, daran zu denken, wie einfach und schön das Leben eigentlich sein konnte. Selbst jetzt und hier, in einer jener Straßen, die jetzt kahl waren und verlassen und wo die Farben der Gegenstände und Fenster allein wirkten.

Endlich: *La Boutique*.

Eine junge Exotin, schlank wie eine Gazelle und in Wildlederimitat gekleidet, stand hinter einem schmalen Tisch und sah ihm entgegen. Ravage sagte höflich:

„Ihre Konkurrenz hat mich hierhergeschickt. Ich suche ein apartes Geschenk.“

Das Mädchen mit der samtbraunen, hellen Haut lächelte und strich ein wenig von dem schulterlangen Haar aus dem Gesicht.

„Ich hoffe, Sie finden es. Etwas für eine Dame?“

Sie deutete mit ihrem schlanken Arm auf drei der vier Wände. Hier waren weißlackierte Regale bis zur Decke, mit unzähligen Fächern. Der Hintergrund eines jeden Faches war in einem anderen komplizierten Op-Muster gehalten, und der Laden verwirrte die Augen.

„Nein“, sagte Ravage und klopfte auf die Jackentaschen, um seine Zigaretten zu finden. „Etwas für einen Herrn. Einen ... Geschäftsfreund. Ich suche eine Armbanduhr aus dem zwanzigsten Jahrhundert.“

Das Mädchen glitt hinter der Theke hervor und blieb neben Ravage stehen. Sie stellte einen Aschenbecher vor ihn hin und gab ihm Feuer.

„Etwas Besonderes in diesem Artikel?“ fragte das Mädchen.

„Ja. Handgearbeitet, Modell *vanguard*, 1980. Mit Metallarmband.“

„Ich glaube, daß Sie Glück haben werden. Das ist ein sehr

außergewöhnliches Stück“, antwortete das Mädchen und bückte sich. Aus einem Fach unterhalb der Regale zog sie eine Schublade hervor, die in zwanzig Fächern eingeteilt war. Neben jedem Fach standen Daten und Erklärungen.

„Hier“, sagte Ravage kurz. „Das ist sie.“

„Woher wissen Sie das so genau?“

„Mein Freund“, erklärte er, „hat genaue Abbildungen dieser Uhr und sucht seit Jahren danach. Es ist das Modell mit dem kleinen Geheimfach, nicht wahr?“

Das Mädchen nahm mit einer auffallend graziösen Bewegung die Uhr aus dem Fach und hielt sie Sherman entgegen.

Shermann streifte sie nachdenklich über sein linkes Handgelenk und dachte scharf an das Bild, das Nicolee Coover von der Uhr sich vorgestellt hatte. Selbst kannte er das Erinnerungsstück nicht. Die Bilder deckten sich, sogar das Band war original.

„Funktioniert das Werk?“ fragte er vorsichtig und setzte ein höfliches Lächeln auf.

„Ja. Dafür kostet die Uhr auch dreihundert Solar“, erwiderte das Mädchen.

„Wickeln Sie ein lustiges Stück Papier darum“, bat Sherman. „Ich nehme sie.“

Er griff nach der Brieftasche und legte zwei Hundertsolarscheine und zwei Fünzfzigsolarscheine neben die teilrobotische Kasse. Summend schluckte die Maschine die Papiere und spie eine Quittung aus, die ebenfalls in einem Op-Muster gehalten war.

Während das Mädchen eine Kunststoffolie in ebensolchem Muster kunstvoll arrangierte und mit breitem Klebeband zusammenschloß, sah sich Ravage im Laden um und bemerkte, daß wieder einmal eine neue Moderichtung, trotz aller Aufregungen und Rückschläge, trotz Katastrophenalarm und pausenlosen Schlachten im All, sich durchzusetzen begann. Sein Blick kehrte zu dem Mädchen zurück, das ihm das kleine Paket reichte.

„Danke“, sagte er. „Sie sind Extraterrestrierin, nicht wahr?“

Sie nickte schnell. Ihre Bewegungen waren eckig, aber nicht ohne Grazie.

„Ja. Ich studiere hier“, sagte sie. „Etwas Geld verdiene ich mir, indem ich hier verkaufe.“

„So etwas dachte ich“, sagte Ravage. „Vor sechs Jahren wurde ich mit meinem Studium fertig. Volkswirtschaft. Herzlichen Dank.“

Er verließ den Laden und fühlte wieder diese verdamnte Stimmung in sich, die ihn in ihrem mörderischen Griff hielt. Er hätte vor sechs Jahren etwas anderes tun sollen als ehrgeizig auf das Exportbüro hinzuarbeiten. Traurig darüber, daß er an dieser Welt nur sehr oberflächlich und sehr vage teilhatte, ging er zu seinem Gleiter zurück, wickelte die Uhr aus und ließ sie unaufgezogen. Es war eines der Modelle, die noch nicht mit Energiezellen arbeiteten.

Der Gleiter schwebte los.

Ravage blickte auf die Uhr am Instrumentenbrett. Um diese Zeit sollte Nicolee in der Redaktion sein, soviel hatte er ihren Gedanken entnehmen können. Er raste über die verwaisten Straßen hinaus nach Crest Plaza Apartments. Fünfzehn Minuten später war er dort. Irgendwo ließ er sein Fahrzeug stehen und streifte sich die dünnen Handschuhe über. Die Uhr hatte er am Handgelenk.

Er war sicher, nicht beobachtet zu werden. Die Anonymität des einzelnen in diesem Wohnbezirk und die Ansprache Rhodans, die über sämtliche Visiphone flimmerte, waren seinem Vorhaben günstig. Er begegnete nicht einem Menschen, bis er vor dem Eingang zu Haus fünfzehn stand.

Nicolee Coover.

23. Stockwerk.

Er drückte den breiten Ruf knöpf unterhalb der kleinen Scheibe und der eingelassenen Linsen des Hausviviphons. Dreimal und sehr lange. Niemand meldete sich. Zur Sicherheit läutete er ein zweites Mal. Eine Minute später war er im Antigravschacht und schwang sich im dreiundzwanzigsten Stockwerk auf den Korridor hinaus. Ein hochfloriger Teppich machte seine Schritte unhörbar. Schnell wandte er den Kopf nach rechts und nach links und las die Namensschilder. Endlich, die vorletzte Tür rechts. Wieder läutete er ausdauernd, und wieder reagierte niemand.

Ein hochaktiver Magnet öffnete das Schloß. Er hatte ihn bei den Gegenständen gefunden, die ihm von den Agenten der Condos Vasac zugeschickt worden waren. Die Tür schloß sich lautlos hinter ihm. Mit zwei, drei Schritten stand er mitten im Wohnzimmer.

Überall hingen Zeichnungen und Bilder. Einige von ihnen steckten in Doppelglasrahmen, andere waren mit Klebefolie befestigt. Ein Zeichenbrett lehnte an der Liege. Überall standen Becher, aus denen wie abgebrochenes Schilf Zeichenstifte aller Fabrikate ragten. Farbige Tapeten und farbige Stoffe der sparsamen Möblierung. Teure Kunstbände lagen oder standen in den Fächern des Einbauschranks.

Ravage hatte einen genauen Plan; er wußte aus ihren Gedanken, daß die Briefe und die Photos in einer der kleinen Schubladen lagen. Er zog die betreffende Klappe auf und wechselte die Uhren aus. Noch vorher hatte er die neue Uhr am Stoff seiner Jacke abgewischt und Fingerabdrücke beseitigt. Er mußte die alte Uhr haben; vielleicht trug sie ein Merkmal, an dessen Bedeutung sich Tiffleur erinnern würde. Also mußte er noch einmal hier einbrechen.

Würgend griff die Angst nach ihm ...

Er schloß das Schubfach und war mit wenigen Schritten wieder an der Wohnungstür. Jede Sekunde konnte er gestört werden, und er war erst in relativer Sicherheit, wenn er das Haus verlassen und seinen Gleiter gestartet hatte. Die Tür öffnete sich lautlos.

Niemand war im Korridor.

Mit schnellen Schritten verließ Sherman Ravage, innerlich zitternd und unruhig, den Korridor und sank durch den Schacht nach unten. Am linken Handgelenk trug er die Uhr. Wieder war er dem Ende seines Planes einen Schritt weiter.

Der luxuriöse Gleiter erhob sich, drehte sich fast auf der Stelle und gliederte sich in die rechte Fahrbahn der Galle Deringhouse ein, wechselte dann auf die äußerste linke Spur über und schwebte mit Höchstgeschwindigkeit weiter. Fünfzehn Minuten später war Sherman Ravage wieder in Atlan Village. Er mußte sich nur noch eine überzeugende Geschichte einfallen lassen.

Das Haus, vor dem er einen Parkplatz fand, war alt.

Es war kurz nach der Einrichtung des Zivilraumhafens gebaut worden wie die meisten Häuser dieses Viertels. Seit dieser Zeit versuchte sein Besitzer, und nach dessen Tod versuchten es die Erben, das Haus mit allerlei Einbauten und Verbesserungen dem Stil der Zeit anzugleichen. Die Folge davon war eine Fassade, der man die fruchtlosen Bemühungen vieler Spezialgeschäfte und einiger erbärmlicher Architekten ansah. Im Keller war seit einigen Jahren eine Kombination aus privater Galerie und Bar untergebracht; sie nannte sich die *tangente*. Ihr Zeichen war ein Kreis, von einer Geraden tangiert.

H'cab Luak 75.

Ravage warf die Tür des Gleiters zu und richtete sich auf. Jeder Nerv war angespannt, und selbst die Zigaretten schmeckten fade und leer. Wieder wollte er zurückschrecken, aber wieder mußte er an die Schmerzen denken und an das Leben von Inger Javelin, das auf dem Spiel stand. Er überquerte die Straße und stand vor dem Haus Nummer fünfundsiebzig in der schmalen Straße, die an einen Arzt erinnern sollte, der ein Medikament von Aralon für terranische Metabolismen umgeformt und mit Erfolg angewendet hatte.

Hier wohnte einer der merkwürdigsten Menschen, die Ravage kannte. Außer sich selbst, fügte er in Gedanken hinzu und verabscheute sich selbst. Seine Hand näherte sich zögernd dem Rufknopf und drückte ihn neben dem Namen Lutz Bolkain.

„Ja, bitte?“

Ravage bemerkte nur ein Auge, das auf dem Schirm zu sehen war. Es musterte ihn und zwinkerte.

„Mache auf, Lutz. Ich bin's, Sherman Ravage.“

„Ich sehe. Komm herauf!“

Die Tür schob sich zurück und quietschte in den Gleitlagern. Ravage ging mit steifen Schritten auf die dunkle Öffnung des Antigravschachts zu, schwang sich hinein und verließ ihn wieder im vorletzten Stockwerk. Im Rahmen der werterhöhenden Bauarbeiten

hatte man die früheren Speicherräume ausgebaut und daraus zwei Wohnungen gemacht. Der Antigravschacht endete eine Ebene weiter unten, und Ravage kletterte die

Treppe hoch. Sie ächzte an drei Stellen. Ein antikes Bild, zusammengesetzt aus Vierecken und Linien verschiedener Farben in verschieden dicker Spachteltechnik hing an der Wand. Die Kunststofftapeten waren vergilbt. Ravage tastete sich einen schmalen Korridor entlang und kam endlich an die Tür.

„Nur herein!“ sagte Lutz Bolkain deutlich.

Vorsichtig schloß Ravage die Tür und musterte die aufgeklebten Photos. Sie waren ausnahmslos stark vergrößerte Mikrophotos und entstammten sämtlichen Gebieten der Technik und der Naturwissenschaft.

Bolkain war sechzig Jahre alt und besaß einen wild wuchernden Schöpf dunkelbraunen Haares. Seine braunen Augen verschwanden fast hinter den riesigen, dicken Linsen einer Spezialbrille.

Die Männer schüttelten sich die Hände.

„Du hast vor einem Vierteljahr in eine meiner kleinen Holzschnitzereien ein Bandgerät eingebaut, Lutz“, sagte Ravage und setzte sich vorsichtig auf den Rand einer Liege mit Metallgestell. Eine sehr teure Decke, von den Brandlöchern zahlloser Zigaretten perforiert, lag darüber.

„Ich hoffe, zu deiner Zufriedenheit“, sagte Lutz und drehte seinen Sessel herum. Sein Wohnzimmer besaß eine im Winkel von vierzig Grad abgeschrägte Wand, in der ein riesiges Fenster nach Westen sich öffnete.

„Vollkommen. Mein Geschäftspartner freut sich noch heute darüber.“

Lutz hatte die Figur ausgehöhlt und eine seiner winzigen Mechanismen eingebaut. Jetzt ertönte jedesmal, wenn man die Figur berührte, eines der Lieder, die in der Flotte häufig gesungen wurden.

„Der Grund deines Besuches?“ fragte Lutz. „Willst du einen Kaffee?“

Sherman zündete sich eine Zigarette an und nickte heftig.

„Ja, bitte.“

Er sah sich inmitten eines Raumes, der nicht viel größer war als fünfzehn Quadratmeter. Auf dunkelrotem strapazierfähigem Bodenteppich standen wenige Möbelstücke, meist aus Antiquariaten herausgesucht und mit Hilfe von Farbspray und neuen Bezugsstoffen ansehnlich

und benutzbar gemacht. Über dem Bett befand sich eine breite Platte, auf der mit wuchtigen Nägeln Photos befestigt waren.

„Ich möchte, daß du dich besonders anstrengst und ein kleines Kunstwerk schaffst“, sagte Ravage so gleichgültig wie möglich. „Hast du Zeit?“

„Für einen Einbau oder eine Neukonstruktion?“

„Für einen echten Gag“, erwiderte Ravage. „Etwas mit Funk und mit dadurch auszulösenden Kontakten. Kannst du das?“

Lutz steckte zwei Scheiben Toastbrot in die Maschine. Sie begann mit zirpenden Tönen einen Kontretanz von Arnold Schönberg zu spielen. Mit dem letzten Takt hoben sich die gebräunten Scheiben. Lutz rieb sich die Hände und kicherte. Dann zog er eine Büchse Pulverkaffee, Tassen und Kondensmilch aus einem Regal, in dem man Tonbandkassetten vermuten konnte und stellte alles zwischen Fachzeitschriften, ein Mikroskop und einen Kasten mit einem Miniaturschweißgerät auf den Tisch.

„Werde nicht beleidigend, Partner“, sagte er undeutlich und rückte die Brille zurecht, um Ravage einen merkwürdigen Blick zuzuwerfen.

„Es war nicht meine Absicht, Lutz“, sagte Sherman und goß heißes Wasser auf den Pulverkaffee.

„Bitte genaue Angaben“, verlangte der Mikrotechniker.

„Du sollst in eine Uhr ein winziges Mikrophon einbauen und ein Funkgerät. Dieses Funkgerät sendet einen Impuls zu mir. Dieser Impuls muß genau einstellbar sein. Wenn die richtige Einstellung getroffen wird, dann soll ein Miniaturtonbandgerät eingeschaltet werden. Die Uhr gibt dann einen Kommentar, den ich noch überlegen muß. Ist das mit drin?“

Lutz überlegte, während er in der Tasse rührte. Der Kaffee floß über und spritzte auf einen großdimensionierten Schaltplan auf dem Tisch. Ravage schaute auf das elektronische Wirrwarr der Schreibtischplatte.

„Ja. Kostet ungefähr fünfhundert Solar. Dauert zwei Tage“, sagte Lutz. „Ich könnte sofort anfangen, diese Arbeit dort langweilt mich.“

Sherman atmete vorsichtig ein und aus.

Wieder war er seinem Ziel einen großen Schritt näher gekommen.

„Eine Frage“, sagte Bolkain. „Wozu brauchst du diese Spielerei?“

Sherman hatte seine Geschichte inzwischen fertig.

„Ein Geschäftsfreund, durch den ich einen großen Teil des Umsatzes machen kann, feilscht mit einer solchen Ausdauer um ein halbes Prozent, daß ich ihm einen Streich spielen will. Er soll, jedesmal, wenn er das Kodewort ausspricht, eine mahnende Stimme hören.“

„Das soll sich auf die Dauer lohnen?“ fragte Lutz mißtrauisch.

„Mann!“ antwortete Sherman. „Ich verdiene an diesem Partner fast drei Millionen Solar im Jahr. Und wie sich das lohnt! Diese Art von Werbegeschenken sind zwar teuer, aber sie haben einen phantastisch hohen Erinnerungswert. Siehst du das ein?“

„Hmmm - unter Umständen.“

Lutz war ein geradezu begnadeter Mikromechaniker. Er hatte in seinem Zimmer, das er Wohnraum zu nennen wagte, ein Lager von Einzelteilen, die so winzig waren, daß man ihnen keinerlei Funktionen mehr zutraute. Es waren die berühmten stecknadelkopfgroßen Schaltungen. Er baute extrem leistungsstarke Dinge, die man in Ringe einfassen konnte. Seine schlanken, nervösen Finger schafften dies mit Hilfe von scharfen Linsen, Übersetzungsmechaniken und Punktschweißanlagen. Die Probleme begannen bei Bruchteilen von Zehntelmillimetern.

„Eine Uhr?“

Sherman betrachtete die Säule, die Boden und Decke verband und aus echtem Holz bestand. Von zahllosen Berührungen war sie an drei Stellen förmlich hochpoliert. Stecker, Scheinwerfer, einige Kordeln, ein grauer Morgenmantel und ein Hut, vergessene Andenken und viele Nägel mit rostigen Köpfen steckten, hingen und klebten an der Säule. Sie war Angelpunkt einer wuchtigen Kunststoffplatte, die jetzt mit der Längsfront an die Wand geschoben war.

„Eine alte, wertvolle Uhr“, sagte Sherman. „Ich bitte

dich, sie während deiner Arbeit nicht aufzuziehen.“

Er streifte die Uhr vom Handgelenk und gab sie Lutz in die Hand.

Lutz hielt den Gegenstand mit der Innenfläche der Hand so dicht vor seinen Augen, daß sie fast an die Brille stieß. Dann nahm er die Brille ab, klemmte sich eine dicke, blauschillernde Linse ins rechte Auge und betrachtete die Uhr lange von allen Seiten. Schließlich nahm er ein winziges Instrument, das er mit schlafwandlerischer Sicherheit von einer Magnetleiste herunterzog und öffnete die Rückseite.

„Hier ist Raum genug, um eine Bombe zu verstecken“, sagte er und lachte.

Sherman Ravage fühlte den harten, hämmernden Schlag seines Herzens.

„Richtig. Die Bombe wird der Text des Tonbandes sein.“

Langsam und vorsichtig, um nichts zu verschütten, trank er seine Tasse leer und stellte sie ebenso vorsichtig zurück. Lutz war noch immer damit beschäftigt, den runden, etwa drei Millimeter tiefen und viereinhalb Zentimeter durchmessenden Hohlraum der Uhr zu begutachten.

„Natürlich mit Batterie für den Sender und das Bandgerät. Und ein Lautsprecher... ich werde den Rand etwas durchbohren müssen. Die Wiedergabe wird aber etwas dünn ausfallen, das weißt du!“

„Mache sie so stark, wie es geht, Lutz.“

„Gut.“

„Die Toleranzen für die Reichweiten werde ich dir mitteilen, wenn ich damit fertig bin“, sagte Lutz. „Wie geht es deiner Sekretärin? Du siehst bemerkenswert schlecht aus - bist du in sie verliebt?“

Sherman zwang sich zu einem Grinsen und schüttelte den Kopf.

„Du hast das Ding morgen abend fertig?“ fragte er, um Lutz abzulenken.

„Ja. Sehr wahrscheinlich. Ich liefere dir auch einige Zusatzgeräte, wenn dir das ordnungsgemäße Funktionieren noch zwei Hunderter wert ist. Diese Mikroteile von Siga kosten ein Vermögen!“

„Ich weiß.“

Sherman lehnte sich vorsichtig an die Kissen vor der Wand und schlug seine Beine übereinander. Der Wohnraum hier war von einer phantastischen Unordnung, und ihm war schon der Gedanke daran, hier etwas suchen zu müssen, eine Zumutung. Es schien schleierhaft, wie Lutz Bolkain Ordnung in seinen winzigen Instrumenten halten konnte.

Lutz nahm einen Block und einen Spezialstift zur Hand und fixierte Sherman durch die dicken Gläser.

„Die Uhr habe ich“, sagte er geschäftsmäßig. „Jetzt brauche ich deine Wünsche. Möglichst genau. Der Spaß wird dich sieben- bis achthundert Solar kosten. Also -was willst du?“

Sherman deutete auf die Uhr. In seinem Gesicht erschienen plötzlich harte Linien der Anspannung, und die Lippen wurden schmal. Er sagte halblaut:

„Ein Mikrophon soll alles, was der Mann spricht, auf-fangen und senden.“

Mit einigen raschen Strichen skizzierte Bolkain einen Schaltplan. Verbindungen, Mikrophon, Miniatursender, Versorgungszelle ..., ein technisches Netzwerk mit merkwürdigen Zeichen an den Knotenpunkten erschien auf dem Blatt.

„Weiter ...“, bat Lutz.

„Auf gewisse Kodeworte, die ich noch einstellen muß, ich kenne sie selbst noch nicht, wird durch einen extern angebrachten Mechanismus ein Impuls ausgelöst. Dieser Impuls geht über einen Sender, wird in der Uhr empfangen und löst dort das Bandgerät aus. Der Text des Bandes läuft ab und wird im Umkreis der Uhr hörbar.“

Lutz nickte und vollendete seine Zeichnung.

„Das ist zu machen“, sagte er. „Ich nehme an, du brauchst jenen externen Sender, um ihn irgendwo in der Wohnung des Geschäftsfreundes zu deponieren?“

„Richtig“, sagte Sherman. „Kann ich noch einen Kaffee haben?“

„Gern.“

„Du kannst morgen abend, etwa zehn Uhr, alles abholen“, erläuterte Lutz. „Es wird fertig sein. Merkwürdige Wünsche haben manche Leute ..., aber schließlich lebe ich davon.“

Er schwang seinen Sessel herum und schaltete an einigen Knöpfen.

Vom Fußboden bis zur Decke erstreckte sich ein Einbauregal aus feuerroten Kunststoffelementen, die aneinandergeklebt waren. In jenen schätzungsweise vierzig Fächer lagen, standen und schwebten die Gegenstände, mit denen sich Lutz umgab. Bücher, Lesespulen, Bandkassetten, Instrumente, die Elemente eines Stereogerätes, ein tragbares Visiphon und Schachteln mit verwirrenden Bezeichnungen darauf und unverständlichen Zahlen. Die Skalen des Stereogerätes wurden hell.

Gleichzeitig dampfte das Wasser in einer bizarr geformten Kanne.

„Wie geht es dir?“ fragte Lutz unvermittelt und öffnete den Deckel der Pulverkaffeedose. Er warf einen mißtrauischen Blick in Shermans Gesicht. Die Männer kannten sich seit der Zeit, in der Ravage sein Büro eingerichtet hatte; Bolkain war für die Ausstattung der Schautafeln und Diagramme des Ausstellungsraumes verantwortlich.

„Nicht schlecht“, erwiderte Sherman und zog an seinen Hemdmanschetten. „Den Umständen angemessen. Ich bin noch immer nicht verheiratet, der Umsatz steigt, aber im Augenblick gehen viele Stornierungen ein; Wesentliches hat sich nicht geändert.“

Lutz lachte.

„Das sehe ich. Du bist noch immer der Mann, der gut angezogen ist, vorzügliche Manieren und weiße Hemden besitzt, schwarze Zigaretten raucht und nicht weiß, wohin er gehört und was er mit seinem Leben anfangen soll.“

Vorsichtig goß er das heiße Wasser auf das dunkelbraune Pulver. „Du siehst aus wie der Abfall von drei Planeten, mein Freund. Du glaubst, reine Existenz wäre gleichzusetzen mit Leben. Du lebst nicht. Du bist begraben oder eingäschert, nur weißt du es nicht. Ist Inger noch immer in dich verliebt?“

Jedes Wort stimmte, und doch wußte Bolkain nicht alles. Sherman schluckte trocken und erwiderte:

„Ich glaube, ja. Aber ich bin nicht in sie verliebt, falls du das auch wissen willst.“

„Eines Tages“, sagte Lutz dumpf, „wirst du erkennen müssen, was du alles falsch gemacht hast. Dann wird ein großes heulendes Elend über dich kommen. Du wirst alles hinwerfen und dich in einer panischen Reaktion auf unterentwickelte Planeten begeben und dort Großwild jagen oder ähnlichen Unfug anstellen. Dann haben wir die große Detonation.“

Shermann starrte ihn schweigend etwa fünf Sekunden lang an, dann erwiderte er langsam und leise:

„Ich weiß, daß ich Fehler machte und mache. Aber ich bin kein Chamäleon, was meinen Charakter betrifft. Ich kann nicht über meinen Schatten springen.“

„Versuch's“, sagte Lutz und stand auf. Er legte eine Kassette in das Stereogerät. „Versuche es. Du wirst sehen, wie schnell eine neue Gewohnheit eine alte ersetzen kann.“

Musik wurde hörbar.

„Was ist das?“ fragte Sherman und schüttete Milch in die Tasse.

„Etwas ganz Irres“, sagte Lutz. „Kennst du sicher noch nicht. Es ist schon ein Vorteil, unzähligen anderen Rassen zu begegnen und deren Kultur zu erforschen. Dongsoni. Eingeborenen tanze.“

Lutz versuchte, in die Papiere und Schaltelemente, in die Werkzeuge und die Instrumente seiner Arbeitsplatte Ordnung zu bringen. Er schichtete Pläne übereinander, legte winzige Stahlgriffel mit nadelfeinen Spitzen und komplizierte Linsensätze in die Fächer von Kunststoffbehältern, ordnete die Mikroskope und wischte schließlich über den weißen Kunststoff, der an den Rändern abgesplittert war.

„Tadellos“, sagte Lutz. „Das ist eine Arbeit, die mich freut. Richtig interessant.“

Sherman trank den Kaffee aus und stand auf.

„Übrigens ...“, begann Bolkain und drehte die Lautstärke der Musik zurück.

„Ja?“

„Warst du schon im *Crash down*?“

„Nein. Sollte ich dort gewesen sein?“ Sherman lächelte leicht irritiert.

„Seit Monaten zerreißen sich die Kommentatoren der

Zeitschriften und der Terra Television die Lippen über dieses seltsame kulturelle Ereignis, und nur mein lieber, geschäftlich so tüchtiger Freund hat es nicht notwendig, dort zu erscheinen. Nimm dir Inger unter den Arm und lasse dich einen Abend lang unterhalten. Mach dir ein paar lustige Stunden - geh ins Crash down.“

Sherman streckte die Hand aus.

„Deine Empfehlungen sind niemals schlecht“, sagte er halblaut. „Ich werde mich dort umsehen.“

Lutz grinste sarkastisch.

„Vergiß nicht“, sagte er hart, „daß dort nicht die sterile Atmosphäre eines Exportbüros herrscht. Man sagt, die Leute dort hätten eine Menge Spaß!“

„In Ordnung“, erwiderte Sherman und schüttelte Lutz die Hand. Er wandte sich zur Tür.

„Morgen abend, zehn Uhr!“

„Einverstanden.“

Sherman Ravage schwebte nach unten, schwang sich in seinen Gleiter und fuhr zurück zu seinem Büro, seinen Wohnräumen. Er parkte den Gleiter in der Tiefgarage und nahm dann die Rolltreppe hinauf in den Patiohof. Mit schnellen Schritten ging er ins „Formalhaut“ und bestellte sich ein Essen. Er war hungrig und schlecht gelaunt.

3. Februar 2436...

„Wagen fünfzehn“, sagte er und hielt das kleine Mikrophon an der federnden Zuleitung in der linken Hand. Die rechte lag auf den Griffen der Steuerung.

„Zentrale. Ich höre!“

„Finn Caolerod, Streifenführer. Ich schalte mich für zwanzig Minuten ab. Ich habe kurz eine private Ermittlung durchzuführen. Wagen steht und ist besetzt. Ende.“

„Verstanden, Ende.“

Die Zentrale schaltete ab.

„Was ist los, Finn?“ fragte Sheffield neugierig und glitt, während Finn den Wagen auf der linken Seite verließ, hinter den Fahrerplatz.

„Du kennst unser Problem mit dem mitgehörten Gespräch - Attentat auf Tifflor. Hawkeye hat sich mit den Leuten von der Sicherheitsabteilung in Verbindung gesetzt. Tifflor wird abgeschildert und beobachtet wie nie zuvor. Nun bleibt eine

einzigste Möglichkeit übrig.“

Finn blieb gebückt neben dem Wagen stehen und nestelte an seinem Gurt, an dem die schwere Dienstwaffe hing.

„Welche?“ fragte Donovan Sheffield leise.

„Etwas wird an Tifflor von außen herangetragen. Ich weiß, daß einer der wenigen Besucher, die nicht seit Jahren beobachtet werden und zuverlässig sind, hier wohnt. Ich sehe ihn mir etwas genauer an. Dauert etwa eine Viertelstunde, Don.“

„Gut, ich warte. Lasse deinen Minikom eingeschaltet.“

Finn sah auf das kleine Gerät an seinem rechten Handgelenk und nickte kurz.

„Ist eingeschaltet.“

„Gut. Ich warte.“

Crest Plaza Apartments war ein Komplex von einem Kilometer Radius. Sechzehn verschieden hohe Bauten standen kreisförmig angeordnet und wiesen mit den lebhaften Fassaden nach Westen, Osten und Süden; die

Nordseiten waren ohne Fenster. Dort liefen die Versorgungsleitungen und die Antigravschächte, die Nottreppen und die Entlüftungen. In der Mitte des freien Kreises war ein Parkplatz, einige Zufahrten und eine Menge von Fußgängerwegen. Ein uralter Park mit Bäumen und Zierbüschen füllte den Zwischenraum aus, der nur mit einem flachen, unauffälligen Einkaufszentrum ausgestattet war. Zielsicher ging Leutnant Finn Caolcrood auf den Eingang des Hauses fünfzehn zu.

Er blickte auf die Uhr.

Neun Uhr abends.

Er drückte den Knopf neben dem Namen Coover. Sekunden später meldete sich das Mädchen und blickte ihn etwas verwirrt vom kleinen Sichtschirm an.

„Watson Caolcrood“, sagte sie. „Welche Überraschung! Wollen Sie zu mir?“

Er grinste.

„Nein, eigentlich zu Mory Rhodan-Abro“, sagte er. „Ist sie noch da?“

„Irrsinnig witzig“, sagte Nicolee. „Kommen Sie herein!“

Er bewegte sich schnell durch die Halle, vorbei an den eingebauten Schränken. Die Hausbewohner konnten, ohne

hinaus zu müssen, angefangen von Zigaretten, hier fast alles aus den Automaten holen. Finn schwebte ins dreiundzwanzigste Stockwerk und ging zögernd den Korridor entlang; ganz hinten war eine Tür nur angelehnt, und ein schwacher Lichtstreifen fiel nach draußen. Finn hörte die Musik des Abendprogramms. Er klopfte einen schnellen Wirbel an den kunststoffverkleideten Stahl der Tür.

„Herein!“ rief Nicolee.

Er trat ein und schloß die Tür.

Nicolee stand im Vorraum. Sie trug einen weißen Pullover und schwarze, lange Hosen. Dazu Mokassins. Finn nickte ihr zu, sie trat zur Seite, und er ging ziemlich dicht an ihr vorbei.

„Nett haben Sie es hier“, sagte er, grinste und deutete auf den Raum.

„Ich weiß. Sie sind mir hochwillkommen, Finn, aber ich wüßte gern, warum Sie hier sind.“

Finn war ein zu guter Polizist, um seine Karten zu früh aufzudecken. Er hakte beide Daumen hinter die Gürtelschließe und blieb vor der Staffelei stehen, auf der ein unvollendetes Bild zu sehen war. Es schien eine Illustration für ein Kinderbuch zu sein.

„Hat Tiffloor sich schon gemeldet?“ fragte er kurz. Sie blickte ihn überrascht an und schüttelte den Kopf. „Warum fragen Sie?“

Finn nahm mit spitzen Fingern einen ihrer langen Stiefel aus einem Sessel und ließ ihn zu Boden fallen. Finn kannte viele Mädchen, und von ihnen war Nicolee Coover eines der nettesten.

„Sie dürfen sich setzen, mein lieber Watson!“ sagte Nicolee und kauerte sich auf der Liege zusammen. „Darf ich Ihnen etwas anbieten?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich trinke nicht im Dienst“, sagte er und deutete auf das kleine Visiphon, dessen Programm vom Netz gespeist wurde.

„Würden Sie den Lärm etwas drosseln?“ bat er. Nicolee drehte an dem Knopf.

„Tiffloor hat sich noch nicht gemeldet“, sagte sie. „Sie

scheinen ein gut informierter Polizist zu sein, Finn.“ Finn legte seine Hände auf die Lehnen des Sessels.

„Es geht so“, sagte er. „Meine Vorgesetzten sind voll des Lobes. Glauben Sie im Ernst daran, daß Tifflor anrufen wird? Es würde für ihn sehr viel bedeuten ...“

Sie nickte ernst.

„... und für mich alles“, schloß Nicolee.

Sie blickte Finn an, als wolle sie ihn zeichnen. Der junge Mann in dem dunkelroten Dreß saß entspannt da, richtete seine wachsamten Augen auf sie und hielt zwischen den langen, kräftigen Fingern eine unangezündete Zigarette. Nicolee griff zu ihrem winzigen Feuerzeug, aber Finn winkte ab.

„Ich weiß das so gut wie Sie, Mädchen“, sagte er plötzlich. „Und ich bin gekommen, um Sie zu warnen. Selbstverständlich werden Sie mich anhören, zum Hades schicken und das Gegenteil tun.“

Sie lächelte weich und träumerisch.

„Ich fürchte, genau das werde ich tun.“

Finn lachte wieder.

„Hören Sie jetzt bitte gut zu: Tifflor, Rhodan, Bull, Adams und Mercant und noch eine Reihe anderer Personen sind für das Imperium und für jeden einzelnen Menschen dieses Imperiums wichtig. So wichtig wie die Luft, die wir atmen. Sie werden daher behütet wie kostbare Erbstücke. Ganze Armeen kümmern sich um diese Männer. Auch um Tifflor. Als Sie, beispielsweise, Tifflor besuchten, wurden Sie von insgesamt acht Roboteinrichtungen und von vierzehn verschiedenen Männern der Galaktischen Abwehr beobachtet, durchsucht, geröntgt, überwacht und belauscht. Nur Tifflors Büro wird nicht beobachtet. Verstehen Sie?“

Nicolee Coover war sehr hübsch. Ihre Schlankheit unterstrich noch ihre Schönheit, und sie besaß noch die Frische eines jungen Mädchens, obwohl die Arbeit in der Redaktion bisweilen mörderisch war. Finn sah dies alles und fragte sich, wie wohl Tifflor darauf reagieren würde.

„Ich verstehe“, sagte sie und zog die Beine an sich heran. „Aber ich begreife nicht, worauf Sie hinauswollen, Finn.“

„Es sind zwei Dinge, die ich zu bedenken gebe, Nicolee“, sagte er. „Beide Dinge können für Sie furchtbar wichtig

werden. An dem ersten Teil dieser Entwicklung bin ich persönlich interessiert; der zweite entzieht sich meinem Eingreifen. Auch habe ich keine Lust, mich darum zu kümmern.“

„Ich höre!“

„Tifflor wird bewacht. Die Männer, die um ihn herum sind, würden sich für ihn in Streifen schneiden lassen. Von ihnen droht ihm keine Gefahr. Nicht eine Sekunde lang. Die Gefahr kommt von außen. Von Menschen wie Ihnen. Warum wollen Sie sich mit Tifflor verabreden?“

Nicolee lächelte in falscher Bewunderung.

„Mann!“ sagte sie erstaunt. „In Ihrem Alter kann ein Polizist doch nicht mehr so naiv sein. Warum will ich mich mit Tifflor verabreden? Weil es mir Spaß macht, hier zu sitzen und zu warten, bis er drei Minuten Zeit für mich hat. Weil ich nichts anderes zu tun habe, als auf den Solarmarschall zu warten. Das war Ironie.“

Finn steckte die unangezündete Zigarette hinter sein Ohr.

„Ich weiß“, sagte er mild. „Sie haben sich in Tifflor verliebt? Bitte eine klare Antwort. Ich werde es nicht der TERRANIA POST durchgeben.“

„Ja.“

Finn grinste.

„Wie apart. Dachte ich es mir doch. Und Sie haben den Eindruck, daß Ihre Gefühle erwidert werden?“

Sie lächelte mit den Augen, ohne die Lippen zu verziehen. Ihr Ausdruck war absolut siegesgewiß.

„Ich leide nicht gerade unter sehr ausgeprägten Tagträumen“, sagte sie. „Ja, diesen Eindruck habe ich.“

Finn hielt ihrem Blick mühelos stand.

„Was nahmen Sie als Vorwand, sich mit Tifflor zu treffen? Ohne meine Hilfe wären Sie niemals bis in sein Büro eingedrungen.“

Nicolee blickte ihn wütend an. Dann betrachtete sie das Bild der Staffelei, schien seine Anwesenheit zu übersehen. Sie drehte den Kopf und erwiderte fast tonlos:

„Es war kein Vorwand. Ich habe, über fast ein halbes Jahrtausend hinweg, einige Dinge geerbt. Eine von Tifflors Freundinnen aus seinen Studienjahren war meine Ururgroßmutter. Briefe, Fotos und eine Uhr. Ein Geschenk,

das niemals überreicht wurde. Ich wollte es ihm geben. Dieses Zeug ist Teil meiner Chancen. Sie verstehen ... es gibt gewisse Regeln.“

„Eine Uhr“, sagte er und überlegte.

„Kann ich sie sehen?“ fragte er dann.

„Warum?“

„Ich möchte sie sehen. Bitte.“

Sie stand auf, befestigte den rechten Mokassin wieder und ging zu dem Einbauschrank. Dort zog sie ein Schubfach auf und entnahm ihm eine flache Stahlkassette, ein altmodisches Ding mit scheußlichen Zierlinien. Sie klappte die Kassette auf und kam näher. Dann legte sie, als wäre es reiner Sprengstoff, die große Pilotenuhr in die offene Hand des Polizisten. Finn Caolcrood betrachtete den Mechanismus von allen Seiten und fragte:

„Kann ich bitte Ihre Nagelfeile haben? Oder ein scharfes Messer?“

Sie fischte ein Federmesser aus einem der Näpfe, die mit Zeichenstiften gefüllt waren. Finn schob es in den haarfeinen Riß zwischen Werk und Unterseite und klappte das Geheimfach auf: Es war leer, wie erwartet. Er hatte vage an eine Möglichkeit gedacht, sie aber von sich gewiesen. Das alles war zu offensichtlich.

„Hat außer Ihnen jemand diese Uhr berührt?“ fragte er streng. „Es kann von lebensnotwendiger Wichtigkeit sein. Haben Sie diese alte Uhr jemandem gezeigt, außer mir?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe diese Uhr seit fast zehn Jahren“, sagte sie. „Ich erbe sie von meiner Mutter.“

„Und diese von Ihrer Großmutter und so fort.“

„Ja. Und so fort. Bis ins Jahr 1938. Kann sein, daß gewisse Bakterien am Armband sind, aber niemand hat einen Mechanismus eingebaut. Das können Sie ja selbst sehen, nicht wahr?“

„Nur keine Ironie, Mädchen“, sagte Finn und wurde unterbrochen. Sein Minikom summte laut und störend.

„Ja?“ fragte Finn und näherte sein Handgelenk seinem Gesicht.

„Don spricht. Eben rief die Zentrale an und gab uns für heute frei. Wir haben ohnehin drei Stunden überzogen. Soll

ich weiter warten?“

Finn bohrte seinen Blick in die grünen Augen des Mädchens.

„Nein“, sagte er. „Danke, Donovan. Nimm den Gleiter, parke ihn bei dir und hole mich morgen früh ab. Sag der Zentrale Bescheid, wo du zu erreichen bist. Ich werde mir die Nacht privat um die Ohren schlagen.“

Donovan lachte. Es klang blechern aus dem winzigen Lautsprecher.

„Gute Nacht. Viel Erfolg.“

„Danke.“

Der Schalter des Gerätes klickte.

„Also doch einen Drink“, stellte Nicolee fest. „Sie wollten etwas sehr Kluges erzählen, mein verehrter Watson!“

„Ja. Ich bitte Sie um eines: Wenn Sie Tiffleur die Uhr geben, dann geben Sie sie ihm schnell. Wenn Sie beabsichtigen, diese Uhr - oder einen anderen Gegenstand als Mittel zu betrachten, den Solarmarschall oft sehen zu können, dann verschließen Sie alles in einen Safe. Auf diese Weise sind schon viele Menschen in die Luft gesprengt worden. Ich rede jetzt als Polizist, nicht als Privatmann.“

Das Mädchen verstand, was er wollte und nickte.

„Einverstanden“, sagte sie. „Ich werde mich danach richten. Wann reden Sie als Privatmann?“

„Sobald ich meinen Drink habe“, erwiderte er. „Hoffentlich ist er gut.“

„Keine Sorge. Als ich jüngst mit Homer Gershwin Adams dinierte, lobte er ihn sehr.“

Finn grinste. Wenn er etwas schätzte, so waren es gute Antworten.

Sie stand auf, verschwand in der kleinen Küche. Finn hörte das feine Klirren, mit dem Glas aneinanderschlug, dann die Geräusche von Eiskwürfeln, die mit dem Griff eines Messers aus dem Kunststofffraster geklopft wurden. Nicolee kam zurück, in jeder Hand ein großes Glas balancierend. Goldgelber Alkohol umspülte den milchigen Eiskwürfel in Finns Glas.

„Verbindlichen Dank“, sagte er und zündete sich endlich an der Kerze die Zigarette an.

„Sie wollten etwas Privates sagen“, erinnerte sie ihn.

„Ja, das wollte ich. Ist Ihnen eigentlich bei dem Gedanken an eine gemeinsame Zukunft, die streng begrenzt und unerträglichen Belastungen unterworfen ist, sehr wohl?“

Finn hatte seine Worte mit Sorgfalt gewählt.

„Sie sind gemein, Finn Caolcrood“, sagte Nicolee.

„Nicht gemein. Nur ehrlich“, antwortete er schnell.

„Tifflor sieht aus wie Dreißig. Irgendwie ist er auch nur dreißig Jahre alt. Sie sind fünfundzwanzig. Wenn Sie fünfzig sind, ist Tifflor nicht eine Viertelstunde gealtert. Vorausgesetzt, daß diese Bindung so lange dauert, was ich mit einigem Recht bezweifeln muß.“

„Sie sind nicht nur ehrlich und gemein, sondern auch noch geschmacklos!“ sagte sie und trank ihr Glas halb leer.

„Und das, obwohl Sie mein Gast sind.“

„*Weil* ich Ihr Gast bin“, korrigierte Finn.

Er stand auf und begann im Zimmer umherzugehen. Er blieb sekundenlang stehen, um eine kleine Figur, einen interessanten Stoff oder eines der Bilder genauer zu betrachten. Er breitete die Arme aus, in einer Hand die brennende Zigarette, in der anderen das Glas und sagte in fast beschwörendem Tonfall:

„Ich erzähle Ihnen das nicht, um Sie abzuschrecken oder Ihnen den Spaß an einer Bindung zu verderben, an der Ihnen aus unerfindlichen Gründen viel liegt. Ich erzähle es Ihnen, um Sie darauf vorzubereiten, eine irrsinnige und verzweifelte Zeit durchzustehen. Denn das wird es sein, jede Minute lang. Und wenn ich das Verantwortungsgefühl eines Zellaktivatorträgers kenne, wird Tifflor spätestens nach dem zweiten Treffen Skrupel bekommen. Der Mann wird sich fragen, ob er es vor sich verantworten kann, ein junges Mädchen wie Sie um zwanzig, dreißig Jahre zu betrügen.

Zufällig kenne ich einige der Männer, die sich um Tifflor bewegen und ständig bereit sein müssen. Ich kenne die Personen, mit denen Tifflor zusammenkommt. Er wird sich scheuen, Ernst zu machen. Aber ... wie gesagt, das ist ausschließlich Ihr Problem. Kommen Sie mit?“

Sie riß überrascht ihren Kopf hoch.

„Mitkommen? Wohin?“

„Bummeln! Die kalte Nachtluft wird Ihnen guttun.

Außerdem werden die dummen Gedanken aus dem Kopf gefegt durch die Kälte.“

Sie blickten gleichzeitig zur Uhr.

Neun Uhr zwanzig.

„Das wäre direkt eine gute Idee“, sagte Nicolee. „Wie lange?“

Finn deutete auf das Visiphon und erwiderte:

„Heute ruft Tifflor garantiert nicht mehr an. Die Erde ist bedroht, und da wird er seine persönlichen Interessen zurückstellen. Ich werde noch irgendwo eine Kleinigkeit essen und lade Sie ein.“

Sie schnippte mit den Fingern und drehte sich um dreihundertsechzig Grad.

„Ich habe eine tolle Idee!“ verkündete sie. „Hatten Sie feste Vorstellungen von dem Abend?“

Er schüttelte verneinend den Kopf.

„Gehen wir ins Crash down! Da war ich noch niemals. Kennen Sie das Ding?“

Finn sagte:

„Ich habe dort drei Verhaftungen durchgeführt. Vielleicht brauchen wir die Getränke nicht zu bezahlen. Ziehen Sie sich um - Sie sind nicht entsprechend gekleidet. Meine Uniform wird reichen.“

„Eine wichtige Frage, Finn“, sagte sie und blieb dicht vor ihm stehen.

„Bitte?“

„Warum kamen Sie heute abend?“

„Das glaube ich deutlich genug ausgedrückt zu haben“, sagte er und gab ihr die Uhr zurück. „Ich habe einen vagen Verdacht, daß man versuchen wird, in der Unruhe der herrschenden Zeit, gedeckt durch den Umstand, daß sich die Gefahr unmittelbar im System befindet, Attentate zu verüben. Und da Sie und Tifflor gedanklich verbunden werden können, kümmere ich mich etwas um Sie. Der Rest war ein privater Ratschlag, sozusagen von Bruder zu Schwester. Ich habe eine Vorliebe für solche fragile freundschaftliche Beziehungen.“

„Sie Witzbold!“ sagte sie und schob die Lade wieder zurück. Dahinter lagen die Briefe, die Photos und die

ungefährliche Uhr. „Warten Sie dreißig Sekunden, und ich

bin genau fürs Crash down gekleidet.“

Finn setzte sich wieder und begann mit dem Sessel zu schaukeln.

*

Hier, in der Nähe des Zivilraumhafens von Terrania, waren gewaltige unterirdische Lagerräume eingerichtet. Der Güterumschlag des Jahres belief sich auf Milliarden Tonnen, und die Stapelflächen waren dementsprechend großdimensioniert angelegt worden. Für die Verteilung innerhalb der Stadt, für die Belieferung der gewaltigen Supermärkte, war hier ein Ausgang, der auf einen der Straßenringe hinausführte.

Die Oberfläche eines kubischen Bauwerks ragte aus den schwarzen Ästen von entlaubten Bäumen hervor, sparsam angestrahlt. Eine gewaltige Rampe schwang sich nach oben, verschwand in dem Bauwerk. Nachts fuhren hier schwere Antigravschlepper. Eine zweite Rampe, vierzig Meter breit, führte in den Boden und endete vor einem Wärmeverhang. Jetzt parkten hier unzählige Gleiter; meist ramponierte ältere Modelle, die mit viel Farbe und Phantasie verschönert worden waren. Einige blitzneue, schnittige Modelle wirkten daneben deplaziert und blasiert. Das aufsehererregende Lokal war in einer ehemaligen Lagerhalle für *Gefriergut* untergebracht - die Wände waren nicht nur gegen Temperaturen, sondern auch gegen Schall isoliert.

„Hier sind wir, Mac“, sagte der Gleiterpilot. „Vier Solar dreiBig.“

„Ihr werdet auch nicht gerade billiger“, stellte Finn fest und gab viereinhalb. „Da ist es mit einem Raumschiff preiswerter.“

Der Gleiterpilot musterte mißbilligend die Uniform des Polizisten.

„Sie hätten ja den Streifenwagen nehmen können, Sheriff!“ sagte er nachdrücklich und grinste. „Da wäre es noch billiger gewesen.“

103

Ungerührt half Finn Nicolee aus dem Gleiter.

„Eines Tages erwische ich Sie dabei, wie Sie falsch parken, Mac, und dann sind Sie fällig.“

Was der Pilot sagte, konnten sie nicht mehr hören. Sie

gingen auf dem breiten Plattenweg dem Eingang zu; Nicolee hatte sich bei Finn eingehängt. Es war bitterkalt. Sie betrachteten die bunten und teilweise antiken Plakate aus der „präatomaren Zeit“, wie der offizielle Ausdruck lautete. Finn löste zwei Eintrittsausweise, die im Inneren gegen Getränke oder Essen umgetauscht werden konnten, und ging mit Nicolee eine eckige Treppe hinauf. Eine Auswahl von Schildern, wie sie in Schiffen oder Röhrenbahnsteigen angebracht waren, waren hier an die Wände geklebt. Ohrenbetäubender Lärm empfing den Polizisten und die Grafikerin bereits in der Garderobe.

Finn gab seine Dienstwaffe ab und die Handschuhe, Nicolee zog den Mantel aus.

Finn steckte die Plastickärtchen ein und trat durch eine Schwingtür. Das Lokal lebte vom Lärm und von denen, die ihn erzeugten; nicht weniger als von jenen Besuchern, die wegen dieses Lärms gekommen waren. Der Eintritt betrug vier Solar, und hier herrschte musikalischer Höllenlärm von der Schallstärke eines abhebenden Kreuzers der Städteklasse.

„Wie soll man sich hier unterhalten?“ schrie Nicolee Finn ins Ohr.

Finn zuckte die Schultern und deutete hinunter auf eine der Tanzflächen, über der pausenlos, im Rhythmus der Takte, verschiedenfarbige Scheinwerfer aufzuckten.

„Etwa so!“ brüllte er zurück.

Unter ihnen bewegten sich Hunderte von Jugendlichen zu den Klängen der Musik. Das *Crash down* war ein riesiger, würfelförmiger Innenraum, schwarz gestrichen, mit einem weißen, etwa drei Meter hohen Streifen entlang der halben Höhe. Pausenlos warfen schwere automatische Projektoren Bilder auf jenen Streifen - Kompositionen aus Farben und Linien und geometrischen Mustern. Die Arbeitsgestelle der Projektoren schaukelten leicht; der Eindruck, daß sich das Gebäude bewegte, war vollkommen.

Langsam und sich zwischen anderen Gästen hindurchschiebend, gingen Nicolee und Finn weiter. Unterhalb des weißen, teilenden Streifens war eine Empore angebracht, die an drei Seiten des Lokals entlanglief und rechts in einem runden Podium endete, links in einer nach unten führenden

Spirale aus schwarzem Beton. Überall standen und lagen weiße Kunststoffbecher herum.

„Ich frage mich“, schrie Finn und umklammerte die Hand des Mädchens, „worin hier die Entspannung bestehen soll. Alles swingt mit, sogar das Zwerchfell!“

Sie lachte ihn an. Gelöst, gelockert und von der harten Musik völlig gebannt, wirkte Nicolee in diesem Augenblick ganz wie ein sehr junges, unschuldiges Mädchen.

„Einfach zuhören, nichts denken, nur schauen und hören - es dauert nicht lange, und Sie sind entspannt und vergessen den Ärger!“ rief sie zurück. Lautsprecher klirrten übersteuert, und ein Mikrophon - eines von schätzungsweise drei Dutzend - verursachte Larsen-Effekt; der Schall der Lautsprecher fing sich in dem Aufnahmegerät und brachte ein statisches Heulen von hundertzehn Phon zustande. Einige Gäste begannen zu pfeifen.

Nicolee hatte recht.

Sechs phantastisch gekleidete Kolonialterraner von irgendeinem unwichtigen Planeten handhabten ihre Instrumente, ausnahmslos an Verstärker angeschlossen, die mit den Orteraggregaten von Ultraschallschiffen konkurrieren konnten, mit einer unglaublichen Virtuosität. Dazu sangen sie; meist lyrische und konstruierte Texte, auf die fast niemand hörte. Ihre schlanken, durchtrainierten Körper befanden sich in steter Bewegung, und die Gesichter waren schweißüberströmt. Tagsüber studierten viele jener Gruppen in Terrania Volkswirtschaft oder planetare Ökologie.

Hier verlor man alles: Individualität und Sorgen, Gedanken und Empfindungen.

Man wurde von den Klängen gebadet, durchgeschüttelt, aufgerüttelt und völlig erfaßt. Finn ertappte sich, wie er seine Schultern im Takt bewegte und sah hinunter auf die Tanzflächen. Eine Masse aus Hunderten von Körpern bewegte sich, eingesponnen in den Takt und in die Melodie. Fast synchron, trotz der verschiedenartigen Bewegungen.

Rechts und links des freien Zwischenraumes standen Betonplattformen auf Stahlsäulen. Auf einer dieser runden, mit einem weißen Stahlgeländer abgegrenzten Kreise spielte die Band mit ihren Instrumenten, Mikrophonen und

Verstärkern, auf der anderen war eine außergewöhnlich teure Bandabspielanlage untergebracht mit einem, der sie bediente und anfeuernde Texte sprach. Über den Tonköpfen lagen die positronischen Abtastgeräte, die jeden Schlag in einen Impuls verwandelten, dieser schaltete grüne, gelbe, kalkweiße, rote oder blaue Lampensätze an.

Finn und Nicolee gingen an der linken Plattform vorbei, gerieten für Sekunden in den Kegel eines antiken Filmprojektors, der Schmalfilme aus dem zwanzigsten Jahrhundert vorführte, und bahnten sich einen Weg durch die Tanzenden. Neben einer langen Bar blieben sie stehen.

Finn zog einen Eintrittsausweis hervor, las die Summe ab und verglich sie mit einer Preistafel, die von ständig wechselndem Licht angestrahlt wurde. Nach einem Blick auf Nicolee sagte er sehr laut zu dem Mädchen hinter der Bar:

„Zwei Screwdriver!“

Die Mischung aus einem Drittel terranischen Gins und zwei Dritteln venusischen Orangensaftes war für den Abend das Richtige. Finn erhielt zwei große Kunststoffbecher und gab einen davon Nicolee.

„Danke, Watson!“ schrie sie gutgelaunt und trank ihm zu.

Verdrängung war nur ein Teil der Erklärung für dieses Phänomen. Die jungen Terraner und jene, die zu Gast auf diesem Planeten waren, besuchten dieses Lokal und ähnliche Einrichtungen, um zu vergessen. Ihre

privaten kleinen Sorgen und die großen innenpolitischen dieser Jahre. Hier zu sein war ungefährlich. Es war relativ billig, farbig und laut. Die Tage waren gefährlicher und mühevoller. Und da sich die Jugend Terranias weder den Sektenführern anschloß, noch versuchte, den Lauf der Dinge durch übertriebenes persönliches Engagement zu beeinflussen, war dies ein harmloses Ventil. Finn sah die jungen Mädchen und Männer lieber hier als im Gobi-Park, wo sie Croton Manor zuhören würden. Er grinste und versuchte zu erkennen, wohin Nicolee blickte. Ihre Augen waren trotz des Lärms verträumt und halb geschlossen.

Auf einer der zahlreichen Betonstufen, mit unverwüstlichem Kunststoffteppich ausgelegt, saß ein schlanker, jüngerer Mann. Finn kannte ihn. Er starrte verloren und versunken auf das Spiel aus Farben, Klängen und

Bewegungen.

„He!“ schrie Finn und grinste, „das ist nicht Tiffloor, Mädchen!“

Sie wandte langsam den Kopf und öffnete die Augen ganz.

„Ich weiß!“ rief Nicolee.

„Scheint aber dennoch ein reizender Bursche zu sein“, brüllte Finn zurück. Niemand nahm Notiz von ihrer seltsamen Unterhaltung. „Hat ein Büro in THE COLONIES.“

„Woher wissen Sie ...?“ wollte sie fragen.

Er winkte ab, wurde gestoßen und verschüttete einen Teil des Screwdrivers.

„Flüchtig kennengelernt. Watson kennt alles und jeden!“

Sie hob gelassen den Arm und sah auf die Uhr.

„Gehen Sie mit!“

Nicolee und Finn blieben etwa einen Meter seitlich von Sherman Ravage stehen. Der achtundzwanzigjährige Mann saß mit angezogenen Beinen da, hatte die Arme um die Knie geschlungen, so daß die breiten Manschetten sichtbar wurden, und hatte eine brennende Zigarette zwischen den Zähnen. Es sah aus, als träume Ravage einen tödlichen Alptraum.

Nicolee tippte Ravage nachdrücklich auf die Schulter.

Er erschrak etwas und schaute auf. Die Asche fiel auf seine dunkle Jacke. Er achtete nicht darauf. Langsam stand er auf, musterte kurz Finn Caolcrood und warf die Zigarette weg.

„Guten Abend!“ brüllte er und hustete. „Sie haben mich erschreckt.“

„Genau das wollte ich, Mister Ravage“, sagte Nicolee und schüttelte seine Hand. „Daß wir uns ausgerechnet hier treffen!“

„Wir kennen uns“, sagte Ravage zu Finn und spürte dessen harten Händedruck. „Haben Sie jüngst gefunden, was Sie suchten?“

Finn schüttelte den Kopf und sah in die ängstlichen Augen des Mannes. Er sah aus wie jemand, der sich mit einem düsteren Geheimnis herumschlagen muß - oder mehreren.

„Kein Kommentar!“ erwiderte der Polizist.

stetiges, berufsmäßiges mißtrauen und immer wache aufmerksamkeit. er vermutet ein geheimnis bei mir, aber er weiß nichts...

„Ein Freund hat mir den Rat gegeben, mich hier zu entspannen“, sagte Ravage und zog seine Manschetten in den Ärmel zurück. „Ein recht origineller Laden hier; nur die Unterhaltung ist etwas mühsam. Geht an die Stimmbänder!“

wiedererwachtes menschliches interesse bei dem mädchen. etwas mitleid; nicht viel, vergleiche mit einem anderen mann ... mit tiffleur, schwankendes abwägen und ein undeutliches allerlei von widerstrebenden gedanken...

„Und der Erfolg?“ fragte Nicolee und trank ihren Kunststoffbecher leer.

„Nur teilweise“, schrie Ravage zurück. „Das Leben ist etwas zu kompliziert, um durch das Crash down plötzlich sorgenlos zu werden.“

„Go, go again!“ schrie einer der Musiker. Die überall im Raum verteilten Lautsprecherkästen ließen die Mauern beben. „Go again!“

Finn schüttelte erstaunt den Kopf.

„Das Leben ist einfach“, sagte er laut und deutlich. „Es ist nur dann kompliziert, wenn man vergißt, wer man ist und was man ist. Man darf zweitrangige Dinge nicht zum Problem werden lassen. Das gilt auch für unsere Unterhaltung“, sagte er zu Nicolee gewandt.

Nicolee lächelte vorsichtig und kühl.

„Sie sind sicher, daß Sie diese Einstellung ein Leben lang behalten können?“ erkundigte sich Sherman. Finn nickte einmal.

„Ja. Ich bin sicher.“

„Es gibt Dinge“, sagte Ravage plötzlich, als habe er den richtigen Gesprächspartner ausgerechnet hier und jetzt entdeckt, „die sich der eigenen Vernunft entziehen. Man ist oder wird ihnen hilflos ausgeliefert. Gewalt ... Niedertracht... Verbrechen, ich weiß nicht. Man braucht die Natur eines Tigers, um ihnen widerstehen zu können. Ich habe sie nicht.“

plötzlich aufflackerndes, stärkstes Interesse des mädchens. gemeinsame probleme? kaum, oder doch? sie denkt an sich selbst - aber wer tut das nicht? ich muß

warten, der mann: stabil wie Stahlbeton und ebenso dauerhaft...

„Nein“, sagte Nicolee laut.

„Wie - nein?“ fragte Ravage.

Er wurde von Finn Caolcrood unterbrochen.

„Freunde“, sagte Finn laut, „ich muß schlafen gehen. Morgen wird wieder der Teufel los sein in Terrania, ich spüre das. Hier haben Sie eine Getränkemarkte und das Ding für die Garderobe. Passen Sie auf dieses nette Mädchen auf. An meiner Stelle, ja?“

Er gab Ravage die beiden Plastickärtchen.

Sherman Ravage nickte verwirrt. Er spürte, unabhängig von dem berufsmäßigen Mißtrauen des Polizisten, einen starken Impuls von Sympathie. Finn berührte kurz mit den Fingerspitzen die Wange des Mädchens, schüttelte Sherman wieder mit jenem harten Druck die Hand und war plötzlich in der Menge verschwunden.

„Sie wollten etwas sagen“, warf Sherman ein. Er hatte in den letzten Minuten etwas an Lebhaftigkeit und Natürlichkeit gewonnen.

„Ich wollte Finn Caolcroods Meinung nur etwas einschränken“, sagte sie. „Bringen Sie mir einen Becher mit? Dasselbe noch einmal!“

Sie waren nicht weit von der Bar entfernt. Sherman holte zwei Screwdriver und gab Nicolee einen der Becher. Nebeneinander gingen sie jetzt eine steile Treppe hoch, um von oben einen besseren Blick über die Tanzenden und die Band zu haben.

Hier im Treppenschacht war es etwas weniger laut.

„Ich höre zu“, sagte Sherman. „Sprechen Sie nur!“

„Es gibt eine Alternative zu Finns Meinung“, sagte sie versonnen. „Man wird mit vielen Dingen fertig, oder leichter fertig, wenn man jemanden hat, mit dem man darüber sprechen kann. Haben Sie niemanden in dieser Art?“

Ravage schwieg etwas, dann sagte er:

„Kein Kommentar, würde Leutnant Caolcrood sagen.“

Also nicht, dachte Nicolee und wußte, daß ihre Vermutung richtig gewesen war. Sie konnte nicht ahnen, daß der Mann neben ihr jeden zweiten Gedanken und dessen gefühlsmäßigen Inhalt klar erkannte. Sie kamen an einer der

knallgelb lackierten Türen vorbei, die hinaus zur Garderobe führten. Sherman berührte kurz ihren Arm und sagte:

„Haben Sie noch Zeit?“

Sie nickte.

„Würden Sie den Abend in meiner Gesellschaft verbringen wollen?“

Er kannte die Antwort, aber er durfte dieses Wissen nicht anwenden. Nicht im Gespräch mit ihr.

„Ja. Gern.“

„Fein. Warten Sie bitte ein paar Sekunden. Ich muß nur einem Geschäftsfreund absagen. Ich sollte ihn um zehn Uhr aufsuchen, aber das hat Zeit bis morgen früh. Warten Sie?“

„Selbstverständlich“, erwiderte sie und zog aus der Schachtel, die aus der Brusttasche seiner Jacke ragte, eine Zigarette hervor. Mit einem wertvollen Feuerzeug zündete Ravage die Zigarette an. Er stieß die Tür auf und drückte in einer der leeren Visiphonzellen den Knopf. Die Seitenwände wurden undurchsichtig, und die Decke leuchtete auf. Sherman hatte die Nummer im Gedächtnis.

Final 396 234 drückten seine Finger.

Lutz Bolkain schien gewartet zu haben. Er starrte in die Linsen, und auf den dicken Brillengläsern lagen Reflexe.

„Sherman?“ fragte er undeutlich.

„Richtig. Macht es dir etwas aus, wenn ich erst morgen früh komme?“

„Nein, natürlich nicht. Ich bin fertig mit dem Ding. Ich bin ganz begeistert von der Installation. Wir könnten diesen Artikel in Serie fabrizieren, so einfach war die Sache. Ich mußte allerdings die Unterschale zulöten. Sie läßt sich nur mit Gewalt öffnen.“

„Macht nichts. Morgen um zehn?“

„Ich muß auch schlafen. Um elf. Woher rufst du an?“

„Aus der Garderobe des Crash down.“

Lutz prallte erstaunt zurück.

„Waas?“ rief er. „Du bist tatsächlich ins Crash down gegangen? Habe ich zuviel versprochen?“

Sherman dachte an Nicolee und sagte schnell:

„Keineswegs. Ich unterhalte mich gerade mit einem grünäugigen Mädchen über die Vergänglichkeit menschlicher Beziehungen.“

Lutz hob die Hand.

„So fängt es an. Waidmannsheil!“

Sherman nickte und schaltete ab.

„Idiot!“ murmelte er, ließ die Trennwände wieder durchsichtig werden und warf die Münze ein. Die Tür öffnete sich, indem sie in der Decke verschwand. Er ging zurück zu Nicolee und nahm zusammen mit ihr die Wanderung wieder auf. Am Rand der Brüstung fanden sie, entfernt von den Lautsprechern, zwei freie Plätze und setzten sich.

Nicolee betrachtete Sherman und hatte leicht bittere Gedanken.

Inmitten des Lärms stellte sie fest, daß Sherman Ravage genau der Mann war, den sie sich hätte erträumen können. Innerhalb kurzer Zeit würde er sich geändert haben; es gab Mittel, aus unsinniger Kompliziertheit das normale Gefühl des Selbstbewußtseins zu machen. Leider, dachte sie traurig, wurde immer wieder das neuentstandene Bild von der Gestalt Julian Tiffors weggeschoben, verdrängt, überlagert.

Sie sah Ravage lange an und schloß die Augen.

Er saß ihr gegenüber und empfing ihre Gedanken so klar wie eine Visiphonsendung. Und er erkannte, daß sich auf eine verrückte Weise für ihn eine echte Chance ergab. Eine Chance, nicht zum Mörder zu werden und zu versuchen, sein Leben zu leben und nicht von außen her zu betrachten.

Ein von vielen Tänzen erschöpftes Mädchen stützte sich einen Moment lang schwer auf seine Schulter, schwang sich, als er aufblickte, herum und legte den Arm um den Hals eines jungen Mannes.

*

Es war kurz vor elf Uhr nachts. Sie gingen langsam und schweigend entlang der beleuchteten Fenster. Nicolee trug ihren Mantel aus synthetischen Pelz, außen schwarz und innen feuerrot, und beide hatten sie die Kragen hochgestellt. Ihre Schritte waren kaum hörbar. Die Kälte des Februar griff nach ihnen, und nach einigen Metern hängte sich Nicolee bei Sherman ein.

„Ich glaube“, sagte Ravage plötzlich und erschrak über seinen Mut, „wir sollten uns öfters treffen.“

Etwa zweihundert Meter von ihnen war Shermans Gleiter

geparkt.

„Das wäre nicht die schlechteste Idee“, sagte Nicolee.

Ravage war sicher, wie sehr er auf sie wirkte, aber er kannte auch das andere Bild, das sich in ihren Gedanken ständig vor ihn schob: Julian Tiffloor.

„Sie scheinen unsicher zu sein“, sagte er leise.

Sie nickte schweigend.

„Ich weiß nicht, worum oder um wen es sich handelt“, begann Ravage zögernd. Er ging auf einen schmalen, kühn geschwungenen Fußgängersteg zu, der beide Straßenseiten miteinander verband. „Aber es ist auf alle Fälle jemand, der Sie stark beschäftigt, nicht wahr?“

Unter ihnen rasten dicht hintereinander zwei schwere Gleiter mit dem Zeichen der Solaren Flotte vorbei. Ihre Scheinwerfer geisterten unruhig über die Häuserfronten.

„Ja, sehr stark“, sagte Nicolee.

Julian tiffloor, würde er anrufen? vermutlich erst später oder auch gar nicht, die Warnungen finns waren sicher berechtigt, aber das gefühl ist stärker als der verstand, was soll ich sherman ravage sagen? soll ich ihn anlügen...?

Sherman krümmte sich innerlich unter den Empfindungen.

Er besaß nicht die Fähigkeit, die Gefühle in voller Intensität mitzuerleben. Alles, was er aufnahm, waren Fetzen von Gedanken, die teilweise zu Ende gedacht wurden und teilweise ohne Schluß endeten. Je gefühlsbetonter ein Gedanke war, desto unklarer wurde er, aber die schwache Spur eines wirklichen Gefühls, des tiefen persönlichen Gefühls des anderen, machte ihn deutlicher. Sherman hätte, wenn er seine Begabung schildern sollte, Schwierigkeiten, sich klar genug auszudrücken. Er ging mit Nicolee die schwache Steigung wieder hinunter und bog nach rechts ab.

„Ich darf Sie nach Hause fahren?“ fragte er.

„Ja, bitte.“

Jeder von ihnen zögerte, etwas zu sagen. Um so mehr dachten sie. Ravage hörte mit und spürte einen echten inneren Konflikt des Mädchens. Sie wußte, daß eine Freundschaft mit Tiffloor sehr schön wäre und sehr problematisch. Und sie spürte ebenfalls, daß Sherman der Mann war, den sie bisher gesucht hatte. Nur - in Marschall Tiffloor hatte sie sich verliebt. Aber nicht in Ravage.

Noch nicht...

Er wagte einen Vorstoß.

„Es kann manchmal bitter sein, wenn man allein ist.

Einen Vorteil aber hat diese Isolation: Man lernt, auch wenn man nicht will, über sich nachzudenken. Sie sollten allein nachdenken, Nicolee! Ich darf Sie doch so nennen?“

„Ja, natürlich“, sagte sie etwas zerstreut.

Sie drehte den Kopf und sah ihn von der Seite an. Seine Augen waren stumpf, und die Lippen aufeinandergepreßt.

„Ich sollte nachdenken“, sagte sie. „Ja, das sollte ich. Ich weiß allerdings nicht, zu welchem Ergebnis ich kommen werde.“

„Das ist das Risiko“, meinte er. „Ich kann warten. Nicht unbeschränkt lange, aber eine Zeitlang. Ich kann Ihnen auch entgegenkommen, aber helfen kann ich Ihnen nicht, Nicolee.“

mein Gott... diese Unsicherheit! wenn tiffleur anruft, weiß ich, was ich zu tun habe, wenn er es nicht tut, kenne ich nicht einmal den Grund seines Schweigens, sicher ist richtig, was Finn sagte: er kann zögern wegen der Verantwortung, die er ablehnen muß, kann ... ich weiß nichts.

Sherman blieb stehen und zog den kleinen, runden Schlüssel aus der Manteltasche. Er schloß die Tür des rechten Sitzes auf, half Nicolee in den Sitz und schloß die Tür. Er ging um den Gleiter herum und schwang sich hinter das Steuer. Die Maschine lief an, die Kunststoffschale schwebte hoch und drehte sich langsam, dann beschleunigte Ravage. Der starke Motor zog den Gleiter dicht über dem Beton aufwärts, die Scheinwerfer wurden eingeschaltet.

„Wohin, Nicolee?“ fragte Ravage scheinbar unwissend.

„Crest Plaza Apartments“, erwiderte sie. „Mißverstehen Sie mich nicht: Kommen Sie auf einen Kaffee mit nach oben?“

vielleicht wird etwas eine Kleinigkeit einfacher, wenn ich länger mit ihm zusammen bin ... ich bin ratlos, so etwas ist mir noch nie passiert...

„Gern“, sagte Ravage. „Aber nicht lange. Ich habe morgen einen anstrengenden Tag.“

Auch diese Nacht sollte noch mehr als anstrengend sein, aber er konnte es nicht wissen.

Der Gleiter raste durch die fast leeren Straßen Terranias und parkte zehn Minuten später inmitten des runden Parks. Sie gingen nebeneinander, ohne sich zu berühren, auf den Eingang zu, durchquerten die Halle und schwebten nach oben. Ins dreiundzwanzigste Stockwerk.

Ravage setzte die leere Tasse ab und zerdrückte seinen Zigarettenrest in dem zierlichen Aschenbecher. Für eine halbe Stunde war ihm eine Illusion vermittelt worden; diese dreißig Minuten waren für ihn mehr wert gewesen als ein halbes Jahr harter Arbeit. Er stand auf und nahm seinen Mantel von der Sessellehne. Nicolee blieb auf der Liege sitzen und blickte ihn an.

„Ich danke Ihnen für den Kaffee“, sagte er. „Ich weiß, daß er ein Symbol war. Darf ich Sie anrufen?“

Sie nickte schweigend.

hoffentlich bald ... es wäre ein mittel, mich vor unsinnigen, unvernünftigen gedanken abzubringen .. .tiffloor wird nicht anrufen.

„Haben Sie meine Nummer?“

Er winkte nachlässig ab.

„Ich werde sie finden können“, erwiderte er und ging zwei, drei Schritte näher an die Liege heran. Sehr vorsichtig strich er Nicolee eine kurze Strähne des blonden Haars aus der Stirn, dann ging er zur Tür.

„Bleiben Sie sitzen“, sagte er. „Ich finde allein nach draußen.“

Sie blickte ausdruckslos zu ihm hinauf und hob langsam die linke Hand. Er wurde von dem Ansturm wirbelnder Gedanken erschüttert und riß sich zusammen.

„Gute Nacht“, sagte er tonlos.

„Ja“, sagte sie.

Hinter ihm glitt die Wohnungstür zu, und er lehnte sich einen Augenblick gegen die kühle Mauer. Schweißtropfen glitzerten auf seiner Stirn, und im selben Moment, als er die Hand hob und darüberwischen wollte, hörte er von innen den Summer des Visiphons. Ein Gedanke:

julian tiffloor. . .!

In der folgenden halben Sekunde stellte er sich vor, wie sie von der Liege aufsprang und die Antworttaste niederdrückte. Es war Tiffloor, las er in ihren Gedanken. Und

er hörte und verstand während der nächsten Minuten, was in dem Raum hinter ihm gesprochen wurde.

„Sie sind es, Solarmarschall!“ sagte sie und starrte in die Linsen über dem Bildschirm.

„Ja“, erwiderte Tifflor unschlüssig. „Habe ich Sie sehr gestört? In diesem Fall bitte ich sehr um Entschuldigung. Ich hatte gerade drei Minuten Zeit.“

was wird er sagen? wovon wird er sprechen ... ruft er an, um sich mit mir zu verabreden?

„Nein, Sie störten nicht. Ich glaube, ich habe Ihnen schon gesagt, wie wenig Sie stören.“

Sein Lächeln wurde stärker und wärmer.

„Heben Sie die Briefe und die Uhr gut auf“, sagte er. „Ich habe dann einen echten Grund, Sie wieder anzurufen. Wie geht es Ihnen?“

„Danke“, sagte sie. „Im Moment ausgezeichnet. Sie haben sicher viel Arbeit?“

„Ja. Einige von uns könnten vierundzwanzig Stunden am Tag arbeiten und würden doch nur Bruchteile schaffen. Ich dachte, es wäre schön, sich mit Ihnen unterhalten zu können.“

Sie lächelte etwas ironisch und erwiderte:

„Sie auch?“

„Wer noch?“ fragte er lachend. „Ich habe offensichtlich Konkurrenz bekommen?“

„Offensichtlich“, sagte sie kühn, obwohl sie verwirrt war. Sie spürte hinter dem beiläufigen Ton und den abgegriffenen Wendungen das echte Interesse Tiffors und den Wunsch, möglichst bald mit ihr zusammenzutreffen.

„Das erhöht zweifellos Ihren Wert“, sagte Tifflor und lehnte sich zurück. Er sah sehr abgespannt und müde aus, aber noch immer wirkte er wie ein Dreißigjähriger. Nicht wie jemand, der 474 Jahre alt war.

Sie sah ihm lächelnd in die Augen und wußte, daß er es ernst meinte. Sehr ernst.

„Zweifellos. Vielleicht auch in Ihren Augen, Julian Tifflor?“

Er beugte sich vor und sagte eindringlich:

„Sehen Sie: Ich habe zuwenig Zeit, um lange scherzen zu können. Sie wissen natürlich, daß ich mich sehr gern mit

Ihnen treffen möchte. Sie können sich auch denken, daß ich in gewisser Hinsicht zögere. Das Leben mit jemandem, der einen Zellaktivator trägt, wird niemals einfach sein und ohne Belastungen. Das kenne ich aus eigener Erfahrung, aus manchmal schmerzender Erfahrung. Wenn ich Sie dennoch anrufe, tue ich dies, um sicherer zu werden. Sicherer vor mir selbst. Ich kann Ihnen nicht sagen, wann ich wieder Zeit haben werde. Noch, wann wir uns treffen können ...“

„Zu Würstchen und Cola ...“

„Natürlich. Aber Sie sollen wissen, daß ich Sie sehr gern anrufe und anrufen werde. Trotz dieser Einschränkungen. Ja?“

„Ich verstehe“, murmelte sie schwermütig. „Ich verstehe Sie, Tifflor.“

„Das freut mich. Ich werde versuchen, mich morgen wieder zu melden. Etwas früher, wenn ich kann. Schließlich müssen Sie ausschlafen.“

Sie ging drei Schritte vom Visiphon zurück, um sich besser zur Geltung zu bringen und sagte lachend:

„Ich weiß. Schlaf nützt dem Teint, und Sie möchten sich nur mit gutaussehenden Mädchen umgeben. Schließlich haben Sie ein Image zu verlieren!“

Er lachte laut, dann schloß er.

„Mit gutaussehenden Mädchen wie Ihnen, Nicolee. Schlafen Sie gut.“

Die Verbindung wurde getrennt. Ravage nahm den Gedanken wahr und ging leise den Korridor hinunter. Für eine kleine halbe Stunde war er glücklich gewesen oder hatte das gespürt, was er für Glück hielt - jetzt war wieder alles fraglich und zerbrechlich geworden. Zehn Minuten später, nach einer rasenden Fahrt, schloß er die Tür seines Büros auf, verschieß sie sorgfältig hinter sich und ging durch den Ausstellungsraum in die Wohnung hinüber.

Aus der Dunkelheit kam eine schneidende Stimme:

„Rühren Sie sich so wenig wie möglich. Kommen Sie näher!“

Gleichzeitig flammten sämtliche Wandleuchten auf. Der Fremde ließ den Schalter fallen und blieb sitzen. Panik durchflutete Ravage und nacktes Entsetzen. Wieder rollte die Woge kalter, berechnender Gewalttätigkeit auf ihn zu,

und er ging langsam von der geschlossenen Tür weg.

Der Mann, der kerzengerade im Sessel saß, hatte ein fast quadratisches Gesicht, sandfarbenes Haar und zu große, etwas abstehende Ohren. Er war in einen enggeschnittenen Anzug gekleidet und richtete einen leichten, blauschimmernden Strahler auf Ravage. Ravage fühlte, wie die Angst zurückkehrte - die Angst vor physischem Schmerz.

„Sie haben einen Auftrag von uns erhalten“, stellte der Mann fest. Er sprach ruhig und ohne besondere Betonung. Er war sich seiner Sache sehr sicher. Seine dunklen Augen tasteten das Gesicht des Exportkaufmannes ab. Sie bemerkten die Unsicherheit und die Furcht.

„Ja“, antwortete Ravage leise und zog den Mantel aus.

„Berichten Sie!“

Die Waffe, die jeder Bewegung Ravages folgte, unterstrich diesen Befehl. Ravage begann zu erzählen und endete damit, daß er sagte, morgen würde er die Uhr holen und umbauen.

Der Fremde nickte.

„Sie scheinen etwas zu selbstsicher“, sagte er. „Spielen sie mit dem Gedanken, in letzter Sekunde abzuspringen?“

„Nein. Überhaupt nicht“, antwortete Ravage tonlos.

Der Fremde lächelte und entblößte gelbe, viereckige Zähne. Er stand auf und kam langsam auf Ravage zu. Sherman spürte wieder die schwarze Wand aus kalter Entschlossenheit und brachte es fertig, nicht zurückzuweichen.

„Sie werden es so einrichten“, befahl der Fremde, „daß Julian Tifflor am vierzehnten Februar abends getötet wird. Verstehen Sie?“

Ravage schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er. „Dazu ist mein Plan nicht exakt genug. Ich kann niemandem befehlen, sondern muß abwarten.“

Das Grinsen des Mannes mit dem sandfarbenen Haar war wölfisch.

„Vierzehnter Februar!“ flüsterte er. „Abends. Wir haben es so geplant. Am dreizehnten wird Tifflor abgelenkt werden und am vierzehnten dieses Monats wird er daran denken, sich mit dem Mädchen zu treffen. Ihre Sekretärin ist noch

gesund?“

Sherman nickte und biß die Kiefer aufeinander. Der Fremde schien ihn sehr aufmerksam zu beobachten. Jetzt war er nur noch fünfzig Zentimeter von Sherman entfernt. Er hob die Waffe etwas an und deutete mit dem Lauf auf das Gesicht des Exportkaufmannes.

„Denken Sie immer daran“, sagte er. „Inger Javelin kann auf verschiedene und sehr langsame Arten sterben; eine Kleinigkeit für unsere Organisation. Und -bevor Sie diese Coover zu Tiffloor laufen lassen, sollten Sie sich noch etwas mit ihr vergnügen!“

Er lachte kurz und hart.

Ravage holte aus und schlug zu. Er schlug mit der linken Hand den Lauf der Waffe zur Seite und traf den Fremden seitlich am Kinn. Es gab ein trockenes Geräusch, und der Kopf des Mannes ruckte zur Seite. In die dunklen Augen kam ein Zug von Verblüffung, dann federte der Fremde zurück, traf Ravages Unterarm mit einem vernichtenden Teakwon-Do-Schlag und riß die andere Hand hoch. Der Dorn der Zielvorrichtung schrammte quer über das Gesicht Shermans, und er glaubte, ein glühender Stab habe ihn getroffen. Wieder lachte der Fremde und ließ die Waffe fallen. Sein Arm beschrieb einen exakten Halbkreis, dann bohrte sich die Faust in Shermans Magen. Ächzend brach Sherman zusammen. Er spürte den Tritt kaum mehr, der seine Rippen traf.

„Verdammt“, sagte der Fremde und betastete sein

Kinn, indem er sich bückte. Er behielt dabei Ravage im Auge und hob die Waffe wieder auf. Ravage lag zusammengekrümmt dicht neben den Spitzen der dünnen Stiefel.

„Sie scheinen noch nicht genug zu haben“, sagte der Fremde.

Ravage würgte etwas hervor.

„Vierzehnter Februar. Abends. Denken Sie daran. Wir beobachten Sie ständig.“

Ravage hörte nicht, wie der Mann die Wohnung verließ.

Er fühlte sich abermals gedemütigt bis zum Zusammenbruch. Jetzt fürchtete er nicht einmal mehr den Tod, sondern den Schmerz. Und er glaubte, Inger gegenüber

jenes Maß an Verantwortung zu haben, das nicht zuließ, diese gesamte Aktion Leutnant Caolcrod zu offenbaren. Ravage fühlte sich nutzlos, erbärmlich und sehnte den Vierzehnten herbei.

Er kam taumelnd auf die Füße.

Drüben, über fünfhundert Meter entfernt, brannten Lichter in der großen Dachwohnung, die Tiffleur bewohnte. Ravage wankte ins Bad, um sich zu übergeben.

*

4. Februar 2436...

Sherman hatte über die tiefsten Stellen der Wunde Bioplast geklebt. Die Wundränder schmerzten dank des Medikaments nicht mehr. Er ging die knarrende Treppe hoch und öffnete die nur angelehnte Tür. Dröhnende Musik empfing ihn, ein Geruch nach frischem Kaffee und der ungewohnte Anblick eines blonden Mädchens mit halblangem Haar. Überrascht blieb er stehen. Lutz saß ohne Brille am Tisch, las in einer Fachzeitschrift und sah hoch.

„Der Schatten dort an der Tür kann doch nur der vergnügungssüchtige Sherman Ravage sein.“

Er setzte die Brille auf.

„Richtig“, sagte er. „Ich darf bekannt machen: Dies ist Miß Candela Suomi. Candela ist ihr Kosenamen; ein Quadratzentimeter eines bei zweitausendsechshundvierzig Grad Kelvin glühenden schwarzen Körpers hat die Lichtstärke von sechzig Candela. Miß Suomi strahlt heller, wenn sie mich sieht.“

Irritiert über den Redestrom des Freundes und über das Mädchen nahm Ravage eine Hand aus der Jackentasche und ergriff die Hand des Mädchens.

„Das ist der schwerreiche Sherman Ravage, der unsere heutigen Drinks finanziert hat“, sagte Lutz und stand ebenfalls auf. Sie lachten. Lutz bemerkte jetzt das Pflaster.

„Was ist mit deinem Gesicht passiert? An ein spitzen Mädchen gestoßen im Crash down?“

Sherman nickte Miß Suomi zu und antwortete sarkastisch:

„Ich habe mich beim Zusammenrechnen meiner Provisionen an einem Komma geschnitten. Du hast offensichtlich gute Laune?“

Lutz deutete auf einen Würfel aus dünner Plastikfolie und dann auf Candela.

„Arbeit ist fertig, eine Dame versucht, mein Apartment aufzuräumen ... ist das nicht Grund genug? Wie war es gestern?“

„Nett“, sagte Sherman und dachte an seinen schmerzenden Solarplexus. „Richtig nett. Ich werde das öfters machen.“

Lutz setzte sich auf die Tischkante, während das Mädchen auf einen Hocker stieg und die Bandkassetten in zwei Metern Höhe zu ordnen versucht. Der Mikrotechniker hob die Schachtel auf, entfernte den Deckel und zog die Uhr hervor.

„Wenn du diesen Magnetstreifen von der Unterseite abziehst, aktivierst du die Energiezelle. Die Batterie läuft zwei Monate lang, wenn das Ding nicht gerade ununterbrochen sendet.“ Er drehte sich halb um und sagte kurz, aber freundlich:

„Stelle Schönberg bitte nicht neben den Messias - das stört die kulturelle Symmetrie!“

„Nein, Lutz“, sagte das Mädchen gehorsam.

Lutz bevorzugte schweigsame Mädchen, und er hatte einmal Sherman erläutert, daß dies aus wohlerwogenen Gründen geschah. Sie machten stets den Eindruck der übergroßen Intelligenz, störten ihn nicht bei der Arbeit und sagten, indem sie nichts redeten, nichts Falsches. Er war in dieser Beziehung recht eigenartig.

„Unterbrich dich nicht!“ mahnte Sherman.

„Wie? Ach so... ja: Die Reichweite, in der jene Zusatzgeräte noch funktionieren, beträgt fünf Kilometer. Äußerste Distanz. Wenn du die Kodewörter einstellst, beachte bitte, daß es nicht mehr als sechs sein dürfen; mehr schafft die Auswahlautomatik nicht. Also: Du darfst den Auslöser für das Tonbandgerät nicht weiter entfernt abstellen. Wenn du den Text auf das Band sprichst, sei vorsichtig, daß du nicht zu laut wirst. Normaler Gesprächston bei fünfzig Zentimeter Abstand. Wenn das Band besprochen ist, ziehst du einfach an diesem feinen Draht. Du brauchst die Uhr nicht zu öffnen. Verstanden?“

Ravage nickte heftig.

„Alles!“ sagte er. „Ich danke dir. Was kostet der Spaß?“

„Genau siebenhundert Solar“, sagte Lutz. „Teure Dinge kosten Geld. Das ist in der Liebe nicht anders.“

„Wie wahr!“ sagte Candela von oben; sie ordnete gerade Lesekassetten nach Farben. Lutz zog die rechte Braue steil hoch und blickte Ravage fragend an. Sherman zuckte die Schultern. Er holte seine Brieftasche hervor und zählte einen Fünfhundert- und zwei Hundertsolarscheine auf den Tisch.

„Danke, Sherman“, sagte Lutz. „Gehst du heute einen mit uns trinken?“

Sherman breitete die Hände aus.

„Vielleicht. Rufe mich um neun an. City 479 457. Ich weiß noch nicht, was ich vorhabe. Das Geschäft geht schlechter denn je. Immerhin habe ich aber heute schon vier Stornierungen aufheben können.“

„Gratuliere“, sagte Lutz. „Ich komme darauf zurück.“

Wenn du wieder so etwas zu basteln hast, komme ruhig wieder.“

Sherman blickte ihn starr an. „Vermutlich nicht“, sagte er kurz und schob die

Kunststoffschachtel vorsichtig in die Manteltasche.

Lutz hob das Mädchen von dem Hocker, stellte sie vor

Sherman ab und sagte: „Sage ‚Auf Wiedersehen‘!, Candela!“ Candela sagte gehorsam: „Auf Wiedersehen.“ „So long“, erwiderte Sherman und ging.

*

Als er die Bürotür öffnete, drehte sich Inger um und bemerkte das Pflaster. Sie schloß die Augen, zwinkerte etwas und fragte dann leise:

„Die Erpresser, Mister Ravage?“

Er nickte und blätterte kurz durch die Kunststoffkarten auf dem Schreibtisch.

„Eine Menge von Neubestellungen“, sagte er. „Hoffentlich ist die Unruhe bald vorbei!“

„Hoffentlich“, sagte Inger und meinte nicht die geschäftlichen Dinge.

„Ich bin zwei Stunden lang nicht zu sprechen, Miß Javelin“, sagte er freundlich und drückte auf die Kontaktleiste der Tür. Sie rollte zurück. „Ich muß rechnen.“

Sie nickte und sah auf die Uhr. Es war kurz vor ein Uhr

mittags.

„Geht in Ordnung, Chef.“

„Danke“, sagte er, lächelte kurz und ließ die Tür wieder zurückrollen. Er zog den Mantel aus, schloß die Tür ab und stellte behutsam die Schachtel mit der Uhr und dem kleinen Schaltmechanismus auf den Schreibtisch. Der Tisch stand direkt vor dem Fenster; an der Vorderkante war das wuchtige, kurze Elektronenteleskop angeflanscht, mit dem er Tiffloor beobachtet hatte.

Was jetzt kam, würde Konzentration und Fingerspitzengefühl erfordern.

Sherman setzte sich und schlug die Ärmel nach oben um. Er legte die Uhr vor sich auf die Schreibunterlage und öffnete vorsichtig, indem er durch die festgeklebte Lupe blickte, das Geheimfach. Er schob die haarfeine Schneide des vorhin gekauften Werkzeugs in den Spalt neben dem Draht des winzigen Mikrophons und hob den Deckel hoch. Lutz' Mechanismen, winzig klein und in verschiedenen, starken Farben, lagen vor ihm. Er zog den Draht aus dem winzigen Tonbandgerät, das die Form einer Bombe hatte und zwei Millimeter dick war.

Sherman atmete schwer ein und aus.

Jetzt durfte er keinen Fehler machen. Er durchtrennte die Verbindung, die zwischen dem mikroskopisch kleinen Empfänger und dem Bandgerät bestand, schnitt den Lautsprecher aus der weichgelöteten Befestigung heraus. Das Instrument aus Terkonstahl durchtrennte das weiche Lötmetall, das nur stecknadelkopfgroß war. Tonbandgerät und Lautsprecher wurden von der Energiezelle abgeschnitten und entfernt.

Jetzt waren nur noch ein Mikrophon in dem Hohlraum, die Energiezelle und der Sender-Empfänger.

Sein Plan basierte auf folgender logischer Kette:

Wenn Tiffloor - oder auch ein anderer Mensch - bestimmte Worte sprach, nahm sie ein Mikrophon auf und funkte sie über den winzigen Sender ab. Der größere Empfänger der externen Einrichtung nahm sie auf und ließ sie passieren, wenn sie nicht die Kodeworte enthielten, in beliebiger Reihenfolge.

Die Kodeworte aber, sechs insgesamt, waren tödlich!

Waren es die richtigen, schaltete der externe Teil einen Impuls ein. Die Auswahl schaltung brauchte etwa fünf Sekunden, um wirksam zu werden. Der Impuls verließ den kleinen Kasten und ließ ein fast nicht mehr sichtbares Relais fallen. Dieses Relais sollte das Bandgerät in Bewegung setzen ...

Sherman hielt die kleine gelbe Dose lange in den Fingern.

Sie enthielt zwanzig Spezialzündler und fünfzig Gramm Sprengstoffgelatine. Er konnte diese Gelatine an die Wand werfen, oder von der Brüstung des Baikons fallen lassen; sie würde nicht reagieren. Er konnte mit einem Hammer zuschlagen; sie würde nicht detonieren. Wenn er aber einen der Zündler an den Draht anschloß, der zwischen Energiezelle und Empfänger gelegt war, den Zündler in die Gelatine bettete, detonierte sie.

Etwa fünf Gramm der pastösen Masse brachte er in den Hohlräumen unter.

Dann bettete er vorsichtig den Zündler ein und achtete darauf, daß der Magnetstreifen das Relais festhielt. Der Draht verschwand im Zündler und wurde mit Sprenggelatine befestigt.

Die Bombe war fertig.

Sherman Ravage vergewisserte sich, daß er keinen Fehler gemacht hatte. Der Weg war klar:

Mikrophon zu Sender - Sender zu externem Teil. Aussonderung der Worte ... Sendeimpuls der Auslöseformel .. Empfänger zu Relais, das Relais fiel... die Energiezelle aktivierte den Zündler ... dieser jagte die Gelatine hoch. Im Umkreis von fünf Metern verbrannte alles Lebende.

Sherman klappte die Schale der Uhr wieder zurück.

Dann streifte er sie über das rechte Handgelenk und schob sie hoch, bis sie von dem Stoff des Hemdes verdeckt wurde. Er betrachtete das externe Element. Kantenlänge sieben Zentimeter und würfelförmig, hellbraunes Plastik. Die einzelnen Bauteile waren durch ein besonderes Gußverfahren sichtbar eingebettet, und die weißen Drähte der Verbindungen schimmerten durch.

Sechs Worte...

Jedes Wort, von einer menschlichen Kehle, von Zunge, Zähnen, Rachenraum und Lippen geformt, besaß, wenn man

es akustisch aufzeichnete, ein besonderes Kennbild. Linien und Streifen, die innerhalb gewisser Toleranzen stets die gleichen waren, ob nun Tifflor sprach, Nicolee oder Lutz. Sechs dieser komplizierten Kennbilder konnte die kleine Maschine aufnehmen und identifizieren. Jedes andere Wort würde sie nicht berücksichtigen - es lief ohne jede positronische Reaktion durch. Die Reihenfolge der Wörter war gleichgültig: Jedes einzelne Wort schlug ein Relais herunter. Waren alle sechs Schaltungen hintereinander auf *ein*, dann sendete der Sendeteil den Startimpuls für das Bandgerät — jetzt für die Explosion. Jeder Verarbeitungsvorgang dauerte eine halbe Sekunde.

Tifflor würde, wenn ihn Nicolee besuchte, oder wenn er Nicolee besuchte, sechs bestimmte Wörter aussprechen. Diese Wörter zu programmieren, war Aufgabe Shermans. Drei Sekunden später detonierte die Uhr.

Wo immer sie detonierte - noch in zehn Metern Entfernung war der Explosionsdruck so mächtig, daß niemand überlebte. Auch niemand, der einen Zellaktivator trug.

So würde Tifflor sterben.

Und.. *Nicolee!*

Sherman zerbrach sich den Kopf, wie er diesen Fallen entkommen konnte, aber immer wieder stieß er an zwei Mauern, eine war mächtiger als die andere. Der Schmerz, dem er nicht entkommen würde, und das Leben Inger Javelins.

Er steckte das externe Element in die Kunststoffschachtel zurück und warf methodisch die gelieferten Gegenstände in den Abfallkonverter. Mit blauer, knackender Flamme verwandelten sich feine Instrumente, Gifte und geheimnisvolle Waffen in harmlose Moleküle. Nur die Gelatine und das Elektronenteleskop blieben zurück.

Er krepelte die Ärmel wieder herunter, ließ die magnetischen Knöpfe einrasten und zog die Jacke über. Es war drei Uhr nachmittags. Vierter Februar. Noch zehn Tage. Er setzte sich wieder und zündete sich bedächtig, um die aufgeregten Nerven zu beruhigen, eine seiner Zigaretten aus schwarzem, kräftigen Tabak an. Er rauchte sie schweigend zu Ende, dann stand er auf und ging hinüber ins Büro,

„Wir werden den nächsten Monat überstehen“, sagte er zu

Inger, „ohne betteln gehen zu müssen. Der Umsatz ist gefallen, aber nicht so tief, wie ich befürchtet habe.

Darauf sollten wir uns einen Kaffee gönnen. Machen Sie mit?“

Sie lächelte ihn an und ordnete wieder einen Stapel Frachtbelege.

„Mit Vergnügen. Sie kennen mein Lieblingscafe, nicht wahr?“

Er nickte.

Sie verließen das THE COLONIES durch den hinteren Ausgang und befanden sich im Patiohof. Inger und Sherman gingen unter dem vorspringenden Dach der Bankfiliale bis zu einer der kleinen Bars und bogen links ab, vorbei an der Boutique, an deren Fenstern Inger stehenblieb, um die neuen Modelle bewundern zu können. Zwischen Schaufenstern und der langen bewachsenen Zone entlang bis zum Cafe, das auf drei Seiten verglast war. Sie bekamen einen freien Tisch in einer der zahlreichen Nischen; Sherman bestellte etwas, von dem er wußte, daß Inger es gern aß. Eine Stunde später erfüllte er sein soziales Soll als untadeliger Arbeitgeber und fuhr Inger zu ihrer Wohnung.

Er wendete den Gleiter und parkte einen Kilometer weiter vor einer Visiphonzelle.

Das einzig Gute in diesen hektischen Tagen, dachte er mit schwacher Belustigung, war, daß die Parkplätze in Terrania leichter zu bekommen waren.

Er warf die Münze ein und wählte KAnopus 912 536.

Er wartete fünf Minuten, aber der Teilnehmer meldete sich nicht. Nicolee Coover war also nicht in ihrer Wohnung, sondern mit Wahrscheinlichkeit in der Redaktion der *blue nebula*.

Eine Viertelstunde später parkte er vor Crest Plaza Apartments fünfzehn.

Sehr wenige Passanten. Niemand sah ihn an, niemand sprach mit ihm. Der glaserbaute Eingang ... die Halle. Der Portierrobot rührte sich nicht. Langsames Schweben im Antigravschacht. Dreiundzwanzigster Stock. Der lange, stille Korridor. Hinter einer Tür schimpfte eine Frau mit einem Taubstummen. Vorletzte Tür. Zur Sicherheit der Summer... sechzig Sekunden, hundertzwanzig - nichts. Das

Schloß bewegte sich klickend. Hinter ihm schloß sich die Tür automatisch. Er lehnte sich eine Sekunde lang atemlos an die Stahlplatte mit dem dämpfenden Kunststoffüberzug.

Das Zimmer mit seiner farbensprühenden Unordnung wirkte seltsam vertraut und ausgefüllt von der Persönlichkeit des Mädchens. Sherman kämpfte den Impuls nieder, in dem Sessel zu sitzen und zu warten, bis Nicolee die Tür aufschloß. Er war mit einigen Schritten an dem Regal, streifte sich den rechten Handschuh über und tauschte mit einigen Griffen die Uhren aus. Er wischte kurz über Armband, Zifferblatt und Rückseite der tödlichen Bombe und riß dann den Magnetstreifen ab. Er hinterließ keine Klebespuren. Wieder schloß sich die bunte Lade.

Vorbei... hinaus und fort!

Die Frau schrie und schimpfte noch immer. Vielleicht eine Schauspielerin, die den Monolog eines zeitkritischen Stückes einstudierte. Sherman schwebte hämmernden Herzens hinunter und durchquerte, scheinbar ruhig und überlegen, die Halle. Er bewegte seinen Gleiter und fuhr sehr langsam zurück in THE COLONIES.

Er betrachtete die Uhr sekundenlang, dann warf er sie in den Konverter.

„Dreihundert Solar“, sagte er bitter und lauschte den knackenden Arbeitsgeräuschen. „Für dieses Geld arbeiten sie auf KISHANPUR eine Woche lang. Oder länger.“

Das Visiphon summt.

Er hatte es in den Wohnraum umgelegt, als er mit Inger das Büro verließ.

Zögernd ging er darauf zu und drückte die Antworttaste.

„Ravage! Sie scheinen Fortschritte gemacht zu haben?“

Es war Caarn. Er hockte wie ein extraterrestrischer Buddha mit seinem dicken, häßlichen Krötenkopf vor den Linsen des Gegenapparates und grinste zufrieden.

„Wir beobachten Sie natürlich unausgesetzt“, erklärte er fast heiter.

Sherman verachtete nur sich selbst mehr als diesen Mann.

„Ja“, sagte er leise.

„Sie haben jetzt zehn Tage Zeit, um sich zu überlegen oder herauszufinden, mit welchen Worten Tifflor sich und jene nette junge Dame in die Luft jagt. Außerdem ist da

noch etwas ...“

Schweigend starrte ihn Ravage an.

„Was?“ fragte er einsilbig.

„Die Kosten. Wir haben Ihnen einige nette Spielereien zur Auswahl geschickt. Als Mustersendung, wie Sie sich erinnern werden. Zweieinhalbtausend Solar. Wir werden Ihnen eine Kontonummer angeben.“

Die Wut, zu der Ravage noch fähig war, erstickte ihn fast. Er hatte die Gegenstände weggeworfen, vernichtet, und diese Organisation hatte die bodenlose Dreistigkeit, dafür noch Geld zu verlangen. Sein Geld oder das des Planeten, den er vertrat.

„Selbstverständlich“, sagte er.

„Sehen Sie“, sagte Caarn mit seiner gepreßten Stimme, „so gefallen Sie mir und meinen Vorgesetzten. Schön brav, tugendsam und hilfreich. Ein echter Kolonialterraner, dem die geschäftliche Moral über alles geht. Sie hören von uns, denken Sie daran!“

Er trennte die Verbindung.

Sie wollten ihn restlos demoralisieren, indem sie die Situationen, in die sie ihn brachten, immer unwürdiger werden ließen. Er sehnte sich jetzt direkt körperlich nach Nicolee und ihrer Stimme. Einige Sätze von ihr würden ihm helfen. Aber er kannte trotz seiner achtundzwanzig Jahre jenes ungeschriebene Gesetz, daß niemals jemand kam, um einem Schwachen zu helfen, wenn er es brauchte. Nur die Starken halfen sich und ihresgleichen.

Er drehte sich um.

Vor ihm lagen das externe Element und das Teleskop. Er hatte knappe zehn Tage Zeit, um herauszufinden, was Tifflor sagen würde. Zehn Tage. Zweihundertvierzig Stunden. Jeweils sechzig Minuten, in denen er versuchen mußte, mit sich und den Dingen fertig zu werden.

Die Sonne ging im Südwesten unter und machte aus den unzähligen Fenstern von Tifflors Administratur eine brennende, bronzefarbene Fläche von hundertfünfundzwanzig Metern Höhe und hundertfünfzig Metern Breite.

Zehn Tage...

12. Februar 2436...

Julian Tifflor saß in seinem Büro und betrachtete schweigend die Stele des Menes, die sich langsam drehte.

„... ich ließ Städte gründen und umgab sie mit Mauern. Ich schuf ein Land ... ich ließ die Heere wachen über die Grenzen.“

Er las den Text der Hieroglyphen, den er nahezu auswendig kannte. Seit dem Jahre 2169 bewegte sich dieser schwarze Abguß des prähistorischen Fundes in dem Büro.

„Du hattest es leicht, Pharao“, murmelte Tifflor wieder. „Vor deinen Städten standen keine Schwingungswächter und keine Giganten wie OLD MAN. Dich bedrohte man mit Pfeilen und Kampfswagen.“

Die Spitze der Pyramide war gefährvoll, wußte Tifflor. Er wußte es schon seit Jahrhunderten, aber in diesen Tagen kam es ihm wieder mehr als deutlich zu Bewußtsein, wie schwer die Verantwortung drücken konnte.

Staatsmarschall Reginald Bull...

Atlan ... Allan D. Mercant... Homer G.Adams.. Mory Abro ... er selbst... und jener Ingenieur, den sie gezwungen hatten, Rhodan zu spielen. Und um das solare System tobten die Kämpfe, tobten innenpolitische Machtkämpfe und benutzten die Menschheit als Ball, mit dem man spielen konnte. Und die Hälfte der Menschheit ließ mit sich spielen, die starke Hand Rhodans war weit entfernt. Streiks, Unordnung, Kämpfe und Vergehen, die jede Polizei hoffnungslos überfordern mußte. Überall saßen die Leute, die man für Katastrophen ausgebildet hatte, und versuchten verzweifelt, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Welt war erschüttert worden ... zum zweitenmal.

Tifflor fühlte die tiefe Unruhe, die ihn ergriffen hatte. Die letzten Stunden waren die reinste Hölle gewesen. Funksprüche hatten die Administration überflutet.

Milliarden Menschen in allen Teilen des Imperiums hatten gesehen, wie Croton Manor in Gegenwart eines Mannes, den sie für Perry Rhodan halten mußten, von uniformierten Soldaten der Solaren Abwehr entführt worden war.

Terra Television hatte es übertragen.

Panik brach aus. Überall legten die Menschen die Arbeit

nieder und versammelten sich, diskutierten über die Vorgänge. Sie mußten die Überzeugung gewinnen, daß die Regierung machtlos war.

Kraftwerke und Industrieanlagen wurden abgeschaltet.

Polizisten und Agenten der Abwehr drangen wieder ein und verteidigten die Schaltanlagen gegen die Aufständischen. Die Energieversorgung brach zusammen und flackerte wieder auf.

Der Flugverkehr lag still.

Die Flughäfen verwaisten binnen einiger Stunden. Nur die Flotte verhielt sich unabänderlich loyal. Die Reservisten, die aufgerufen worden waren, meldeten sich nicht - konnten sich teilweise nicht melden, weil die Beförderungsmittel fehlten. Die Gleiterpiloten in Terrania und den anderen Städten machten, soweit sie nicht streikten, die Umsätze ihrer Laufbahn.

Demonstrationszüge blockierten Straßen und Bahnlinien.

Und ein machtgieriger Narr mit Namen Gwydlin Grichert war im Begriff, seine Wahlkampagne zu starten. Es konnte nur noch Tage dauern, bis der Großadministrator des Solaren Imperiums nicht mehr Rhodan hieß, sondern Grichert.

Tifflor seufzte.

Ihm war jetzt, nachdem er pausenlos Anordnungen gegeben und Bitten und Beschwörungen ausgestoßen hatte, die Hände gebunden. Sie alle mußten warten, so unsinnig das auch schien. Außerdem brauchte er eines: Schlaf. Vorher aber würde er noch ...

Er drückte einen schwarzen Schalter nieder.

„Vermittlung, Solarmarschall.“

„Geben Sie mir Reginald Bull, Und halten Sie mir bitte alle anderen Anrufe vom Leib, es sei denn, sie kämen von Perry Rhodan.“

„Selbstverständlich, Solarmarschall!“

Nach zwei Minuten erschien Reginald Bull auf dem Schirm. Tifflor wußte, daß er wenige bessere Freunde auf dieser Erde besaß als Bully. Er stützte sein Gesicht in beide Hände und starrte Bully in die Augen.

„Was ist jetzt?“ fragte er leise.

„Wir können eine ganze Menge tun“, sagte Reginald Bull

bitter. „Wir können auf ein Wunder warten - auf den echten Perry! Wir können den Männern, die in den unterirdischen Geschossen unserer Administration und Regierungspaläste die Energieanlagen bewachen, Kaffee bringen lassen,.. was schlägt man vor?“

Tifflor blickte erschöpft in die Augen Bullys. Sie waren von einem verwaschenen Blau, und zwischen ihnen auf dem Nasenrücken standen einige Sommersprossen.

Tifflor zuckte die Schultern.

„Ich würde mich betrinken“, sagte er, „wenn ich wüßte, daß es etwas hülfe. Vermutlich ist's sinnlos.“

„Wahrscheinlich!“ Bully fuhr durch sein kurzgeschnittenes rotblondes Haar.

„Hat man Nachricht, ob Manor schon gefunden wurde?“

Schweigend schüttelte Bull seinen breiten Schädel. Er hing in seinem Sessel und blickte unverwandt auf Tifflor, als käme von dort Hilfe.

„Wir haben die Bereitschaft der Administration bekanntgegeben, Neuwahlen auszuschreiben. Das Pariament soll über Hyperraumschaltung zusammentreten. Das mußten wir tun.“

Tifflor winkte ab.

„Das alles weiß ich. Wir sind fertig, nicht wahr?“

„Ja, Tiff“, erwiderte Bull ernst. „Uns trennen nur noch Millimeter vom Abgrund. Ich bin nicht der Typ, der sich selbst Ewigkeitswert beimißt, aber ich denke mit Schrecken an das, was nach uns folgen wird. Männer, die nicht die Übersicht über ein halbes Jahrtausend in sich tragen, weil sie eine Lebenserwartung von maximal hundert Jahren oder ein paar mehr haben. Das ist es.“

Tifflor beugte sich vor und flüsterte eindringlich:

„Bully - warum läßt uns Perry im Stich? Was ist mit ihm passiert?“

Bull lachte nervös.

„Frage die Horoskope in der TERRANIA POST“, sagte er, „oder wirf eine Münze. Diese Zeit müssen wir allein durchstehen. Denke einmal daran, was Mory jetzt denkt und fühlt. Im Vergleich zu ihr sind wir fröhliche junge Menschen, stets zu munterem Scherz bereit!“

Er lachte auf, kurz und bitter.

Tifflor kannte seinen Freund. Jetzt sah er, wie die Sorgen diesen Mann von innen auffraßen wie ätzende Säuren. Rhodans Stellvertreter trug die schwerste Last dieser ersten Tage im Jahre 2436. Zwei Jahre jünger als ein halbes Jahrtausend, mit Rhodan vor vierhundertfünfundsechzig Jahren auf dem terranischen Mond gelandet ... Bully hatte Dinge gesehen und erlebt wie kaum ein anderer Mensch jemals zuvor.

„Ich kann nicht mehr“, sagte Tifflor. „Ich werde versuchen, einzuschlafen. Aber ...“

„Ja, Tiff?“ fragte Bully.

„Ich habe ein Problem.“

Bully hieb mit der flachen Hand auf seinen Schreibtisch, so daß sich das Bild auf dem Hochleistungsgerät für einen Moment verschob.

„Ich habe einen Kosmos voller Probleme!“ schrie Bully, fing sich innerhalb einer einzigen Sekunde wieder und sagte fast tonlos:

„Entschuldige, Tiff - was ist los?“

„Schon gut“, sagte Tifflor leise. Er lächelte kurz und sagte:

„Es lenkt ein bißchen ab, weißt du ... ich habe wieder einmal ein Mädchen kennengelernt. Etwas Besonderes. Eines, das schlagfertig Probleme schafft.“

Bull nickte ernst.

„Und schlagartig gibt es Dutzende von Fragen, nicht wahr? Ich kenne das. Wir haben in dieser Hinsicht ein gräßliches Erbe angetreten mit unserer relativen Unsterblichkeit. Keines von den üblichen schnellen Abenteuern, Tiff?“

„Nein. Keines“, erwiderte Tifflor mit ungewohntem Ernst. Bull begann ihn zu verstehen.

„Einzelheiten!“

„Fünfundzwanzig. Grafikerin. Eine entfernte Verwandte von einer alten Freundin. Orson, Milly Orson. Sie hat zwei Briefe mit vermutlich albernem Text von mir, Photos und eine sehr wertvolle Uhr. Blond und kurzes Haar, grünäugig und schlank. Sehr nett und sehr jung. Wertvoll, würde ich sagen.“

Bull kratzte sich geistesabwesend im Nacken und starrte

an Tifflor vorbei auf die Stele des Menes. Seine Augen fanden wieder zurück.

„Laß es bleiben, würde ich sagen.“

Tifflor sah ihn scharf an und hob eine Hand.

„Warum?“

„Jeder Anfang bedeutet ein Ende. Für dich und mich bedeuten diese herunterfallenden Vorhänge nicht viel; wir sind sie gewöhnt. Nicht aber dieses junge Ding. Du betrügst sie um vieles. Um die Chance, einen Mann zu finden, der neben ihr und mit ihr älter wird. Laß es bleiben und fliege, wenn alles vorbei ist, nach Zirkon oder irgendwohin, wo dein Name nicht Stürme der Heldenverehrung auslöst. Du wärest fair, wenn du sie in Ruhe ließe.“

„Nein!“ sagte Tifflor. „Vielleicht bist du abgeklärter als ich, aber ich brauche echtes Gefühl. Und wenn mich meine vierhundertundsoundsoviel Jahre nicht dazu befähigen, zu erkennen, daß hier echtes Gefühl ist, dann sind sie nichts wert.“

„Brauchtest du einen Rat oder einen Gesprächspartner, Tiff?“ fragte Bull ruhig und lächelte knapp.

„Beides, Bully. Ich werde mir einen Luxus gestatten“, erwiderte Tifflor.

„Träume?“ erkundigte sich der Staatsmarschall ironisch.

„Ja, auch dies. Wenn hier wieder Ruhe herrscht - und ich bin überzeugt, daß wir diese Krise meistern wie schon so viele andere -, dann werde ich das Mädchen vor die Alternative stellen. Sie soll sich entscheiden, und ich werde versuchen, die Entscheidung nicht zu beeinflussen.“

Bull wiegte seinen Kopf.

„Das ist“, sagte er nachdenklich und fast ein wenig heiter, „sicher nicht die einzige Möglichkeit, Tiff, aber es ist eine von den fairen Möglichkeiten. Ich lade euch schon heute zu mir zum Essen ein. Einverstanden?“

In einem halben Jahrtausend hatten sie Zeit gehabt, gegenseitiges Verständnis und augenblickliche, fast wortlose Verständigung zu lernen. Sie blickten sich an, lachten kurz und verabschiedeten sich. Was Reginald Bull tat, erfuhr Tifflor erst später. Er selbst legte die Notleitung des Visiphons um und ging durch eine schmale Tür eine Schrägfläche hoch. Im Penthouse auf dem Dach des

neununddreißigstöckigen Gebäudes flammte nacheinander an vier Stellen Licht auf und erlosch wieder.

Tifflor konnte einschlafen. Der Schlaf übermannte ihn binnen Sekunden.

Und kurze Zeit später hielten die Männer in der Administration ein Stück der Lösung in den Händen. Ein Funkbild Croton Manors mit einer Grußbotschaft an die „Streiter für Licht und Glück“ war aufgefangen worden, und General Trestinows Leute auf dem Mars schickten sich an, das Versteck der Condos Vasac auszuheben.

13. Februar 2436...

Sherman Ravage hatte die vergangenen Tage damit verbracht, an sich selbst zu spüren, wie ein Mann verfallen konnte. Wie eine Pilzkultur, der man die Feuchtigkeit entzog. Er wußte, daß ihm nur noch rund vierundzwanzig Stunden blieben. Es war siebzehn Uhr. Dunkel war um ihn herum. Er hockte angespannt hinter dem Elektronenteleskop und blickte durch eine der riesigen Scheiben in das Büro Julian Tiffors. Einige Männer und zwei weibliche Ordonnanzen standen oder saßen um den Solarmarschall herum. Ein Visiphonschirm lief; einige andere waren zusätzlich aufgestellt worden. Sherman Ravage wußte aus den Nachrichten, daß in vermutlich drei oder vier Stunden eine Übertragung aus Watan erwartet wurde, wo Perry Rhodan die gegen ihn erhobenen Anklagen widerlegen sollte. Unsinn! Croton Manor, einer jener Halbirren, die seit einem Monat deutlich bemerkbar durch die Stadtgeschichte geisterten, hatte unsinnige Thesen aufgestellt. Tifflor war in seinem Büro geblieben und wartete, während er arbeitete, auf die Übertragung.

Er arbeitete.

Er sprach und dachte. Er dachte viel; mehr, als er sprach. Und er dachte an Nicolee. Ravage konzentrierte sich seit Stunden und belauschte Julian Tifflor. Er war hochgradig nervös und schweißgebadet.

Neben ihm lag der Stadtplan Terranias.

Darauf ein Lineal und ein Stechzirkel.

Fünfhundert Meter war Tifflor von ihm, Sherman Ravage, entfernt. Die Administratur und Crest Plaza Apartments

lagen viereinhalb Kilometer auseinander. Es war nicht zu befürchten, daß sich Nicolee und Tifflor an anderen Stellen trafen. Entweder bei ihr oder dort drüben. Nach Tifflors Vorstellungen dort drüben -das bedeutete, daß das externe Element programmiert und hier irgendwo ausgesetzt werden mußte.

Zwei Personen verließen jetzt das Büro. Sie waren deutlich in der starken Vergrößerung des Präzisionsinstrumentes zu sehen.

Tifflors Gedanken kamen jetzt klar.

die elitetruppe steht in und um watan. alle mutanten, die wir haben, sind dort, bully wird persönlich anwesend sein ... und irgendwie wird sich die Situation klären ... ich muß nicolee anrufen, noch nicht jetzt -nachher.

wir machen uns alles so schwer... so kompliziert.

nicolee coover!

Ein Bild, wie es schärfer nicht sein konnte:

nicolee, wie sie kühl und dennoch innerlich angespannt ihm gegenüber saß, schlanke finger, leicht nervös - ohne ringe, ohne schmuck, kurzes blondes haar über intensive grüne äugen, schöne äugen, nicht die geringste ähnlichkeit mit milly orson.

Ein Wunsch:

ich werde sie nachher anrufen, wenn sich die läge in unserem sinn klärt, dann habe ich zeit, wenn nicht, ist es gleichgültig, was ich tue. ich werde sie für morgen abend einladen, hierher, oben - penthouse. gedämpftes licht, Cocktails und musik. ich glaube, sie mag boulez. pierre boulez. oderpetergray. aber - wird sie kommen?

Sherman stand eiskalter Schweiß auf der Stirn. Tifflor sah über das Bild des Visiphonschirms ihm direkt ins Gesicht, ohne zu merken, daß er auf zwei Wegen belauscht und beobachtet wurde. Optisch und telepathisch.

kommt sie?

sie muß einfach kommen!

nicolee wird kommen. ich werde die entscheidung in ihre hände legen und warten, man wird sie zu mir bringen.

Eine deutliche Szene, wie ein Filmschnitt:

penthouse. tür. das Signal, eine stunde ist vergangen, und ich bin unruhig, ich bin nicht nervös, aber voller erwartung.

die tür gleitet auf. sie steht im rahmen, und ich bin erleichtert, sage ich was, ohne daß es zu banal klingt und zu konstruiert?

es ist reizend, daß sie gekommen sind - unfug: zu abgedroschen.

„sie sind also doch noch gekommen!“

antwort: natürlich, solarmarschall. hatten sie daran gezweifelt? im ernst? in ihrem alter noch so unsicher gegenüber jungen mädchen? lachen, die tür gleitet zu. mantel. handtasche.

haben sie die uhr und die bilder?

ja, hier, sind die Würstchen warm, solarmarschall? lächeln.

Die Szene wurde deutlicher und plastischer. Tiffloor würde mit diesem Gambit eröffnen und würde diesen Satz gebrauchen. Er nistete sich bereits fest in den Gedanken ein, und Sherman wußte, daß er die Kodeworte hatte.

SIE SIND ALSO DOCH NOCH GEKOMMEN!

„Du bist also doch noch gekommen?“ wiederholte er laut als Alternativlösung und schüttelte den Kopf. Das Echo hallte hohl wider. Nein, Tiffloor würde Nicolee nicht so ansprechen. Aber wann sollte das sein?

Wieder schaltete er sich in den Gedankenstrom ein.

Schließlich hatte er die Zeit.

„Zehn Uhr nachts.“

Zweiundzwanzig Uhr.

sie sind also doch noch gekommen... sie sind also doch noch gekommen... sie sind also doch noch gekommen.

Er ließ das Teleskop los und riß mit fiebernden Fingern eine Zigarette aus der fast leeren Packung. Er zündete sie an und fühlte den heißen Strom des Rauches in der Lunge. Noch runde vierundzwanzig Stunden bis zum Mord. Zwei Personen. Tiffloor und Nicolee. Das Mädchen, das zwischen ihm und Tiffloor schwankte. Dem er nicht einen Millimeter entgegengekommen war.

„Wer hilft mir?“ stöhnte er auf.

Keine Antwort.

Er stellte den Würfel des externen Elements etwa einen halben Meter von sich entfernt auf den Schreibtisch und schaltete die Lampe ein. Der Lichtkegel beleuchtete seine

Finger, als er das Gerät einschaltete.

Langsam und deutlich, aber in normalem Gesprächston sagte er:

„Sie-sind-also-doch-noch-gekommen.“

Er drückte den Hebel hinunter und schloß die Schachtel wieder über dem Mechanismus.

Aus. Fertig.

Die Worte mußten nur noch in der Nähe des Mikrophons gesprochen werden, das sich in der schweren, alten Pilotenuhr befand. Dann detonierte sie und zerfetzte denjenigen, der sie in oder an der Hand trug. Und in zehn Metern Umkreis jeden anderen.

Niemand half ihm. Die Drohung Caarns stand hinter ihm wie ein Mann mit einer entsicherten Waffe, und unter diesem Druck begann er, sich anzuziehen. Schuhe mit nichttrutschenden Sohlen, eine dunkle, nicht zu teure Jacke und dunkle Handschuhe.

Wo?

Es gab nur eine Antwort:

Auf dem Dach des Redaktionsgebäudes, einen Kilometer von ihm und zwölfhundert Meter von Tiffloor entfernt. Er mußte nur noch auf die Nacht warten. Sie wenigstens würde ihm helfen.

*

Dreiundzwanzig Uhr...

Ein erneuter Anfall von Schwäche und Verzweiflung ließ ihn taumeln. Eben hatte er durch die Augen und die Gedanken Julian Tiffloors miterlebt, wie innerhalb von wenigen Sekunden der Abgrund sich geschlossen hatte - jener Abgrund, in den das Imperium zu versinken drohte.

Croton Manor hatte, ehe das Spiel des falschen Perry Rhodan auffliegen konnte, den Administrator des Sempron-Systems erschossen.

Dann kamen seine Worte, tröpfelten hinein in das erstarrte Schweigen von Milliarden Menschen, die vor ihren Visiphongeräten kauerten und das Unfaßbare sahen.

„Soeben habe ich einen Verbrecher getötet, der mit Hilfe akonischer Spitzenwissenschaftler versuchen wollte, die Macht im Solaren Imperium an sich zu reißen!“

Manor schrie ins Mikrophon und deutete auf den Mann,

der wie Rhodan aussah, wie Rhodan sprach und wie Rhodan gelassen reagierte.

„Dieser Mann ist Perry Rhodan! Ich bin froh, daß ich es sagen kann, bevor die dunklen ...“

Der zweite Mord vor den Fernsehlinen.

Lifeübertragung aus Watan, dem kleinen Ort im Himalaja.

Croton Manor starb, und die Ruhe kehrte zurück. Sherman Ravage war nur sehr am Rande daran interessiert, was diese Enthüllungen für Folgen haben würden. Ihn interessierte nur die Reaktion Tiffors. Und aus dem wilden Ansturm triumphierender und gleichzeitig beruhigter Gedanken schälte sich eine Überlegung Tiffors klar und mit plastischer Deutlichkeit heraus:

jetzt habe ich zeit, wenn auch noch eine menge zu tun ist, morgen abend bin ich nur für einen menschen im gesamten Universum zu sprechen, für nicolee coover. sie wird kommen.

ein gespräch...

Tiffor schaltete die zusätzlich angebrachten und herausgeklappten Visiphonschirme aus und wählte von seinem Schreibtischsessel aus KANopus 912 536. Nicolee schien gewartet zu haben. Der Dialog war kurz und voller Bedeutung:

Sherman beobachtete Tiffor und verzehrte sich vor Anspannung.

„Guten Abend, Miß Coover. Sie haben sicher die letzten Nachrichten gehört.“

„Ja, Solarmarschall. Sie scheinen wieder einmal drei Minuten Zeit zu haben, nicht wahr?“

Tiffor nickte müde.

„Ja. Ich habe Zeit. Die Lage hat sich mehr als überraschend geklärt, und wir sind alle sehr froh. Ich möchte Sie bitten, mir jetzt genau zuzuhören.“

Nicolee: „Gern. Sie sind so ernst!“

„Ich habe einige Gründe dafür. Sie wissen, daß die großen Probleme entstehen werden, wenn wir uns treffen. Wir beide haben darüber nachgedacht. Es wäre unfair von mir, Ihnen etwas anderes zu sagen. Ich werde morgen ab zweiundzwanzig Uhr auf Sie warten. Man wird Sie passieren lassen und nach oben begleiten. Wenn Sie entschlossen sind,

mich zu sehen, kommen Sie bitte. Wenn nicht, dann weiß ich spätestens um dreiundzwanzig Uhr Bescheid. In diesem Fall würde ich Sie bitten, mir diese Gegenstände irgendwie zustellen zu lassen.“

Nicolee:

„Sie machen es sich einfach, Tiffloor!“

Er schüttelte bedächtig den Kopf und sagte bekümmert:

„Nein. Ich mache es mir so schwierig wie möglich. Wenn Sie kommen, bedeutet es alles. Wenn nicht, ist alles klar. Ich lege die Entscheidung in Ihre Hände, Nicolee. Was ich wirklich will, wissen Sie.“

Sie lachte leicht und leise.

„Ich kann es mir denken.“

Tiffloor fragte eindringlich:

„Werden Sie kommen, Nicolee?“

„Ich weiß es noch nicht. Wenn ich komme, komme ich rechtzeitig. Stellen Sie auf alle Fälle eine Büchse Würstchen warm.“

„Einverstanden“, sagte Tiffloor halblaut. „Ich werde warten.“

Sie lächelte ihn an, entnahm Sherman den Gedanken des Solarmarschalls, und dann trennte sie die Visiphonverbindung.

Sherman stand auf und ging auf unsicheren Füßen ins Bad, kühlte sich das Gesicht mit Wasser und trocknete es ab. Dann zog er die Handschuhe über, ergriff das Kästchen mit dem externen Element und verließ die Wohnung.

Ravage bewegte sich schnell und geschickt im Schatten unter den mächtigen Betonstützen. Niemand sah und hörte ihn. Die langen Reihen der geparkten Gleiter glänzten vielfarbig und chromfunkelnd unter den viereckigen Leuchtplatten. Eine verschlossene Tür. Der magnetische Nachschlüssel brummte auf - Ravage schloß die Tür sorgfältig ab.

Eine andere Sektion der Tiefgarage.

Ravage brauchte von dem Tiefgeschoß des THE COLONIES bis zu dem Bezirk, in dem die Redaktionsgleiter des Pressehauses untergebracht waren, zwanzig Minuten. Er öffnete und schloß die Türen und hielt dann an, im Schatten verborgen. Außer ihm schien niemand in der riesigen,

dunklen Halle zu sein. Ravage huschte an der Betonwand entlang, stieß ächzend gegen die Düse eines automatischen Löschgerätes und fluchte unhörbar. Seine flache Waffe steckte in der linken Brusttasche; sämtliche Ausweise waren in der Wohnung.

Irgendwo hustelte jemand.

Ravage erstarrte und preßte sich mit beiden Händen gegen die blaugraue Wand. Seine Augen versuchten, das Halbdunkel zu durchdringen. Ein stählernes Werkzeug klorrte auf den Hallenboden. Jemand reparierte einen Gleiter. Mit einem einzigen Schwung warf sich Ravage zwischen zwei roten Gleitern hindurch und war im Aufwärtsschacht.

Langsam schwebte er aufwärts und stieß schließlich gegen die Deckenplatte, die den Mechanismus schützte. Er wartete sekundenlang und sah den Schacht hinab, mehr als hundertzehn Meter. Niemand folgte ihm. Irgendwo redete jemand, irgendwo summten Visiphone. Eine automatische Maschine begann zu klappern.

Ravage stieß sich ab und erreichte die schmale Tür, die auf das Dach hinausführte.

Der Nachschlüssel brummte.

Sherman öffnete vorsichtig die Tür. Er hielt den Atem an und drehte den Kopf. Auch hier, auf dem flachen Dach, befand sich niemand. Ein Gleiter, der für Höhenverkehr eingerichtet war, parkte dicht neben den beiden runden Kuppeln, die die Abschlüsse des An

tigravs enthielten. Ravage nahm das externe Element aus der Tasche und rannte bis zum Rand des Daches. Hier, unter einem kleinen Haufen von Schmutz und hochgewirbelten Blättern, die Wind und Regen zusammengetragen hatten, versteckte er die Schaltung.

Er richtete sich auf.

Dünn und schneidend kalt strich der Wind über die Fläche. Ravage fror und bewegte sich lautlos zurück zu der schmalen Tür. Er zögerte etwas ... hatte er einen Fehler gemacht?

Er schüttelte den Kopf. Dann schloß er die Tür wieder ab und lief zum anderen Schacht, der Abwärtsröhre. Das Schloß schien jahrelang nicht geöffnet worden zu sein, denn es

klemmte. Ravage hakte beide Hände hinter den Griff, stemmte einen Fuß gegen den Rahmen und riß an der Tür. Sie schwang knirschend in verrotteten Lagern auf. Sherman warf sich durch die schmale Öffnung, blieb auf dem Steg stehen und schloß die Tür. Genau in der Sekunde, als das Schloß wieder einrastete, wurde der gesamte Abwärtsschacht strahlend hell, und zwei sich überschneidende Geräusche erklangen. Zwei Summer, hell und dunkel in Intervallen von Sekunden.

Alarm!

Ravage hielt sich eng an der Wandung und stieß sich ab. Er fiel senkrecht den Schacht hinunter und schwang sich im zehnten Stockwerk wieder hinaus auf den viereckigen Vorplatz. Die Redaktion schien nicht zu arbeiten, niemand sah ihn. Er sah kurz nach unten und bemerkte zwei Männer, die sich suchend vorbeugten.

Sherman huschte hinüber und spähte in den Aufwärtsschacht.

Halbdunkel... niemand schwebte nach oben.

Er warf sich hinein, schwebte ins zwölfte Stockwerk hoch und wartete, bis die beiden Männer an ihm vorbeizogen. Sie benutzten den Aufwärtsschacht und verließen ihn oben.

Ravage schwebte ruhig und ungesehen nach unten und fand sich wieder in dem Garagenraum.

Ravage hielt sich links und rannte an der Mauer entlang.

„He!“ schrie jemand. „Wer ist dort?“

Ravage duckte sich hinter einen Gleiter und blickte vorsichtig in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Ein Mann im Overall richtete sich hinter einem kleinen Gleiter auf und blickte suchend durch die Halle. Dann schüttelte er den Kopf und verließ seinen Platz. Zwischen den Fahrzeugen ging er schnell auf die Schalterbatterie neben den beiden Antigravschächten, dicht neben dem Tor der Ausfahrt zu. Ravage stand halb gebückt da, nestelte an seiner Jacke und riß den Strahler aus der Tasche. Dann zielte Sherman, indem er den angewinkelten Arm auf ein Gleitheck stützte.

Vierzig Meter weit pffte der Spurstrahl durch die Halle.

Ravage schmolz mit dem ersten Schuß sämtliche Schalter zusammen. Blaue, knisternde Funkenbündel schlugen aus

den angeschmorten Leitungen, und der Mann vom Nachtdienst blieb wie erstarrt stehen. In der Deckung der Gleiter rannte Ravage geduckt bis in die Nähe der Tür, dann hielt er inne.

Der Mann würde ihn erkennen, sobald er zur Tür lief.

Sherman schaltete augenblicklich. Die Waffe in seiner Hand beschrieb einen Viertelkreis und zielte auf den Stutzen der Löschanlage. Er drückte ab und traf mit einem sehr kurzen Impuls das Rohr. Zwei Sekunden später schoß ein breiter Fächer von Löschschaum aus dem Rohr; die anderen Projektoren schalteten sich nacheinander ein.

„Einbrecher!“ schrie der Mann und rannte durch die weißen Schleier auf den Antigravschacht zu. Ravage kroch unterhalb des Abstrahlwinkels zur Tür, öffnete sie und war im Nachbarabteil.

Wieder brummte der magnetische Schlüssel auf.

Ravage klopfte Staub und einige Spinnweben von der Jacke, steckte die Waffe zurück und zog die Handschuhe aus. Dann verließ er durch die breite Tür, durch die ausschließlich Zulieferer des Supermarktes einund ausführen, den Gebäudekomplex. Er atmete

mehrmals tief durch, dann überquerte er vorsichtig die Straße. Der Nachschlüssel fiel polternd in einen Abfluß, und Sherman schwang sich in seinen Gleiter, der in der Avenue Praesepe parkte, fast gegenüber dem Redaktionsgebäude der drei Zeitungen.

Einige Minuten später parkte er seinen Gleiter wieder an dem gewohnten Platz und schwebte nach oben. Er mußte sich beeilen, denn er hatte auf der Seite der Avenue Praesepe drei geparkte Polizeigleiter gesehen.

Ravage verließ atemlos den Schacht und ging sehr schnell zur Tür seines Büros. Niemand erwartete ihn. Er suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit, zwei Dinge zu verstecken, die verdächtig waren. Zuerst riß er die Flügeltür auf, die zum Balkon führte, polierte die Flächen der Sprengstoffdose und holte aus. Er hörte sie Sekunden später, nach einem langen Flug durch die Dunkelheit, irgendwo auf der Khooloi Road aufprallen. Ein Problem weniger. Er schraubte das schwere Elektronenteleskop vom Schreibtisch ab, wischte mit dem Taschentuch über die Staubränder und

raste hinaus in den Korridor. Stille ... Dunkelheit der Nachtbeleuchtung ... niemand war zu hören oder zu sehen. Er stützte sich gegen den Rand der Einstiegöffnung und spähte hinunter in den Aufwärtsschacht.

Noch kein Polizist...

Er warf das schwere Instrument in den Schacht und sah zu, wie es langsam nach oben trieb. Es stieß an die Decke und verkeilte sich in dem stählernen Rost, der die Projektoren abgrenzte. .

Ravage lief zurück und schloß hintereinander drei Türen.

Ins Bad. Er drehte den Heißwasserhahn der Dusche auf, warf sich im Schlaf räum auf das Bett und zog sich aus. Schuhe und Kleider, schnell durchgesehen, wurden aufgeräumt. Soviel er sah - keine Spuren. Kein Löschschaum auf der Kleidung. Die Waffe wanderte schnell zurück in die Hülle, wurde im Schreibtisch deponiert.

Dann stellte sich Sherman unter die Dusche.

Zwanzig Minuten lang beschäftigte er sich im Bad, dann ging er, in einen feuerroten Morgenmantel gekleidet, zurück in den Schlafraum. Er schaltete das Nachtprogramm ein und hörte schweigend den Nachrichten zu, während die Zigarette brannte.

Jetzt war alles vorbei.

Er konnte nicht mehr zurück. Eigentlich wartete er auf den Besuch eines der Männer, die von Caarns rätselhafter Organisation waren; die Polizei schien ihn abgeschreckt zu haben. Genau fünf Minuten vor Mitternacht geschah, was er erwartet hatte - der Türsummer ertönte. Sherman sah auf die Uhr und wartete siebzig Sekunden, dann ging er durch den Ausstellungsraum ins Büro, machte Licht und öffnete die Tür. Leutnant Caolcro und acht andere Männer standen im Korridor.

Ravage machte ein überraschtes Gesicht.

„Leutnant? Was gibt es?“

noch immer kein spezielles mißtrauen, kein verdacht, daß ravage etwas mit dem attentat auf tiffloor zu tun haben könnte, aber die unerbittliche sturheit des polizisten, dessen männer mit komplizierten geraten und ihrem Scharfsinn die wohnung durchsuchen würden -fünfhundert meter von tiffloor entfernt.

„Ich habe keinen Befehl, Mister Ravage“, sagte Finn und faßte an seinen roten Bart. „Ich bitte Sie, in eigenem Interesse zu gestatten, daß meine Leute und ich Ihre Räume hier durchsuchen dürfen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß man das Leben des Solarmarschalls bedroht.“

„Tiffloor?“ fragte Sherman und schüttelte die Hand des Leutnants.

„Ja. Dürfen wir eintreten?“

Ravage nickte irritiert und stellte sich neben die Tür.

„Wir haben bereits dreißig Büros in allen Teilen des Hauses durchsucht!“ erklärte Finn und betrachtete die Einrichtung des Büros. „Sie sind der letzte; für heute hören wir auf.“

Seine Männer verteilten sich.

Sie gingen, die schweren Geräte in den Händen und Kopfhörer über den Ohren, von Tisch zu Tisch, von Fach zu Fach. Sherman bemerkte die flackernden Lichtanzeigen. Vermutlich suchten sie versteckte Energiekonzentrationen. Er wußte es nicht. Sie suchten jeden Winkel des Büros ab, folgten den Leitungen der Bodenleiste, untersuchten die Wände und die Brüstung des Balkons. Krochen hinter jede Vitrine im Ausstellungsraum, schalteten die Schaubilder ein und lauschten auf die Geräusche der brummenden Motoren. Hin und wieder nahm Finn eine der kleinen Holzfiguren auf und hielt sie vor einen Schirm. Die Wohnräume. Die Schränke, Sideboards und Einbauten. Die Koffer in den Schränken und die Teppiche... alles wurde getestet. Zwei Stunden später verließen die ersten Polizisten schweigend und nach einem flüchtigen Kopfnicken in Richtung auf Ravage die Räume. Finn Caolcrood und ein Beamter, den er mit „Donovan“ anredete, blieben noch etwas. Sherman bot Zigaretten an.

Er lächelte müde.

„Sauber?“ fragte er.

Finn nickte schweigend und hustete nach dem ersten Zug. Er schüttelte leicht den Kopf und sah den Glutkegel der Zigarette an.

„Höllisches Zeug“, murmelte er. „Eine verrückte Zeit, in der wir leben. Haben Sie die Nachrichten ...?“

„Ja. Ich hoffe, daß die Ruhe weiterhin anhält. Immerhin

verliert mein Planet jeden Tag Geld. Nicht gerade wenig“, erwiderte Sherman und schlug den Kragen des roten Mantels hoch.

„Haben Sie Nicolee von ihrer schwachsinnigen Idee abbringen können?“ erkundigte sich Finn interessiert und halblaut. Sherman wiegte den Kopf.

„Wahrscheinlich nicht - nein, ich glaube es nicht. Ich bin zu wenig smart für derlei Sachen.“

„Schade“, sagte Finn und streckte die Hand aus. „Wirklich schade!“

Die drei Männer verabschiedeten sich.

ich werde aus diesem mann nicht klug ... er verbirgt etwas - was? eines tages werde ich es erfahren - hoffentlich ist es nicht zu spät, schade, sympathischer bursche, trotz seines blödsinnigen mantels...

„Entschuldigen Sie die Störung, Mister“, sagte Sherfield. „Wir konnten nicht anders.“

Ravage begleitete sie hinaus.

„Schon gut“, sagte er.

In dieser Nacht schlief Ravage nur Minuten. Er fuhr immer wieder hoch und sah die Explosion. Er sah die zerfetzten Leichen des Mädchens und Tiffors.

14. Februar 2436.. .zehn Uhr vormittags ...

Noch zwölf Stunden. Ravage arbeitete mit Inger an der Kartei. Nacheinander schienen sämtliche Händler die Stornierungen frühzeitig aufzuheben; Ravage schrieb eine Menge von Versandkarten aus. Sie würden von der halbautomatischen Abteilung des Handelshafens verwendet werden - die Kunden erhielten die Ware direkt von dort. Die Unruhe, daß mit jeder Minute sein Schicksal unausweichlich näher kam, zerriß Ravage fast. Die Sekretärin merkte es. Sherman sah aus wie die Parodie eines Gespenstes: bleich wie ein Laken und mit nervösen Nervenzucken in der Wange. Sie sah ihn aufmerksam an und bemerkte: „Sie sehen heute aus, als hätten Sie einen Einsatz in Watan hinter sich!“

„Ich fühle mich nicht besonders. Machen wir weiter.“ Die Gedanken, die er wider Willen empfing - mit einem tobenden Schädel, den nicht einmal starke Tabletten

beruhigen konnten -, waren eindeutig. Inger hatte einen deutlichen Verdacht. Ihr Chef war in ein Verbrechen verwickelt. Aber sie ahnte nicht einmal die Richtung, in der er sich bewegte. Unablässig rotierten seine Überlegungen ... Tifflor wartete auf Nicolee .. *sie sind also doch gekommen* ... Nicolee würde hingehen und sterben. Vielleicht konnte er Inger noch etwas hinhalten, bis um zweiundzwanzig Uhr. Hatte Lutz etwas gemerkt, einen Verdacht geschöpft? Kaum! Finn Caolcro? Er würde ebenfalls vor vollendeten Tatsachen stehen.

Sherman sah auf die Uhr und sagte, nachdem sie schweigend weitergearbeitet hatten:

„Es ist kurz nach ein Uhr. Gehen wir essen?“

Inger Javelin studierte sein Gesicht mit beinahe wissenschaftlicher Gründlichkeit.

„Ich wäre auch dafür“, erwiderte sie. „Essen könnte Ihnen nicht schaden.“

Sie zogen die Mäntel an und gingen langsam hinüber ins „Formalhaut“, bestellten und aßen. Bevor der Mocca kam, klemmte Inger ihre Zigarette in den Rand des Aschenbechers und fragte leise:

„Was ist mit Ihnen los, Chef?“

Er schüttelte unwillig den Kopf.

„Fragen Sie mich bitte nicht.“

„Die Erpresser zwingen Sie zu etwas, das Ihre Kräfte übersteigt. Sie gehen daran kaputt, Chef. Wollen Sie sich nicht erleichtern und mir alles sagen? Ich bin ohnehin mit hineingezerrt worden.“

„Nein“, antwortete Sherman und verlangte die Rechnung. „Es ist nicht mehr wichtig. In ganz kurzer Zeit ist ohnehin alles vorbei...“

„Ich verstehe“, sagte sie und rührte das Thema nicht mehr an.

Sie arbeiten zusammen noch bis um fünf Uhr, dann ging Inger. Sherman blieb im halbdunklen Büro sitzen und fühlte sich ausgelaugt und unfähig, etwas zu unternehmen. Noch fünf Stunden. Dreißig Minuten nach fünf sumnte das Visiphon. Sherman drehte seinen Sessel herum und drückte die Antworttaste. Lutz Bolkain war auf dem Bildschirm sichtbar.

„Mehr Licht, Sherman“, sagte er.

Sherman schüttelte schweigend den Kopf und ging mit dem Oberkörper etwas näher an den Schirm heran.

„Etwas Besonderes, Lutz?“

„Wie man es nimmt. Ich wollte dich einladen. Einen Aperitif bei mir, dann ein nettes Abendessen irgendwo in der Stadt. Einverstanden?“

„Sei nicht böse“, erwiderte Sherman. „Später. Nicht heute abend. Es ist sehr wichtig!“

„Damen?“ fragte Lutz.

„Nein“, sagte Sherman. „Etwas anderes.“

Er schaltete ab. Candela und Lutz blickten sich wortlos an, dann zuckte Bolkain mit den Schultern.

Die Qual des Wartens ging weiter.

Sherman Ravage rauchte unzählige Zigaretten und ging in den Räumen auf und ab. Seine Unruhe war jetzt auch äußerlich sichtbar. Vier weitere Stunden vergingen auf diese Weise, und nun war er dem Wahnsinn näher als jemals zuvor. Er hoffte, daß die Panikreaktion nicht vor zehn Uhr ausbrach.

sie sind also doch noch gekommen ...

*

Lutz Bolkain war trotz seiner oft skurrilen Art ein scharfsinniger Denker. Er glich im Augenblick einem Menschen, der nach einem Spaziergang feststellt, daß er mehrmals gestolpert ist und sich erinnern will, worüber.

Dieses Spielzeug ... etwas zu aufwendig.

Die Stimmung Sherman Ravages, die immer schlechter wurde.

Die Verletzung. Die Ablenkung. Die Auskunft... heute keine Zeit.

Geheimnisse umwitterten Sherman.

Lutz stand mit Candela in seinem Zimmer. Sie waren gerade im Begriff, aufzubrechen und irgendwo nett zu essen. Nett und teuer, dank der siebenhundert Solar Shermans.

„Es kann zumindest nicht schaden“, murmelte Lutz und ging zu seinem kleinen Visiphon. Er stellte es auf eine Ecke des Pultes und tastete nacheinander die Nummern, die er in seinem Notizbuch fand.

City 536 721

„Ja?“

„Sie müßten mich eigentlich kennen“, sagte Lutz und blickte durch seine dicken Gläser dem Mädchen ins Gesicht. „Ich habe mitgeholfen, das Büro ...“

Inger Javelin entsann sich und nickte.

„Mister Bolkain, wenn ich nicht irre!“

„Richtig. Ich mache mir Sorgen und würde gern von Ihnen hören, daß ich sie mir umsonst mache. Wie gefällt Ihnen Ihr Chef?“

Inger riß erstaunt die Augen auf.

„Seit Wochen nicht mehr. Er schleppt einige Tonnen seelischer Last mit sich herum.“

Lutz' Verdacht wurde zur halben Gewißheit.

„Sie glauben also auch“, fragte er direkt, „daß er unter Umständen in ein Verbrechen hineingezogen worden ist und darunter leidet, nicht wahr?“

Inger schwieg einige Zeit, dann erkannte sie das Gesicht des Mädchens neben Lutz und sagte leise:

„Ich glaube nicht - ich weiß es. Männer, die ich nicht kannte, betäubten mich, um ihn weiter zu erpressen. Sie schlugen ihn mehrmals zusammen und haben offensichtlich viel Material gegen ihn in der Hand.“

Lutz dachte an die Unruhen der letzten Tage und sagte sich, daß weitere Aktionen nicht ausgeschlossen waren.

„Ich werde mir etwas überlegen“, sagte er und hob die Hand. „Ich rufe Sie in zehn Minuten wieder an!“

„Ja. Bitte!“

Der Schirm wurde dunkel.

Neun Uhr fünfunddreißig ...

Inger drückte die Austaste und zuckte zusammen. Sie erschrak, weil der Summer unmittelbar nach dem Abschalten ertönte. Ihre Finger drücken die Antworttaste nieder.

Der Bildschirm wurde wieder hell - Sherman Ravage!

Er starrte sie mit zusammengekniffenen Augen an und hob die Hand, als wolle er sie bitten, nichts zu sagen.

„Inger“, sagte er mit einer seltsam spröden Stimme, „hören Sie gut zu. Es geht um Ihr Leben. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie ziehen jetzt sofort den Mantel an,

laufen zum nächsten Polizisten und bitten ihn, Sie augenblicklich in Schutzhaft zu nehmen. Wenden Sie sich an

Leutnant Finn Caolcrood. Fragen Sie nicht... tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe. Ja?“

„Ja. Sofort?“

Shermans Ton wurde schärfer, seine Stimme lauter.

„Ja, sofort. Es geht um Ihr Leben. Und um andere ...“ Er schaltete ab. Inger stand auf, holte ihren Mantel und setzte sich wieder. Einige Sekunden vergingen, dann wählte sie eine Nummer. COLt 100 100.

„Auskunft!“ sagte eine Robotstimme. „Welchen Anschluß suchen Sie?“

Leise sagte Inger Javelin:

„Lutz Bolkain. Mikromechaniker. Irgendwo in Atlan Village.“

Eine ununterbrochene Kette von leisen pfeifenden Tönen war zu hören, dann ein kurzes Knacken. Die Stimme sagte:

„Final 396 234 .. .Final 396 234 ...“

Inger schaltete ab und wählte. Augenblicklich meldete sich Lutz.

Sie berichtete ihm fast wörtlich, was Sherman ihr aufgetragen hatte. Lutz fuhr durch sein dichtes braunes Haar und erwiderte dann:

„Leutnant Caolcrood... irgendwoher kenne ich den Namen. Tun Sie, was Ihnen Sherman gesagt hat. Sofort!“

Klick.

Lutz kannte die Nummer der Polizei von Terrania; sie war auf einem winzigen Schild neben dem Ausschalter des Visiphons angebracht. Er drückte nacheinander die Tasten. ACTION 002 002.

„Polizei Terrania. Guten Abend.“

„Verbinden Sie mich bitte mit jemandem, der einen Einsatz anordnen kann. Es ist wichtig.“

In Lutz Bolkains Gesicht erschienen einige harte Linien.

Die Verbindung dauerte nur Sekundenbruchteile.

„Nachtschicht. Büro eins. Ihr Gespräch wird aufgezeichnet.“

Lutz sah das kantige, graue Gesicht eines älteren Polizeioffiziers und im Hintergrund eine moderne Uhr, deren Sekundenzeiger sich ruckhaft bewegte. Es war neun Uhr vierzig.

„Hier spricht Lutz Bolkain, Final 396 234. Soeben habe

ich erfahren, daß ein Mann namens Sherman Ravage in ein Verbrechen verwickelt ist. Das Leben seiner Sekretärin steht ebenfalls auf dem Spiel. Er scheint jetzt gerade etwas unternehmen zu wollen, denn die Sekretärin begibt sich eben in Schutzhaft. Sie versucht es wenigstens. Haben Sie eine Ahnung, worum es geht?“

„Ich heiße Hawkeye“, sagte der Beamte. „Ich habe eine Ahnung. Solarmarschall Tifflor soll ermordet werden. Spätestens morgen abend. Sonst wissen wir nichts. Wer ist dieser Mann?“

„Sherman Ravage“, sagte Lutz. „Exportbüro und Wohnung im dreißigsten Stock von THE COLONIES. Vermutlich ist er nicht mehr in der Wohnung.“

Ohne hinzusehen schaltete Hawkeye einen Schirm an und bellte in schneller Folge einige Anordnungen.

„Wagen neun und dreizehn. Sofort starten. Alarm rot. Gesucht wird Sherman Ravage ...“

Lutz hörte zu. Knapp zwanzig Sekunden später hörte er sehr dünn über die Verbindung die aufkreischenden Sirenen der beiden Gleiter, die jetzt aus der gekrümmten Rampe in den Khooloi Road rasten. Fast direkt gegenüber war das Gebäude, in dem Sherman wohnte.

Eine zweite Verbindung.

Diesmal dauerte es länger.

„Ziehen Sie sich in rasender Eile an, Watson“, sagte Hawkeye scharf. „Können Sie mit dem Namen Ravage etwas anfangen?“

„Natürlich!“ hörte Lutz. „Bekannt. Ich habe seine Wohnung durchsucht. Negativ.“

„Unter Umständen versucht er, Tifflor zu ermorden. Nur ein Verdacht, aber ein begründeter. Nehmen Sie den Gleiter und versuchen Sie, ihn aufzuhalten.“

„In Ordnung. Bin in drei Minuten auf der Straße.“

„Ende. Bitte laufend hier melden.“

Ein anderer Anruf alarmierte die Sicherheitsabteilung der Administration.

Schließlich schien sich Hawkeye zu erinnern und blickte in die Linsen. Er sah Lutz an und sagte dann:

„Ich bitte Sie, gleich hierherzukommen. Dritter Stock, Büro eins. Verlangen Sie Hawkeye.“

„In Ordnung“, sagte Lutz und trennte das Gespräch.

„Verflucht“, sagte er dann zu Candela. „Hoffentlich war es ein falscher Alarm. Komm, mein blonder Engel - essen wir in der Polizeikantine.“

Neun Uhr siebenunddreißig...

Jeder, der der Sherman Ravage jetzt sehen würde, mußte erschrecken. Innerhalb der letzten sechzig Minuten hatte sich Ravage gewandelt. Diese Wandlung ging so weit, daß man sie an seinem Gesicht und in den Augen ablesen konnte. Er war nicht über sich hinausgewachsen; nein - dazu fehlte ihm die nötige Ausrüstung an stählernem Willen.

Er war umgekippt, gefallen und wieder aufgestanden. Wie ein Phönix aus der Asche. Die Möglichkeit, daß seine eigene Schwäche seine Rettung war, trat jetzt in ein entschiedenes Stadium. Er hatte den letzten Schachzug vorbereitet und alle seine Gegner mattgesetzt. Und jetzt, da alles gleichgültig geworden war, würde er handeln.

Ohne Skrupel und ohne Rücksicht. Mit der gleichen brutalen Kälte, mit der ihn Caarns Männer zusammengeschlagen hatten. Die Sekunden tickten. Er zog die Handschuhe fester, befestigte die Schnalle seines leichten Stiefels und entsicherte die Waffe.

Zwei Schritte, ein paar klickende Geräusche. Nicolee Coover. KANopus 912 536.

Sie meldete sich.

„Nicolee“, sagte er. „Ich liebe Sie! Bleiben Sie in Ihrer Wohnung und rühren Sie sich nicht von der Stelle.“

Sie starrte ihn schweigend und ausdruckslos an. Sie war fertig angezogen und bereit, in einen Gleiter zu steigen und zu Tifflor zu fahren.

„Ich beschwöre Sie“, sagte er mit einer metallischen harten Stimme, die sie erschreckte. „Bleiben Sie dort.“

Sie flüsterte:

„Kommen Sie hierher?“

„Ich weiß nicht, ob ich es schaffen kann“, sagte er und schaltete ab. Vielleicht hatte er einmal in seinem neuen Leben Glück. Er brauchte es dringender als Atemluft.

Er verließ die Wohnung und schwebte hinunter in die Tiefgarage.

Er startete den Gleiter, bugsiierte ihn rückwärts aus dem

markierten Bereich des Bodens heraus, schaltete die Scheinwerfer ein und fuhr los. Drei, vier Meter, dann sprang etwa zwanzig Meter vor ihm eine Gestalt zwischen anderen geparkten Doppelschalen hervor.

„Halt!“ schrie der Mann. Sherman erkannte ihn. Es war sein letzter Besucher. Er nahm den Fuß vom Geschwindigkeitshebel, beugte sich kurz aus dem Fenster und feuerte. Mit einem Hechtsprung verschwand der Fremde zwischen den Gleitern. Sein Fahrzeug mußte mit laufender Maschine gewartet haben .. es schob sich aufbrummend hervor. Der Fremde zielte mit einer langen Waffe auf Ravage und schoß. Zweimal. Ein tiefer Schmorstreifen zog sich über den Bug von Shermans Gleiter.

Er lachte leise und feuerte.

Dann trat sein Fuß das Pedal bis zum Anschlag durch. Der Andruck riß ihn in den Sitz zurück, und der Gleiter beschleunigte. 20... 30 ... 60 Stundenkilometer. Ravage riß das Steuer herum, dann rammte er das Heck des anderen Fahrzeuges. Ein ohrenbetäubendes Krachen ging durch die Halle; sein Gleiter bäumte sich auf und gewann wieder Fahrt. Sherman kannte die Wege hier, drehte sich aus dem Fenster und feuerte auf die Gestalt, die aus dem halb umgestürzten Wrack kletterte. Der Fremde brach im Feuer von Shermans Schüssen zusammen. Mit aufheulender Maschine jagte der Gleiter, an dem nur noch zwei Lichter brannten, die Spirale aufwärts und wurde förmlich auf die Khooloi Road hinausgeschleudert.

In einer rasenden Zickzackschleife überholte Ravage einen Antigravschleppzug und zwei Taxis, dann jagte er weiter. In einer wilden Kurve hinein in den Arkonid Square. Hinter ihm klangen die Sirenen zweier Polizeigleiter auf, die aus dem Schlund unterhalb des Hauptquartiers kamen. Unbarmherzig hetzte Ravage sein Fahrzeug weiter.

Er fuhr, laute Signale gebend, über Kreuzungen, beschädigte andere Fahrzeuge und schnitt sie, kollidierte um ein Haar mit einem Taxi und schwebte weiter. Der eiskalte Fahrtwind heulte um die Frontscheibe.

Einer der Polizeigleiter holte auf.

Inger war hoffentlich in Sicherheit, dachte er. Die Geschwindigkeit nahm auf der langen geraden Strecke zu,

und das Polizeifahrzeug konnte ihn nicht überholen. Aus einer Seitenstraße stieß ein dritter Wagen dazu und versuchte, ihm den Weg abzuschneiden.

Sherman riß das Steuer herum.

Der Gleiter pflügte über einen breiten Grünstreifen und wälzte abgestorbene Sträucher nieder. Auf der Gegenfahrbahn krachten zwei Fahrzeuge zusammen, und der schwere Boeing schlingerte wieder zurück. Hundert Meter trennten ihn von dem ersten Verfolger.

Das Sirenengeheul wurde lauter.

Ihn trennten nur noch Minuten von seinem Ziel. Er fuhr rücksichtslos. Die Maschine brummte zuverlässig, aber an der Grenze ihres Leistungsvermögens. Sherman war innerlich kalt wie ein Gletscher und völlig abgestorben. Er fühlte sich wie ein Automat, der sich einen Weg zu bahnen hatte. Jeder, der sich ihm entgegenstellen würde, war in tödlicher Gefahr.

Neun Uhr siebenundvierzig...

Finn Caolcrood segnete den Beruf seines Vaters. Er fabrizierte Gleiter, und sein Sohn hatte einige Wünsche geäußert. Der Umbau hatte drei Stunden gedauert, aber jetzt lief unter der Haube des normalen Polizeistreifengleiters ein Motor, der eine Space-Jet beschleunigen konnte. Finn hatte eine Logikkette aufgebaut und schlagartig die Zusammenhänge erkannt.

Während er sich anzog, sprach er mit Hawkeye.

Er erfuhr von Ravage, von Bolkain und von Inger Javelin. Er stellte Ravage und Nicolee in Bezüge, erinnerte sich der Attentatsdrohung und des Datums und hatte das fehlende Glied. Nicolee würde die Gefahr an Tifflor herantragen. Er würde versuchen müssen, Nicolee aufzuhalten.

Jetzt näherte er sich Crest Plaza Apartments von der Richtung, in der die Administration lag.

Er hörte die Durchsagen der drei Wagen, die Ravage verfolgten.

Die Straßenzüge genau in der Vorstellung, raste Finn weiter. Neben ihm im Ablagefach der Tür steckte die Dienstwaffe. Ravage war schräg vor ihm, durch sieben Blöcke getrennt und demnach durch sieben Straßenzüge. Sie beide bewegten sich in einem Winkel von fünfundvierzig

Grad auf das gleiche Ziel zu.

Nicolee Coover ...

„Hier Caolcrod in der Crestgatan“, rief er ins Mikrophon und überholte ein Privatfahrzeug. „Ich bin etwa gleichzeitig mit dem Gesuchten am Ziel. Ihr braucht nicht mehr aufzudrehen.“

Eine Stimme antwortete durch das Sirenengeheul:

„Wir könnten auch nicht mehr. Seine Maschine ist schneller.“

Finn schaltete Drehlicht und Sirene ein und erschreckte einige Verkehrsteilnehmer nachhaltig. Er -beschleunigte, und der Gleiter schien die Straße verlassen zu wollen. Mit fast zweihundert Stundenkilometern fegte Finns Gleiter dahin.

Er mußte bremsen, weil er sonst aus der langen Kurve vor dem Wohnring herausgetragen worden wäre. Dann sah er Ravage. Der Mann fuhr, als säße ihm der Teufel im Nacken. Ravage sah gleichzeitig das vierte Fahrzeug und bremste, durchfuhr einen niedrigen Zaun und jagte in einem gefährlichen Kurs durch den Park inmitten der fünfzehn Wohnhäuser.

Zwei Schüsse blitzten auf.

Die Windschutzscheibe von Finns Gleiter überzog sich, von den Einschlagstellen ausgehend, mit einem Netzwerk feiner Sprünge. Finn fluchte, beugte sich aus dem Fenster und sah, wie Ravage seinen Gleiter direkt vor der Eingangstür brutal abbremste und querstellte. Der Exportkaufmann sprang mit einem Riesensatz aus der offenen Tür.

Finn holperte über die Begrenzungslinien des Parkplatzes, raste über den Plattenweg und hielt drei Sekunden später neben dem Boeing. Er nahm die Waffe in die Hand, schaltete den Minikom ein und sagte:

„Ich bin hinter Ravage ins Haus. Dreiundzwanzigster Stock, vorletzte Tür!“

Dann spurtete er los.

In der gleichen Sekunde hechtete Sherman Ravage aus dem Aufwärtsschacht, und rannte den Korridor entlang. Die Tür, hinter der die Frau geschrien hatte, ging auf. Ein Mann und eine Frau kamen heraus, und Sherman schoß zwischen

ihnen hindurch. Sherman schlitterte über den Bodenbelag und fiel gegen den Knopf des Signals. Er ließ ihn nicht eher los, bis Nicolee die Tür öffnete.

„Wollten Sie Tifflor die Uhr bringen?“ schrie Sherman.

Sie nickte erschrocken und wurde bleich. Sherman riß ihr die Handtasche aus den Fingern.

Nicolee schloß die Augen und blickte dann, nach einer Sekunde etwa, Sherman verträumt an. Sie streckte eine Hand aus und legte sie gegen seine glühende Wange.

„Sie sind also doch noch gekommen“, sagte sie halblaut und glücklich. „Ich habe es mir ...“

Er erwachte aus seiner momentanen Erstarrung.

... drei Sekunden ...

„Los!“ schrie er. „Rennen Sie. Zum Schacht!“

Er wirbelte sie herum und gab ihr einen Stoß zwischen die Schulterblätter. Sie begriff nicht und setzte sich langsam in Bewegung. Die erste Sekunde war vorbei. Ravage sah sich nach einer Möglichkeit um, die Handtasche wegzuerwerfen.

Die zweite Sekunde verstrich zur Hälfte.

Das Fenster!

Er warf sich in das Zimmer hinein, holte aus und warf die Waffe durch die Scheibe. Sie fetzte den Vorhang in Streifen, durchschlug das Glas. Ravage holte mit der anderen Hand aus. Die dritte Sekunde ... in dem Augenblick, als die Handtasche seinen Fingern entglitt, kippte das sechste Relais. Der Impuls wurde abgestrahlt, und die Uhr detonierte.

Ein Glutball von vier Metern Durchmesser bildete sich in der Luft.

Er zerfetzte Sherman Ravage und warf die Reste seines Körpers durch die offene Tür. Das Fenster und gewaltige Brocken der Mauerumrandung wurden herausgeschleudert, als bestünden sie aus Pappe. Der Raum stand binnen zweier weiterer Sekunden in Flammen. Im Korridor wurden drei Türen eingedrückt, und Nicolee wurde von dem Explosionsdruck fast in den Aufwärtsschacht hineingeworfen.

Finn sah, als er aufwärtsschwebte, eine Staubfahne in den Schacht eindringen. Gleichzeitig hörte er das schmetternde Geräusch der Detonation und wußte, daß er zu spät

gekommen war.

Als er sich aus dem Antigravschacht schwang, sah er folgendes Bild:

Nicolee lag seltsam verkrümmt auf dem Boden, dicht vor seinen Stiefeln. Mitten im Korridor richtete sich eine Frau auf und schrie gellend. Neben ihr kauerte ein Mann und hielt sich mit verzerrem Gesicht das rechte Ellenbogengelenk. Aus der Öffnung des vorletzten Apartments schlugen Flammen. Rauch begann sich in dichten Schwaden in die Richtung des Korridorfensters zu wälzen.

Finn kauerte sich nieder und drehte vorsichtig den Kopf des Mädchens herum.

Sie war bewußtlos, aber ihre Lider zitterten bereits. Er hob sie auf und trat zur Seite, um seine Kameraden vorbeizulassen.

Dann gab er seine Anordnungen.

Von Sherman Ravage fanden sie, nachdem der Brand erstickt worden war, nur noch wenige Überreste. Gegen fünf Uhr morgens waren sie alle im Polizeipräsidium versammelt, tranken heißen Kaffee, und Finn stellte mit Hilfe der anderen einen langen Bericht zusammen. Neben ihm stand Nicolee Coover, zitterte erbärmlich und blickte nicht einmal auf den großen Visiphonschirm, auf dem Julian Tifflor zu sehen war.

ENDE